

Osterberichte der Evangelien ganz klar – kein Anderer als der zuvor Gekommene, der da neu kommt, indem er den Jüngern «erscheint», «Jesus Christus gestern» (Hebr. 13,8): eben der, der gestern in seiner durch seine Geburt und seinen Tod zeitlich begrenzten Existenz gesprochen, gehandelt, gelitten hat, endlich am Kreuz gestorben ist – in der ganzen Kraft, Tragweite und Bedeutung dieses Geschehens für die ganze Welt, aber gestern noch verschlossen in jenen Grenzen seiner Existenz, gestern noch ein der in ihm mit Gott versöhnten Welt Verborgener und Unbekannter, gestern noch in Latenz und darum in Unwirksamkeit gerade der Kraft, Tragweite und Bedeutung seiner Gegenwart und des in ihm für jeden Menschen, für die ganze Geschöpfung Vollbrachten. Eben dieser zuvor Gekommene kommt im Osterereignis neu: «derselbe heute», in seinem ganzen gestrigen Sein und Tun und in dessen ganzer Kraft für die Welt darin neu, daß er heute aus jener Latenz seines gestrigen Seins und Tuns, aus jener Unwirksamkeit seiner Kraft, seinen Tod und sein leeres Grab hinter sich, heraustritt, seinen Jüngern – aber in deren Person potentiell allen Menschen, dem ganzen Kosmos – erscheint, sich selbst kundgibt, seine Gegenwart und das in ihm für jeden Menschen, für die ganze Geschöpfung Vollbrachte bekannt macht und in Wirksamkeit setzt. Das Faktum dort, das Faktum von gestern wird heute, wird hier – eben damit, daß es erscheint, sich selbst bekannt macht – zum Faktor. Und dieser Faktor zu sein und als solcher zu wirken, wird Jesus Christus von diesem Ereignis her – als der zuvor Gekommene in seiner Selbstoffenbarung neu gekommen – nicht mehr aufhören. Darum: «und in Ewigkeit» (Hebr. 13,8)! Als dieser Faktor, als der in die Welt hineingetretene Prophet, Zeuge, Verkündiger, als das von dorthier leuchtende Licht seines Mittlertums, der in ihm geschehenen Versöhnung ist er der lebendige Jesus Christus, der den Tod hinter sich hat, das in der Welt leuchtende Licht, das nicht mehr auszulöschen sein wird. Und die Welt ihrerseits kann nun nur noch sein, was sie in der Gegenwart dieses Faktors, in der Begegnung mit ihm, im Scheinen seines Lichtes, in der ihr durch ihn gegebenen Bestimmung sein kann.

Das 1. Tim. 3, 16 auftauchende Zitat eines offenbar schon zur Zeit der Abfassung dieses Briefes alten, wahrscheinlich liturgischen Textes soll hier wieder als Zitat für sich selber sprechen: «Er wurde offenbart im Fleische, / wurde gerechtfertigt im Geiste, / erschien den Engeln, / wurde den Heiden verkündigt, / wurde geglaubt in der Welt, / wurde emporgehoben in Herrlichkeit.» Der Text wird im Brief eingeführt als zusammenfassende Bezeichnung des «nach übereinstimmendem Bekenntnis» (ὁμολογουμένως) einen großen «Geheimnisses der (christlichen) Frömmigkeit» (μέγα τὸ τῆς εὐσεβείας μυστήριον). Als eine Aneinanderreihung von verschiedenen, sich folgenden heilsgeschichtlichen Ereignissen (wie sie etwa schon in den ältesten Fassungen des christlichen Credo stattfindet) lassen sich die sechs Klauseln dieses Textes kaum verstehen, wohl aber als sechs unter verschiedenen Gesichtspunkten gegebene Hinweise auf ein einziges, das dann doch wohl nur das Ereignis eben der Auferstehung bzw. der als Gottes Tat geschehenen Selbstkundgebung des lebendigen Jesus Christus sein kann. Auf sie paßt die ganze Fülle der

da gegebenen Hinweise. Haben wir es in dem Text wirklich mit einem Hymnus zu tun, so dürfte es sich um das Ganze oder doch um den Teil eben eines Osterhymnus handeln.

Man kann nicht nur, man muß das im Osterereignis Geschehene, Jesu Christi neues Kommen als der zuvor Gekommene, zusammenfassen in den neutestamentlichen Begriff der Parusie Jesu Christi. Wie immer die neutestamentlichen Schriftsteller den Begriff auch sonst verwenden (oder ohne den Begriff zu verwenden von der damit bezeichneten Sache reden): die konkrete Anschauung, in der sie das zunächst tun, ist die Auferstehung Jesu Christi. Wie denn auch umgekehrt ihr Begriff von seiner Auferstehung sich, streng auf die Sache gesehen, mit dem vollen Umfang und Gehalt des Begriffs «Parusie» auch in dessen anderen Anwendungen deckt.

Das Wort *παρουσία* (vgl. zum Folgenden den Art. von Albr. Oepke bei Kittel) stammt aus dem hellenistischen Sprachschatz und heißt ursprünglich einfach: wirksame Gegenwart. «Parusie» ist z. B. eine militärische Invasion, oder: der Besuch eines Hochgestellten in einer Stadt oder Landschaft, der dort, wenn es sich etwa gar um einen Kaiser handelte, gelegentlich so ernst genommen wurde, daß man von seinem Datum her eine besondere lokale Kalenderrechnung eröffnete. Von «Parusie» wurde aber gelegentlich auch im Blick auf das hilfreiche Hereintreten von Göttergestalten wie Dionysos oder Asklepios Soter gesprochen. Nicht das Wort, aber die Sache ist schon dem alttestamentlichen Denken wohl bekannt und wichtig genug. Jahve kommt – von seinem Ort, vom Sinai oder von Zion oder vom Himmel her – im Sturm oder thronend auf der Bundeslade, in seinem Wort oder in seinem Geist oder in Träumen oder Visionen, vor Allem einfach in den Ereignissen der Geschichte Israels zu den Menschen seines Volkes. Er kommt schließlich als Weltkönig in Entfaltung seiner vollkommenen Macht und Herrlichkeit. Auch das Kommen des «einem Menschen sohn Gleichen auf den Wolken des Himmels» (Dan. 7, 13), auch das (etwa Sach. 9, 9f. geschilderte) Kommen des gerechten, siegreichen, den Krieg unter den Völkern abschaffenden, den Frieden auf Erden stiftenden Messias-königs, vor Allem aber das durch das ganze alttestamentliche Zeugnis hindurchgehende Bild des kommenden, des erscheinenden, des von dort heraus- und hier hereintretenden Bundesgottes selbst ist die sachliche Vorform dessen, was dann im Neuen Testament im prägnanten, technischen Sinn des Wortes die *παρουσία*, die wirksame Gegenwart Jesu Christi heißt.

Was hier mit dem Wort formal gemeint ist, erhellt doch wohl am besten daraus, daß es im späteren Neuen Testament (insbesondere in den Pastoralbriefen, aber doch auch schon 2. Thess. 2, 8) in der Nachbarschaft des Wortes *ἐπιφάνεια* erscheint, bzw. durch dieses ersetzt wird. *Ἐπιφάνεια* bezeichnet in seinem ebenfalls hellenistischen Ursprung das Sichtbarwerden der verborgenen Gottheit. Eben 2. Thess. 2, 8 erscheinen beide Begriffe – ich würde denken: doch nicht nur in plerophorischer (so W. Bauer), sondern in sachlich lehrreicher Weise – verbunden: Einen jetzt noch verborgenen, aber künftig sich offenbarenden *ἄνομος* wird der Herr Jesus durch den Hauch seines Mundes töten und τῇ *ἐπιφάνειᾳ* τῆς *παρουσίας* αὐτοῦ vernichten. Kann man diese genitivische Verbindung anders verstehen als dahin, daß die Epiphanie Jesu Christi das Sichtbarwerden seiner Parusie, seiner wirksamen Gegenwart ist, und umgekehrt: seine Parusie sich eben in seiner Epiphanie und also in seinem Sichtbarwerden ereignet?

Beide Begriffe werden, soweit ich sehe, nirgends (auch 2. Tim. 1, 10 nicht) abstrakt auf die innerhalb der Grenze von Geburt und Tod, von Bethlehem und Golgatha verlaufende Geschichte und Existenz Jesu Christi und also auf sein «erstes» Kommen als solches bezogen. Im Blick auf dieses wäre ja weder von *ἐπιφάνεια* (Sichtbarwerden), noch von *παρουσία* (wirksame Gegenwart) sinnvoll zu reden. Gerade «offenbart im Fleisch»

(1. Tim. 3, 16) war er dort noch nicht, wie denn auch keiner von den andern Hinweisen jenes Textes auf seine vorösterliche Existenz als solche passen würde. Wohl war das Wort dort Fleisch geworden, wohl war dort sein ganzes Werk in allen seinen Dimensionen geschehen. Aber gerade in seiner Herrlichkeit schaubar und geschaut war das fleischgewordene Wort (Joh. 1, 14) dort noch nicht. Das wurde es im Osterereignis. Und wohl geht es in diesem um das Kommen eben des in jenem Bereich schon zuvor Gekommenen – aber nun eben um sein Kommen in wirksamer Gegenwart, weil in sichtbarer Erscheinung in der Welt, um sein Kommen in Herrlichkeit als in ihr tätiger, sie überlegen bestimmender Faktor, und also um sein neues Kommen als der zuvor Gekommene. Es geht jetzt – ich sehe (gegen Oepke) nicht ein, wie der deutsche Ausdruck in dem nun vorläufig allgemein erklärten Sinn sich vermeiden läßt – um seine «Wiederkunft».

Wir müssen nun sofort fortfahren: das Neue Testament weiß, was den Umfang und Gehalt dieses Ereignisses betrifft, nur um eine Wiederkunft Jesu Christi, nur um ein neues Kommen des zuvor Gekommenen: entsprechend der Einheit dieses zuvor Gekommenen, nur um sein eines Sichtbarwerden zu wirksamer Gegenwart in der Welt. Daß aber dieses sein neues Kommen und also sein Sichtbarwerden in wirksamer Gegenwart in der Welt zu den von ihm selbst gewählten und bestimmten verschiedenen Zeiten, in den von ihm geordneten verschiedenen Verhältnissen in verschiedenen Formen geschieht, ist damit nicht ausgeschlossen. Es liegt freilich Alles daran, daß man es als das in allen seinen Formen kontinuierliche eine Geschehen sieht und versteht. Es findet aber in der auf die Osteroffenbarung folgenden Zeit der Gemeinde und ihrer Sendung auch in der Form der Mitteilung des Heiligen Geistes statt: und eben auf sein Geschehen in dieser Form haben wir es in diesem Abschnitt im Besonderen abgesehen. Und es wird wieder in anderer, in abschließender Form (davon wird in der Eschatologie zu reden sein) auch als das Herbeikommen Jesu Christi als des Zieles der Geschichte der Kirche, der Welt und jedes einzelnen Menschen, als sein Kommen als Urheber der allgemeinen Auferstehung der Toten und als Vollzieher des Weltgerichtes Ereignis werden. Es ist in allen diesen Formen ein einziges Ereignis. Es geschieht in keiner seiner Formen etwas Anderes – nicht hier mehr, dort weniger also, nicht hier Dieses, dort Jenes – es geschieht aber das Eine je anders: in je der Andersheit seiner Gestalt, in der es gemäß dem Willen und dem Vollzug des Handelns seines einen Subjektes, des lebendigen Jesus Christus jetzt in dieser, jetzt in jener Form geschehen soll und geschieht. Es geht immer, es geht aber in diesen drei verschiedenen Formen um das neue Kommen des zuvor Gekommenen, immer, aber eben immer wieder anders um Jesu Christi Wiederkunft.

Das Osterereignis ist nur die erste Form ihres Geschehens: auf die Sache, auf seinen Umfang und Gehalt gesehen, identisch mit seinem Geschehen in seinen darauf folgenden anderen Formen, auch in seiner besonderen Form nicht geringer, den Formen jener anderen gegenüber nicht abzuwerten. Im Gegenteil: eben im Osterereignis hat ja das Eine, Ganze auch in seinen folgenden Formen seine Ur- und Grundgestalt, so

daß man wohl versucht sein könnte, es als einen einzigen Vollzug eben der Auferstehung Jesu Christi zu beschreiben. Genau so, wie es an Versuchen nicht gefehlt hat, sein Geschehen auf dessen zweite oder dritte Form zu reduzieren! Wir lassen alle solche Vereinerleigungen, denn mit ihnen allen würde man sich nicht nur von der Sprache und Begrifflichkeit, sondern auch von der sachlichen Sicht des Neuen Testaments zu weit entfernen. Wenn es also keine Frage sein kann, daß das Eine Ganze der Wiederkunft tatsächlich in allen seinen Formen den Charakter, die Farben, die Akzente des Osterereignisses hat, so doch auch das nicht, daß wir es in ihm nur mit der ersten, wenn auch ursprünglichen Form dieses Einen Ganzen zu tun haben.

Läßt man das Neue Testament sagen, was es sagt, so wird man sich gerade in dieser Sache zu einem in der Einheit, ohne sie zu leugnen, unterscheidenden Denken anleiten lassen: formal entsprechend dem, wie es zum Verständnis der drei Seinsweisen Gottes im Verhältnis zu seinem einen Wesen in seiner Dreieinigkeit geboten ist: *una substantia in tribus personis, tres personae in una substantia*.

Wenn die Sache im Neuen Testament unter dem Begriff der «Parusie» oder «Epiphanie» Jesu Christi zur Sprache kommt, so ist in der Regel und in der Hauptsache von jener dritten und letzten Form, von der (im traditionell üblichen engeren Sinn des Wortes) «eschatologischen» Gestalt seiner Wiederkunft die Rede: von seiner Erscheinung und wirksamen Gegenwart jenseits der Geschichte, der Gemeinde, der Welt und jedes einzelnen Menschenlebens, als deren schlechthinige Zukunft. Eben der Blick auf diese Spitze seiner Wiederkunft beherrscht aber das neutestamentliche Denken und Reden auch da, wo es ohne Verwendung jener Begriffe sachlich in dieser Richtung beschäftigt ist. Man wird das schon im Blick auf die synoptischen Parusie-Reden, auf die Thessalonicherbriefe des Paulus, auf 1. Kor. 15, auf die Johannes-Apokalypse mit ihrem Ausklang in dem *ἔρχου κύριε Ἰησοῦ* (22, 20) – ich nenne nur Einiges – unmöglich bestreiten oder wegdeuten können. Sogar das Johannesevangelium, das dazu, indem es sowohl Jesu Gabe des ewigen Lebens als sein Gericht so unmittelbar in die Gegenwart verlegt, besonders einzuladen scheint, widersteht dem, indem es – merkwürdigerweise im Neuen Testament allein gerade es! – vom «letzten Tage» (von der *ἐσχάτη ἡμέρα*) redet, an welchem Jesus die an ihn Glaubenden auferwecken (6, 39. 40. 44. 54), an welchem sein den Menschen gesagtes Wort sie richten wird (12, 48) – und es dürfte ratsam sein, sich die damit gegebene Interpretationsschwierigkeit nicht durch kritische Amputationen zu erleichtern. Die Wiederkunft Jesu Christi im Osterereignis ist nach dem Neuen Testament noch nicht als solche seine Wiederkunft im Heiligen Geiste und erst recht noch nicht seine Wiederkunft am Ende aller Tage. Wiederum löst sich seine Wiederkunft im Osterereignis und die am Ende aller Tage nicht etwa auf in seine Wiederkunft im Heiligen Geiste. So geht umgekehrt auch das Osterereignis und geht die Ausgießung des Heiligen Geistes nicht einfach auf in Christi letztem Kommen. Obwohl und indem es sich doch in dem Allem um das eine neue Kommen des zuvor Gekommenen handelt! Man soll aber – wenn man auf der Linie des neutestamentlichen Denkens bleiben will – keine von diesen drei Formen seines neuen Kommens – auch nicht das Osterereignis also – als dessen einzige Form verstehen wollen. Man kann nur eben sagen, daß es – und das gibt dem Osterereignis seinen besonderen Glanz – in diesem angehoben hat, daß es eben in diesem in seiner Ganzheit als in seiner Ur- und Grundform anschaulich und begrifflich wurde.

Ebenso deutlich wie Auferstehung, Geistesausgießung, letzte Wiederkunft Jesu Christi zu unterscheiden sind, müssen sie nun aber auch als

Formen eines und desselben Geschehens verstanden und also zusammengesehen werden. Ebenso scharf ist also auch vor einem im Neuen Testament eben auch nicht begründeten abstrahierenden Trennen der drei Formen des neuen Kommens Jesu Christi zu warnen. Wie könnte man hier anders als innerhalb der Einheit des Ganzen und also unter Voraussetzung des in diesen drei Formen einen Geschehens auch nur unterscheiden wollen?

Oepke hat sicher recht, wenn er von den sog. Abschiedsreden des Johannesevangeliums sagt, daß in ihnen «das Kommen des Auferstandenen, das Kommen im Geist und das Kommen am Ende der Tage ineinanderfließen», und wenn er vorher schon von dem «synoptischen Jesus» sagt: inwieweit er auch nur zwischen seiner Auferstehung und seiner Parusie (gemeint ist: der letzten Form seiner Parusie) einen deutlichen Unterschied gemacht hat, sei nicht mehr sicher zu entscheiden. Dürfte nicht sogar mit Bestimmtheit dahin entschieden werden, daß er (bzw. die synoptische Überlieferung von ihm, darin in Übereinstimmung mit der johanneischen) einen absoluten, einen nicht nur die Form, sondern die Sache betreffenden Unterschied zwischen beiden tatsächlich nicht gemacht hat? Was sagen die bekannten Stellen (zu ihrer Einzelsexege vgl. KD III, 2 S. 600 ff.), in denen Jesus unmißverständlich das Sichtbarwerden des Reiches Gottes ἐν δυνάμει (Mr. 9, 1 f.), das Kommen des Menschensohnes (Matth. 10, 23; 26, 64) oder doch dessen ihm unmittelbar vorangehende Anzeichen (Mr. 13, 30 Par.) schon in der Lebenszeit der ihn umgebenden Menschen vorhersagt? Was heißt das – wenn man nämlich die in ihrer Art größte Trivialität aller Zeiten zum vornherein ausschalten darf: die Annahme nämlich, auf die einst ein besonderes Haus neoliberaler Theologie begründet wurde, der man aber leider auch außerhalb des engeren Kreises dieser Schule nicht selten begegnet: «daß Jesus sich getäuscht habe»? Sieht man das Kommen des Auferstandenen, sein Kommen im Heiligen Geist und sein Kommen am Ende der Tage als die drei Formen seines einen neuen Kommens – ohne deshalb deren Unterschiede zu übersehen – zusammen, dann erklären sich jene Stellen doch ohne Künstelei als bezogen auf dessen erste und nächste Form, in der es als das Osterereignis ja tatsächlich noch zu Lebzeiten der damaligen Generation angehoben hat, in der sich aber doch auch schon seine noch ausstehende zweite und dritte Form deutlich abzeichnen und ankündigen. Man wird darum den von Oepke beanstandeten Satz von W. Michaelis: «Die Auferstehung... ist die Parusie», man wird auch den (allerdings speziell das Johannesevangelium visierenden) Satz von R. Bultmann: «Die Parusie ist schon gewesen» gutheißen müssen – unter dem Vorbehalt allerdings, daß beide Sätze nicht exklusiv zu verstehen sind, und also unter der Voraussetzung, daß sie zu ergänzen sind durch die Erinnerung: auch die Ausgießung des Heiligen Geistes ist die Parusie. In ihr ist sie nicht nur gewesen, sondern geschieht sie noch heute. Und indem sie in der Auferstehung geschehen ist und in der Ausgießung des Heiligen Geistes auch heute geschieht, ist und bleibt auch das wahr, daß sie im Abschluß der Selbstoffenbarung Jesu Christi am Ende der Tage auch geschehen wird!

So wäre es auch unmöglich, einen neutestamentlich sinnvollen Begriff des «Eschatologischen» etwa nur auf das letzte Stadium der Parusie anzuwenden. Eschatologisch heißt: «endzeitlich». Die Endzeit ist die Zeit der Welt, der Menschheitsgeschichte, der Geschichte aller Menschen, der im Tod Jesu ihr Ende schon gesetzt ist und die nun nur noch diesem ihr schon gesetzten Ende entgegen weiterlaufen kann. Im Osterereignis als dem Anheben des neuen Kommens Jesu Christi in der Offenbarung des in seinem Leben und Sterben Geschehenen wird auch das offenbar, daß

die der Welt, allen Menschen, uns selbst gelassene Zeit nur noch Endzeit – ihrem ihr gesetzten Ende entgegenlaufende Zeit – sein kann. In diesem Sinn ist das Osterereignis das ursprüngliche, weil erste eschatologische Ereignis. Die Mitteilung des Heiligen Geistes ist das Kommen Jesu Christi in der noch dauernden Endzeit – wie wir noch sehen werden: die mit dem Heiligen Geist und durch ihn gegebene Verheißung, von der die Gemeinde, aber mit der Gemeinde die Welt, in der sie existiert und in der sie ihre Sendung hat, in der zu Ende gehenden Zeit leben darf. Eschatologischen Charakter hat also das neue Kommen Jesu Christi auch in dieser zweiten Form. Ist die Parusie dann auch in ihrem dritten und letzten Stadium ein eschatologisches Geschehen, so bedeutet das im besonderen: daß es sich in ihm um Jesu Christi Erscheinung und wirksame Anwesenheit in ihrer abschließenden Gestalt, um seine Offenbarung am Ziel der Endzeit handelt, mit dessen Herbeikommen – denn es wird auch das in einem Kommen des lebendigen Jesus Christus selbst bestehen – sie ihrerseits zu ihrem ihr in seinem Tode schon gesetzten und in seiner Auferstehung auch schon offenbarten Ende kommen wird. Gerade «eschatologisch» ist also das Parusiegeschehen in seinem ganzen Verlauf. Und es ist es – das ist auch in dieser Hinsicht die Auszeichnung des Osterereignisses eben von diesem seinem Anfang her: weil schon in ihm, gerade in ihm das der Zeit im Tode Jesu Christi gesetzte Ende offenbar, der noch übrigen Zeit der Charakter der Endzeit gegeben, ihr Stempel aufgedrückt wird.

Es dürfte, auch wenn es um die Einheit der drei Formen, Gestalten oder Stadien des einen Geschehens der Wiederkunft Jesu Christi geht, denkmäßig und wohl auch als exegetischer Leitfaden hilfreich sein, sich deren Verhältnis zueinander – wieder in Analogie zur Trinitätslehre – als eine Art Perichorese (vgl. KD I, 1, S. 390 f.) vorstellig zu machen: so also, daß diese Formen nicht nur in dem einen Ganzen der Aktion zusammengehören, die sich in ihnen allen u. zw. in jeder von ihnen in ihrer Einheit und Ganzheit darstellt – sondern als die Formen dieser einen Aktion auch unter sich dadurch verbunden sind, daß eine jede von ihnen die beiden anderen – sei es antezipierend oder rekapitulierend – mitenthält, daß sie, ohne ihre Besonderheit zu verlieren und ohne die der beiden anderen zu zerstören, auch an ihnen Anteil hat, auch in ihnen wirksam und sichtbar ist. Als der von den Toten Auferweckte ist Jesus Christus virtuell schon auch in der Ausgießung des Heiligen Geistes, ja schon auch in der Auferweckung aller Toten und im Vollzug des Weltgerichts begriffen. Die Ausgießung des Heiligen Geistes geschieht offenbar in der Kraft seiner Auferstehung von den Toten, ist aber auch schon sein Anklopfen als der abschließend und endgültig Kommende und als solches wirksam und vernehmbar. Und so ist sein endgültiges Kommen zur Totenaufweckung und zum Gericht doch nur die Vollendung dessen, was er schon in seiner Auferstehung angefangen und in der Ausgießung des Heiligen Geistes fortgesetzt hat.

Sicher ist das eine Anschauung, die im Neuen Testament so nirgends systematisiert und lehrmäßig vorgetragen wird. Daß sie ihm fremd sei, daß es deshalb zur Verdunkelung der neutestamentlichen Aussagen von der Parusie führen müsse, wenn man mit ihr rechnet, ist damit nicht erwiesen. Sollte sie – in der nötigen Weisheit, aber auch Bestimmtheit zur Geltung gebracht – nicht vielmehr zu deren Erhellung dienen? Oder gibt es nicht genug neutestamentliche Stellen, die sich – und deren scheinbare Widersprüche unter-

einander sich anders als unter Voraussetzung dieser Anschauung nicht befriedigend erklären lassen? Alle Schlösser werden sich mit diesem Schlüssel gewiß nicht öffnen lassen. Es dürfte aber ratsam sein, neben anderen auch diesen nicht zu verschmähen.

Wir haben nun das Besondere des Osterereignisses zunächst in dem großen Zusammenhang zu verstehen versucht, in welchem es steht und aus dem es sich nicht lösen läßt. Darf man nicht sagen, daß es weithin schon damit nicht so radikal ernst genommen worden ist, wie es sich gehört, daß es kaum oder nur bruchstückweise in diesem Zusammenhang gesehen und verstanden worden ist? Aber kehren wir nun – nach diesem Versuch einer Klärung und Erweiterung unseres Horizontes – zu diesem Besonderen zurück. Was hat sich im Besonderen in der Auferstehung Jesu Christi als dem Anheben seines neuen Kommens als der zuvor Gekommene und also in der Offenbarung seines versöhnenden Seins und Tuns in deren Ur- und Grundgestalt als im Antritt seines prophetischen Amtes zugetragen?

Wir setzen (1) ein mit der Feststellung, daß seine Selbstkundgabe und in ihr sein Schritt hinein in die Welt, hin zu uns, zu allen Menschen in seiner Auferstehung ein für allemal, unwiderruflich geschehen ist: genau so einmalig und unwiderruflich wie das, was er in ihr kundgibt – die Versöhnung der Welt mit Gott, sein hohepriesterliches und sein königliches Werk und also des Menschen zuvor, in seinem Leben und Sterben geschehene Rechtfertigung und Heiligung – einmalig, unwiderruflich geschehen ist. Eben das geschah in seinem neuen Kommen, in seinem Heraustreten aus dem Heer der Toten: daß die in ihm schon vollzogene Veränderung der Situation zwischen Gott und Welt dadurch aktualisiert wurde, daß sie auch in noetischer Gestalt, auch als Jesu Christi Prophetie unmittelbar und vollkommen Ereignis wurde, ihrer Verborgenheit entnommen, der Welt offenbar und bekannt gemacht, daß sie an jeden Menschen herangebracht und so zu einem Faktor der Existenz der Welt und eines jeden Menschen gemacht wurde, mit dessen Gegenwart und Wirksamkeit von da ab unweigerlich zu rechnen ist. Das ist es, was, nachdem es einmal geschehen ist, als ein für allemal geschehen, nicht wieder rückgängig zu machen ist.

Indem Gott in Jesus Christus nicht nur als des Menschen Richter und Befreier, wiederherstellend und erneuernd, gehandelt, indem er sich ihm gegenüber – und das ist in Jesu Christi Auferstehung geschehen – zu diesem seinem Handeln bekannt hat, hat er vor Allem sich selbst ihm gegenüber gewissermaßen öffentlich verbunden und verpflichtet, hat er ihm so etwas wie eine mit eigener Hand geschriebene und mit seinem eigenen Siegel versehene Urkunde ausgestellt, laut derer es zuerst für ihn, Gott selber, hinsichtlich seiner in Jesus Christus gefallenen und vollzogenen Entscheidung für die Welt und den Menschen kein Zurück geben

soll, kann und wird. Er selbst, Gott, kann, will und wird laut dessen, was er, indem er Jesus Christus von den Toten auferweckte, ausgesprochen hat, in seinem ganzen göttlichen Sein und Tun, Schalten und Walten, in der ganzen Ausübung seiner Souveränität und Herrschaft, gerade nur noch als des Menschen Verbündeter sich verhalten und bewähren: als der, der sich seiner im Leben und Sterben Jesu Christi angenommen, sich, um ihn zu retten, zu ihm erniedrigt und ihn, den Menschen, zu seiner Rechten erhoben hat. Die Auferstehung Jesu Christi ist der Ausspruch des großen göttlichen Ja und Amen, dem Gott so treu bleiben wird, wie er sich selber treu ist, nach welchem Alles, was von seiner Seite noch folgen kann und zu erwarten ist, nur noch in dessen Wiederholungen, Entfaltungen und Bestätigungen bestehen kann. Keine Furcht also vor dem Sein und Walten eines *Deus absconditus*, durch das das Sein und Tun Gottes in Jesus Christus begrenzt und in Frage gestellt sein könnte! Man bemerke doch: es geht um das Ja und Amen, das Gott nicht nur gesagt, sondern, indem er es sagte, getan, nicht nur bekannt gemacht, sondern damit bekannt gemacht hat, daß er es ins Werk setzte, als Faktor auf den Plan führte: ein göttlich Noetisches, das als solches die ganze Kraft des göttlich Ontischen hat. Er hat gesprochen, indem er gehandelt hat. Er hat eben damit eindeutig, ein für allemal, unwiderruflich gesprochen. Die Urkunde des Seins und Tuns Jesu Christi – des Seins und Tuns Gottes in ihm – liegt in ihrer ganzen Rechtsgültigkeit vor, so daß die Welt, ein jeder Mensch sich jederzeit rechtsgültig auf sie wird beziehen und berufen können. Das ist das Eine, das Eigentliche und Entscheidende, das in der Auferstehung Jesu Christi geschehen und im Blick auf sie als geschehen und also als unantastbar, als keinem Zweifel ausgesetzt, von keiner Problematik umgeben, zu bedenken ist. Sie ist als Gottes besondere Tat das besondere Wort der Treue Gottes, an das sich zu halten der Welt, dem Menschen nicht nur erlaubt und geboten, sondern noch bevor er es vernoramen und wie er sich auch damit auseinandersetze, nahegelegt, aufgelegt – als Element seiner eigenen Existenz in ihn hineingelegt ist.

Und damit sind wir nun schon bei dem Anderen, das in der Auferstehung Jesu Christi geschehen ist. Sie geschah ja nicht in irgendeinem himmlischen oder überhimmlischen Raum, nicht als Element einer innergöttlichen Bewegung oder eines göttlichen Selbstgespräches, sondern in der Zeit des Kaisers Tiberius vor den Toren Jerusalems und also in demselben Raum und in derselben Zeit, die auch die unsrigen sind, und also in unserem Bereich. Sie wurde, indem sie geschah, ein Ring in der Kette des kosmischen Geschehens. Hier, in der Welt, wurde in diesem Ereignis offenbar und bekannt, was im Leben und Sterben Jesu Christi für sie geschehen ist: die Veränderung der Situation zwischen Gott und Welt durch die in ihm geschehene Versöhnung der Welt mit Gott. Ihr, dieser Welt, uns Menschen ohne Unterschied unseres Ortes und unserer Zeit,

ohne Rücksicht auf unsere Einstellung und Haltung ihm gegenüber, auf den dadurch bedingten Charakter unseres Daseins, hat Gott, indem er nicht nur tat, was er in Jesus Christus für uns getan hat, indem er sein Tun auch unter uns offenbar und bekannt machte, jenen öffentlichen Treuschwur geschworen. Wir reden nicht von irgendeiner geschöpflichen Selbsterschließung, Offenbarung und Bekanntmachung, sondern von dem in diesem Ereignis in der Geschöpfungswelt in sie hineingesprochenen Wort Gottes. Und das bedeutet: daß in ihm (hier dürfen wir uns den Blick durch keinen heimlichen Docketismus trüben lassen!) etwas in und damit an der Welt, an allen Menschen geschehen ist: in derselben Einmaligkeit und Unwiderruflichkeit, in der Gott in diesem Ereignis, in diesem Ausspruch seines Ja und Amen sich selbst festgelegt hat. Das göttlich Noetische, Gottes Selbstkundgebung als der, der er im Sein und Tun Jesu Christi ist, die Prophetie des gottmenschlichen Mittlers hat auch in dieser Hinsicht die volle Kraft des göttlich Ontischen. Das Wort Gottes kehrt nicht leer zu ihm zurück (Jes. 55, 11), sondern indem er spricht, geschieht es, indem er gebietet, steht es da (Ps. 33, 9). Das heißt aber: die Welt ist nach dem in diesem Ereignis geschehenen Ausspruch ihrer Versöhnung mit Gott nicht mehr dieselbe wie zuvor – oder sagen wir besser gleich umfassend: sie ist, weil dieser Ausspruch ja notwendig auch rückwirkende Kraft hat, indem er in ihrer Mitte geschah, nicht dieselbe, die sie, wäre er nicht geschehen, sein müßte. Indem Jesus Christus von den Toten auferstanden ist, ist kein Mensch, der je gelebt hat und noch leben wird, der, der er und das, was er wäre, wenn Jesus Christus nicht auferstanden wäre. Indem Jesus Christus auferstanden ist, ist darüber entschieden, daß die Welt nicht nur in irgendeiner Heimlichkeit, und also gewissermaßen in ihrer Abwesenheit versöhnt wurde. Nein, sie ist die Welt, der ihre Versöhnung in ihrer eigenen Öffentlichkeit – nicht nur verkündigt, sondern indem sie ihr verkündigt wurde, mitgeteilt ist: sie steht, ob sie dessen gewahr ist oder nicht, in ihrem Lichte. In ihrem Lichte, das nicht ein Licht wie andere, dessen Leuchten im Unterschied zu allem anderen ein kräftiges ist, das sich ihr einverleibt, das also der Welt doch nicht nur einen neuen Schein, sondern einen neuen Charakter, eine neue Gestalt gegeben hat. Und so mag sich der Mensch drehen und wenden wie er will: ihm ist das Wort Gottes und in und mit ihm das ihm laut dieses Wortes Gottes zukommende versöhnte Sein – wie vorhin gesagt – nahegelegt, auferlegt, als Element seiner eigenen Existenz in ihn hineingelegt: nicht von Natur, nicht kraft eines von ihm mitgebrachten oder zu erwerbenden Verdienstes, aber aus Gnade, kraft des in der Auferstehung Jesu Christi ergangenen und gerade ihn angehenden Ausspruchs. Es ist ihm durch Gottes Wort, das Gottes Tat an ihm ist – mache er damit, was er wolle – zugeeignet. Er könnte sich eher seiner selbst entledigen als dessen, daß er nicht nur Mensch, sondern

als solcher, indem Jesus Christus auferstanden ist, darauf angeredet und so durch das bestimmt ist, was er auch für ihn getan und vollbracht hat. Er überhöre es, oder er höre es, ohne gehorsam zu werden – er würde besser tun, es zu hören und gehorsam zu werden! – er ist aber, noch bevor er es gehört und ihm gehorsam geworden ist, ein in Macht eben darauf angeredeter, ein durch diese Anrede veränderter Mensch. Und alle Veränderung seines Seins, Denkens, Redens und Tuns, die dieser Anrede, wenn er sie hört und ihr gehorsam wird, folgen muß und wird, wird sich doch nur darauf beziehen, daraus sich ergeben, das bewähren können, daß er der in der Auferstehung Jesu Christi Angeredete und damit Veränderte ist, es wird doch nur dem Augenaufschlag eines vom Tode Auferweckten zu vergleichen sein. In Gottes ihn angehendem Wort ist, rechtsgültig für die ganze Welt und so auch für ihn, schon wirklich, was er dann nachträglich, indem er zu glauben, zu lieben, zu hoffen beginnt, auch wahrnehmen wird. Das ist das Andere, was in der Auferstehung Jesu Christi geschehen ist: diese Veränderung nicht nur der Situation zwischen Gott und Welt, Gott und Mensch – darum geht es in Jesu Christi hohepriesterlichem und königlichem Amt – sondern deren reale Auswirkung und Manifestation in seinem prophetischen Amt. Das ist das Andere, das geschehen ist: diese Veränderung der Welt selbst, des Menschen selbst – die dann freilich unaufhaltsam nach einer dritten Veränderung, nämlich einer Verwandlung der Welt und in erster Linie eben des menschlichen Seins, Denkens, Redens und Tuns rufen wird.

Halten wir einen Augenblick inne bei der Feststellung dieses doppelten Geschehenseins. Geschehen ist in Jesu Christi Auferstehung Gottes feierliche Bekundung seiner der Welt und dem Menschen zugewendeten Treue. Und geschehen ist in ihr eine der Welt und dem Menschen eben mit dieser göttlichen Bekundung widerfahrene neue, positive Bestimmung. Uns steht bei dieser Feststellung vor Augen, daß das Osterereignis ja nur die erste Gestalt des neuen Kommens des in seinem Leben und Sterben zuvor gekommenen Jesus Christus ist, daß wir es also in seinem Zusammenhang mit der Mitteilung des Heiligen Geistes und mit der letzten Erscheinung Jesu Christi zur Auferweckung aller Toten, zum Gericht, zur Schaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde zu bedenken und zu verstehen haben. Verstehen wir es in diesem Zusammenhang und also im Lichte dieses Fortgangs seiner Wiederkunft, dann haben wir von dem, was in diesem ihrem Anfang geschehen ist, wohl eher noch zu zurückhaltend geredet. Wir werden noch bestimmter davon zu reden haben. Das ist sicher, daß wir eben im Blick auf diesen ihren Fortgang nicht bestimmt genug wissen und sagen können, daß sie schon in ihrem Anfang und also im Osterereignis ein für allemal und unwiderruflich geschehen ist, daß Gott sich zu der in Jesus Christus geschehenen

Versöhnung der Welt mit ihm bekannt und daß die Welt, daß jeder Mensch eben damit eine neue, positive Bestimmung empfangen hat. Daß dem so ist, dafür bürgt in der Gegenwart die Mitteilung des Heiligen Geistes und bürgt das letzte vollendende Werk der Prophetie Jesu Christi, dem wir, erleuchtet durch den Heiligen Geist, entgegensehen dürfen. Wir dürfen und müssen zusammenfassen: Neue Schöpfung ist in Jesu Christi Auferstehung geschehen. Und eben daß sie dort geschehen ist, ist ernst zu nehmen: immer noch ein wenig ernster, als es in den Ostergedanken und Sonntagsgedanken, Osterfeiern und Sonntagsfeiern der Christenheit gemeinhin ernst genommen wird.

Aber indem wir versuchen, das Osterereignis in diesem Sinn ernst zu nehmen, erhebt sich schon in dieser Sicht – nicht von außen, sondern von innen, gerade aus dem rechten Verständnis der Sache heraus – in einer ersten Gestalt die Frage, der wir uns in unserem Zusammenhang zu stellen haben. Geschehen: ein für allemal, unwiderruflich geschehen! haben wir nun mehr als einmal betont. «Unwiderruflich» dürfte klar sein: wo Gottes Wort nicht nur Gottes Tat (die in Jesus Christus geschehene Versöhnungstat) ausspricht, sondern als deren Ausspruch (als Jesu Christi Offenbarungstat) selber Gottes neue, besondere Tat ist, da kommt ein Widerruf, eine Zurücknahme nicht in Frage, da haben wir sichersten, unerschütterlichen Boden unter den Füßen. Aber was heißt «ein für allemal»? Noch ist auch das «einmal» klar. Gemeint ist damit, daß es sich um jenes eine bestimmte, keiner Wiederholung fähige noch bedürftige Ereignis handelt, in welchem jener Ausspruch stattfand, auf Grund dessen Jesus Christus seinen Jüngern nach seinem Tode als der Lebendige erschienen ist. Wie könnten wir unzweideutig sagen, daß das geschehen ist, wenn wir nicht betonten: einmal, eben damals, eben dort, geschehen? Aber «ein für allemal»? Unterstreichen wir nicht mit dem unvermeidlichen «einmal» – was ja schon in dem notwendig in der Vergangenheitsform zu formulierenden Satz: daß das «geschehen ist», enthalten ist – die Distanz, die Ferne, in der sich jenes Ereignis eben als einmaliges von allen zu anderen Malen sich abspielenden anderen Ereignissen abhebt, ihnen gegenüber ein Ereignis für sich ist, gewesen ist? Sei es denn in seiner Einmaligkeit unwiderruflich, aber damals gewesen und also nicht noch und noch einmal Ereignis ist? Woher haben wir, gerade wenn wir das Geschehensein des Osterereignisses ernst nehmen, das «ein für allemal»? Tut sich hier nicht vielmehr, indem wir uns im Blick auf das Osterereignis des Ausgangs, Übergangs und Eingangs Jesu Christi aus seinem eigenen in den unseren, in den Weltbereich, vergewissern, trösten und erfreuen wollten, noch einmal und nun erst recht der Abstand auf (wer weiß: ob nicht identisch mit Lessings «garstigem Graben»!), der Jesus Christus in der Einmaligkeit seiner Existenz und seines Werkes – und nun offenbar auch seines prophetischen Werkes gerade in dessen Ur- und

Grundgestalt – von uns, von der Welt, und der die Welt und uns von ihm zu trennen scheint? Liegt nicht mit dem ganzen Heilsgeschehen als solchem auch die Offenbarung im Osterereignis in irgendeiner grauen Ferne hinter uns? Sind wir nicht, unerreicht und also unberührt von dem, was in ihr geschehen ist, ganz anderswo? Kurz: sind wir, indem wir betonen, daß jenes Bekenntnis Gottes zur Welt und ihre damit vollzogene neue positive Bestimmung geschehen und zwar einmal, in jenem Ereignis damals und dort, geschehen ist, nicht doch wieder auf den Anfang zurückgeworfen, auf die Frage, auf die wir gerade im Blick auf jenes Ereignis zunächst positive Antwort geben konnten und mußten? Oder kann, darf und muß es bei dieser positiven Antwort bleiben, weil es begründet, berechtigt und gefordert ist, von jenem Ereignis zu sagen, daß es in der Tat einmal, aber einmal für allemal geschehen ist? Wir werden uns derselben Frage noch unter anderen Gesichtspunkten und in anderer Formulierung zu stellen haben, werden also gut tun, uns auch das, was dazu zu sagen ist, vorläufig aufzuheben.

Unser nächster Schritt muß (2) in der genaueren Feststellung dessen bestehen, was sich im Osterereignis zwischen Gott und der Welt, Gott und uns, wirksam an der Welt und an uns zugetragen hat: auch das im Bemühen, es maximal ernst zu nehmen, uns also auch bei den richtigsten vorläufigen Umschreibungen nicht zu beruhigen, sondern der Sache in ihrer ganzen Weite und Breite ansichtig und gerecht zu werden. Es war ja die Wiederkunft des zuvor Gekommenen schon in ihrem Anheben, es war seine Selbstkundgebung schon im Osterereignis keine beschränkte wie die, die nach den Evangelien in Antezipation dieses Ereignisses schon in Jesu vorösterlicher Existenz (in seinen Wundertaten, in der Erkenntnis und im Bekenntnis des Petrus bei Cäsarea, vor allem in der Verklärung auf dem Berge) stattgefunden hatten. «Wir schauten seine Herrlichkeit» (Joh. 1, 14). Es dürfte nicht erlaubt sein, dieses Zeugnis unter Vorbehalt irgendwelcher Einschränkungen zu verstehen. Was die Jünger in den Erscheinungen des Auferstandenen zu sehen bekamen, war nicht mehr und nicht weniger, sondern in seinem Anheben genau dasselbe, was einmal vor aller Augen offenbar werden wird. Sie sahen sein in seinem Leben und Sterben vollbrachtes Werk und seine Wirkung in seiner ganzen Ausdehnung. Schon in seiner Totalität, schon in seiner Universalität, schon in seiner Endgültigkeit ging es dort hinein in die Wirklichkeit des Weltgeschehens, der menschlichen Existenz im Einzelnen und im Ganzen, des kosmischen Seins und Lebens, das die Voraussetzung und der Raum der menschlichen Existenz ist, wurde es diesem Ganzen dort einverleibt. In der Mitte dieses Ganzen, und also – indem in dessen Mitte dieses geschah – in neuer positiver Bestimmung dieses Ganzen ereignete sich jenes Treuebekenntnis Gottes zu seinem von ihm abgefallenen, von

ihm aber nicht vergessenen und verlassenen, ihm nicht verlorenen Geschöpf. Wir haben die Linien, die von hier aus sichtbar werden, zunächst rücksichtslos zu betreten und zu begehen.

Die Bestimmung, die der Welt und den Menschen in diesem Ereignis widerfahren ist, ist eine totale. Daß das Versöhnungswerk Jesu Christi nicht nur vollbracht, sondern als leuchtendes Licht in die in ihm versöhnte Welt eingegangen, gleich jenem Sauerteig (Matth. 13, 33) unter die drei Scheffel Mehl gemengt worden ist – das bedeutet, daß die Durchsäuerung dieser Masse in ihrer Ganzheit die Bestimmung und Veränderung der Welt und Menschheit durch das Himmelreich in seiner ganzen Macht und Glorie nicht mehr bloß möglich, sondern wirklich geworden, in Gang gesetzt ist. Das Feuer, das Jesus (Luk. 12, 49) auf Erden anzuzünden gekommen ist, ist eben nicht das Feuerlein irgendeiner religiösen, moralischen, politischen Aufregung und Bewegung, sondern das Feuer der Tat, die er an Stelle aller Menschen, die Gott selbst in ihm für alle Menschen getan hat, das Feuer der in ihm geschehenen Erniedrigung Gottes und der in ihm vollzogenen Erhöhung des Menschen, das Feuer des in ihm erlangenen Gerichtes und der in ihm triumphierenden Gnade. Eben dieses Feuer brennt jetzt, ist jetzt nicht mehr zu löschen. Die Liebe, in der Gott die Welt liebt, bleibt ihr nicht äußerlich. Sie ist jetzt die von ihm in seinem einzigen Sohn geliebte Welt. Der Mensch ist jetzt der in ihm gerechtfertigte und geheiligte – denn er ist jetzt der durch ihn berufene Mensch. Das heißt aber: die Sünde seines Hochmuts und die Sünde seiner Trägheit sind jetzt – in der Erledigung der Sünde seiner Lüge nämlich – vergebene, bedeckte, annullierte Sünde. Und der Tod, dem er als Sünder verfallen ist, ist jetzt der Tod, aus dem er errettet ist, den er hinter und unter sich haben darf: indem nämlich Jesus Christus, und indem als in ihm Erwählter auch er, der Mensch, vom Tode zu einem neuen Leben auferstanden ist. Er ist jetzt Gottes Kind: indem der ewige Sohn Gottes als sein wahrer Bruder an seine Seite getreten, als Sohn jenes Vaters und als sein Bruder in seiner unmittelbaren Nachbarschaft, gewissermaßen Hand in Hand mit ihm offenbart und bestätigt worden ist. Er ist jetzt Erbe des ewigen Lebens und als Erbe seiner schon teilhaftig: wieder weil Jesus Christus als der ewig Lebendige sich ihm nicht nur faktisch zugesellt, sondern ihn in seiner Auferstehung als seinesgleichen angesprochen hat. Und indem sich der um unseretwillen und an unserer Stelle Verworfene und Gequälte als der von Gott Geliebte erwies, in welchem er auch uns von Ewigkeit her geliebt hat, und so als der Befreite, in welchem gerade unsere Befreiung vollzogen ist, sind (Apok. 21, 4) alle Tränen schon abgewischt von unseren Augen, kann Leid, Geschrei und Schmerz in Wahrheit keinen Raum mehr unter uns haben. Und ist – konfrontiert mit dem Geschehen, dessen Zeuge am Ostertag die ganze Kreatur sein durfte – an diesem Tag nicht (Röm. 8, 19f.) auch ihr Seufzen schon erhört, auch ihre

Unruhe und Angst schon gestillt, auch ihre Befreiung schon vollzogen? War es so oder war es nicht so, daß da eben das, was Jesus als der zuvor Gekommene (Luk. 10, 18) allein gesehen hatte, allen Augen (ob sie es schon sahen oder nicht) offenbar wurde: daß der Satan vom Himmel gefallen ist wie ein Blitz – oder positiv (Mr. 9, 1): daß da das in Macht – nicht unter irgendwelchen Abstrichen und Einschränkungen, sondern total, in Macht! – gekommene Reich Gottes sichtbar wurde und also wirksam (dieser Ring in der Kette des Weltgeschehens!) auf den Plan trat?

Phantasieren wir? In unseren Osterliedern jedenfalls singen wir es so: Von der Sünde: der Sohn Gottes habe sie in seiner Auferstehung «abgetan» – «der Sünden Nacht ist vergangen». «O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit, / da wir von Sünden sind befreit. / Getilget ist nun unsre Schuld: / wir sind gerecht durch Gottes Huld.» Vom Tode: «den Stachel hat er verloren», «genommen ist dem Tod die Macht, / Unschuld und Leben wiederbracht / und unvergänglich Wesen.» Vom Satan: «Wie sträubte sich die alte Schlange' / da Christus mit ihr kämpfte; / mit List und Macht sie auf ihn drang, / und dennoch er sie dämpfte. / Ob sie ihn in die Ferse sticht, / so sieget sie doch darum nicht: / der Kopf ist ihr zertreten.» Vom Kosmos: «Für diesen Trost, o großer Held / Herr Jesu, dankt dir alle Welt.» «Die Sonn', die Erd', all Kreatur, / alls, was betrübet war zuvor / das freut sich heut an diesem Tag, / da der Welt Feind darniederlag.» Oder zusammenfassend: «Die alte Schlange, Sünd und Tod, / die Höll, all Jammer, Angst und Not / hat überwunden Jesus Christ, / der heut vom Tod erstanden ist.» «Des Herren Rechte, die behält / den Sieg und ist erhöht; / des Herren Rechte mächtig fällt, / was ihr entgegensteht. / Tod, Teufel, Hölle, Welt und Sünd / durch Christi Sieg gedämpft sind; / ihr Zorn ist kraftlos worden.» Positiv und auf den einzelnen Menschen angewendet: «Durch seiner Auferstehung Kraft, / komm ich zur Himmelsbürgerschaft; / durch ihn bin ich mit Gott versöhnt / und mit Gerechtigkeit gekrönt.» Kurz: «Gott sei gedankt, der uns den Sieg / so herrlich hat in diesem Krieg / durch Jesum Christ gegeben.» So unsere Osterlieder, die doch in ihrem Tenor und weithin auch in ihrem Wortlaut nur sagen, was im Neuen Testament längst ausdrücklich genug gesagt ist. Unsere Osterpredigt, in welcher Begrifflichkeit und Sprache sie sich auch ergehen möge, dürfte doch wohl daran gemessen sein, ob sie das Niveau der Aussagen dieser Lieder hält oder nicht hält. Aber eben: wohin wird es sie, wohin wird es die Christenheit in ihrem Glauben und in ihrer Haltung führen, wenn sie dieses Niveau hält? Wo stehen wir eigentlich, wenn das Alles ernst zu nehmen ist?

Wir fahren fort: die Bestimmung, die der Welt und dem Menschen in diesem Ereignis widerfahren ist, ist eine universale. Was am Ostertag geschah, das ging freilich an ihm und in den darauf folgenden (nach Act. 1, 3: vierzig) Tagen zunächst die kleine Schar der Jünger, den engeren und weiteren Apostelkreis, die Menschen der durch dieses Geschehen ins Werden und Sein gerufenen Gemeinde an. Sie sahen das in Macht kommende Reich. Sie fanden sich in der Offenbarung des im Leben und Sterben Jesu vollbrachten Werkes als Gerechtfertigte und Geheiligte angeredet und in Anspruch genommen. Sie wurden in den Sieg des Lebens über den Tod hineingenommen. Ihre Tränen wurden getrocknet. Ihre Befreiung zum ewigen Leben und gerade damit zum Dienst in diesem Leben hat da stattgefunden. Aber das Alles keinen Augenblick mit dem

Endziel und Endzweck, nur gerade sie in den Besitz und Genuß dieses neuen Seins und in das entsprechende Tun zu versetzen. Jesu Auferstehung ist kein ihnen bereitetes Privatvergnügen! Die Osterberichte haben ja wirklich nicht unterdrückt, sondern fast geflissentlich hervorgehoben, daß es mit dem, was jenes Geschehen bei ihnen persönlich ausrichtete, nicht eben weit her war, daß ihr Erschrecken, Zögern, Zweifeln dem, was gerade ihnen widerfahren war, nicht eben große Ehre machte. Auf sie gesehen, könnte und müßte man die Frucht jenes Geschehens gerade nach den neutestamentlichen Texten eine etwas kümmerliche nennen. Aber eben: auf ihre persönliche Errettung und Veränderung zum Besseren war es in diesem Geschehen zwar auch, aber offenbar nur beiläufig und vorläufig abgesehen. Die Gestalt, in der es sie anging, war vielmehr der zunächst ohne Rücksicht auf das, was es bei ihnen persönlich ausrichten möchte, an sie ergelende Missionsbefehl: Gehet aus in alle Welt! Dazu ist ihnen der Auferstandene erschienen. Im Empfang und in der Ausführung dieses Befehls mochte und sollte es dann auch in ihrem persönlichen Sein und Tun zu Früchten seiner Erscheinung kommen, mochte und sollte es auch mit ihnen selbst anders und besser werden. Das aber war das Endziel und der Endzweck der Auferstehung Jesu und ihrer Zeugenschaft: sein Ausgang in die Welt, in alle Welt, wie ja auch die in diesem Ereignis sich offenbarende Versöhnung die Versöhnung der Welt und nicht bloß die Befriedung des Schärleins der an ihn Glaubenden gewesen war. Es fällt also das gewiß nicht genug zu schätzende Erstgeburtsrecht dieses Schärleins zusammen mit der ihm eben in und mit seiner Bevorzugung auferlegten Erstgeburtspflicht, die eben seine Missionspflicht ist. Was heißt aber: in diese Pflicht genommen zu sein? Man hüte sich vor unbescheidenen Verwechslungen! Die Sendung der Gemeinde, der Christen – von der später ausführlich zu reden sein wird – ist nicht etwa das Mittel, durch das das in Jesus Christus geschaffene und in seiner Auferstehung offenbarte Heil der Welt den übrigen Menschen, dem Kosmos gar, erst mitgeteilt werden müßte, sodaß es sich in ihrem Werk um eine Art Wiederholung, Repräsentation und Multiplikation der Osteroffenbarung handeln würde. Nein, die christliche Sendung hat ihren ontologischen Grund, hat auch ihre praktische Basis und ihren sicheren Ausgangspunkt im Universalismus der Osteroffenbarung selbst, in der jene Mitteilung des Heils an die ganze Welt durch den, der dazu allein die Autorität und die Kraft hat, schon geschehen ist. Himmel und Erde, Engel und Menschen und alle Kreaturen sind in der Auferstehung Jesu Christi schon in das durchdringende, verändernde Licht seiner Person und seines Werkes gerückt, sind schon von jenem Feuer erfaßt, sind durch ihn selbst, durch das Anheben seines prophetischen Werkes schon darüber unterrichtet, wie es mit ihnen auf Grund dessen, was in ihm und durch ihn geschah, bestellt ist. Sie sind schon durch seine lebendige

Gegenwart und Aktion in ihrer Mitte angeklagt und gerichtet, aber auch getröstet und erfreut. Sie nehmen und haben schon Anteil an der geschehenen Versöhnung, an dem erfüllten Bund: den Anteil, den er ihnen, indem er in ihrer Mitte von den Toten auferstand, geben wollte und gegeben hat. Er erschien seinen Jüngern – aber ihnen doch nur als der Spitze und Vertretung Aller. Er erschien also in ihrer Person der ganzen Menschheit und Welt: gerade ihnen (das war ihr Erstgeburtsrecht) aber gerade ihnen an Stelle Aller für Alle, *antecipando* Alle einschließend (und eben das implizierte die ihnen mit jenem Recht sofort auferlegte Erstgeburtspflicht). Wie hätten sie es lassen können, Alle – all die Anderen, die es im Unterschied zu ihnen noch nicht wußten, nicht gehört oder überhört hatten, an das zu erinnern, was ja in Macht zu Allen gesagt war, sie also aufzurufen, das Licht des Lebens, das ihnen schon leuchtete, von dem sie schon umflutet waren, mit eigenen Augen zu sehen, sich selbst als die in der Osteroffenbarung ihres Herrn und Heilandes schon Unterrichteten, Angeklagten und Gerichteten, aber auch Getrösteten und Erfreuten zu erkennen und ihr Leben als solche, die in seinem Licht schon standen, aufzunehmen? Was konnten sie den Andern allen Anderes sagen, als – nicht in eigener Offenbarungskraft, aber in der Kraft der feierlich genug zu solchem Dienst ordinierten und beauftragten Zeugen Jesu Christi – eben das, was er (in ihrer Person) auch zu ihnen Allen selber schon gesagt hatte: das von ihm vernommene kräftige Wort Gottes für und an den ganzen Kosmos? Im Osterereignis beruht die Notwendigkeit der christlichen Sendung: eine Christenheit ohne Sendung an Alle wäre gar nicht Christenheit, weil sie selber offenbar gar nicht von diesem Ereignis gesammelt und erbaut wäre. Sie hat gar nicht die Wahl, gar keine andere Freiheit als die eine wunderbare: sich als seine Zeugen an alle die zu wenden, denen er selbst sich eben in seiner Auferstehung schon zugewendet hat. Im Osterereignis beruht aber auch die einzige Möglichkeit der christlichen Sendung: sie kann sein prophetisches Werk, die Unmittelbarkeit und Vollkommenheit, in der es in seiner Auferstehung schon angehoben hat, um von da aus weiter zu gehen, nicht ersetzen, sondern nur voraussetzen. Sie kann allen anderen Menschen, der ganzen Welt, gerade nur bekennen, daß das Werk Jesu Christi auch in seiner Dimension als Offenbarung auch für sie, auch an ihnen geschah und geschieht. Die Christenheit würde leugnen, was sie zu bekennen hat, wenn sie sich so etwas wie eine eigene Offenbarungskraft zuschreiben wollte. Und sie müßte und würde zusammenbrechen unter der Last, die sie sich damit mutwillig auferlegen würde, daß sie das Wort ihres Herrn durch ihr eigenes Wort ersetzen statt bezeugen wollte. Sie hat die Freiheit, ihrer Sendungspflicht zu genügen, in der Erkenntnis, daß ihr Herr ihr mit seinem Wort in seiner Auferstehung längst vorangegangen ist und von daher weiter

und weiter vorangeht, daß sie ihm auch in dieser Hinsicht zu folgen hat, aber nur eben zu folgen braucht. Das ist es, was von dem universalen Charakter der Welt in der Auferstehung Jesu Christi widerfahrenen Bestimmung zu sagen ist.

Hier ist nun doch auf eine Schwäche auch unserer besten Osterlieder hinzuweisen. Sie dürfte theologisch mit der merkwürdig späten Entdeckung der prophetischen Gestalt des Werkes Jesu Christi und folglich auch der christlichen Sendungspflicht zusammenhängen. Wir sahen, daß jene Lieder auch die Tragweite des Osterereignisses für die ganze Welt jedenfalls gelegentlich wohl sichtbar zu machen wußten. Sie tun es aber doch nur gelegentlich und sie decken jedenfalls nicht auf, was das für die, die um seine universale Tragweite wissen, in sich schließt und mit sich bringt: nicht den Imperativ von Matth. 28, 19f. Sie gravitieren vielmehr z. T. schon in ihren älteren Gestalten, im 17. und 18. Jahrhundert dann immer bemerklicher, in der Richtung auf eine den Christen durch die Auferstehung Christi ermöglichte und verschaffte persönliche Erweckung, Tröstung, Aufrichtung und Hoffnung, auf ein christliches Erstgeburtsrecht, das nicht als solches auch christliche Erstgeburtspflicht und also Sendungspflicht ist. In dieser Hinsicht werden sie also durch eine wohl unterrichtete Osterpredigt nicht nur nicht zu unterbieten, sondern entschlossen zu überbieten sein – auf die Gefahr hin, daß die Sache dann noch beunruhigender werden möchte: darum, weil dann nicht nur die Notwendigkeit, sondern auch die einzige Möglichkeit des christlichen Ausgangs in die Welt nur in der Unterordnung alles den Christen ihr gegenüber gebotenen Tuns unter das von Jesus Christus selbst schon zur Welt gesprochene Wort – für manche guten Christen wohl etwas überraschend – zur Sprache kommen müßte. Es wird aber nicht anders gehen, wenn das Osterereignis – welche Fragen sich gerade da auch erheben mögen! – wie es sich gehört, ernst genommen wird.

Und nun, von derselben Mitte her auszuziehen, weil vorgeschrieben, noch eine weitere Linie: Die Bestimmung, die der Welt und dem Menschen in Jesu Christi Auferstehung widerfahren ist, ist endgültig. Endgültig heißt: wie für den Anfang, so auch für das Ende und damit auch für den dazwischen sich ereignenden Fortgang gültig. Sie ist in diesem Sinn: ihre definitive Bestimmung. Wir haben wohl den Fortgang und den gewaltigen Abschluß dieser Bestimmung, wir haben aber keine andere zu erwarten. Was Ostern brachte, real in die Welt hineinbrachte, der Welt mitteilte und einverleibte, uns zu eigen machte, war das Leben auf Grund der geschehenen Versöhnung, des erfüllten Bundes, im Frieden und in der Freude des dem Geschöpf in der Gemeinschaft mit seinem Schöpfer eröffneten und geschenkten Lebens, des ewigen Lebens. Es ist das der Welt, das uns, in Jesu Christi hohepriesterlichem und königlichem Werk verschaffte und in seinem prophetischen Werk offenbarte und damit gegebene – das in der Kraft dieses seines ganzen Werkes damit ihm in der Gemeinschaft des Glaubens an Ihn, der Liebe zu Ihm, der Hoffnung auf Ihn zu lebende Leben. Die Gabe dieses Lebens (uns gegeben vermöge seines von ihm ausstrahlenden Lichtes) ist also (in der Gestalt ihres Anhebens) die Gabe des Ostertages. Sie hat einen Fortgang und sie geht einem Abschluß, einer Vollendung

entgegen. Sie wird der Welt und uns in ihrem Fortgang und in ihrer Vollendung auch noch anders als dort, in ihrem Anheben, gegeben werden. Sie wird aber durch keine andere Gabe ersetzt werden, denn es gibt keine, die größer, höher, besser wäre als sie. Es hat wohl Sinn, nach anderen Gestalten dieser Gabe auszuschaun: sie selbst in ihrer ersten Gestalt, als Ostergabe, ladet dazu ein, fordert dazu auf. Es hätte aber keinen Sinn, nach Überbietungen dieser Gabe auszuschaun. Weiß ich – und das ist es ja, was ich von Ostern her wissen darf – daß «Jesus meine Zuversicht und mein Heiland ist im Leben», dann ist die Frage: «Sollt ich nicht darum mich zufrieden geben?» beantwortet, indem sie gestellt ist: darum, weil ich das weiß, soll ich nicht nur, sondern kann und darf ich mich damit, daß in und mit ihm auch ich «im Leben» bin, «zufrieden geben» – ohne darüber hinaus nach Besserem zu begehren. Es kann aber auch der Menschheit, dem Kosmos im Ganzen, keine vornehmere Bestimmung gegeben werden als die, die ihm durch die Einpflanzung des Lebenskeims der Auferstehung Jesu Christi widerfahren ist; denn was der Welt noch widerfahren wird, kann nur das Wachstum und die Frucht eben dieses Keimes sein. Mit diesem ersten Wort der Gnade Gottes ist implizit auch schon das letzte gesprochen. Blicken wir auf die Auferstehung als den Anfang der Wiederkunft des Herrn zurück, so blicken wir eben damit auch schon vorwärts auf deren Ende in seiner letzten, abschließenden Erscheinung. Es war die der Welt und uns damals widerfahrende Bestimmung im Kleinen, aber in nicht geringerer Ganzheit dieselbe, die ihr im Großen dann, einst, abschließend, widerfahren wird. Eben insofern widerfuhr ihr dort schon keine vorläufige, keine auf die Sache gesehen veränderliche, später zu überbietende, sondern ihre definitive Bestimmung. Das schließt natürlich auch in sich: daß diese durch keine dazwisch kommende Hemmung und Gegenwirkung zu stören, gar zu zerstören ist. Es kann die Welt, es kann der Mensch nicht hinter den ihm dort geschenkten Neuanfang zurückfallen oder zurückgeworfen, es kann die dort anhebende Bewegung nicht aufgehalten werden. Es kann mit der Welt von dorthier durch alle Zwischenfälle hindurch nur vorwärts, und nicht in zufälliger oder beliebiger, sondern nur in der von dorthier gewiesenen Richtung vorwärts gehen. Die positive Prägung, die Gott seiner Schöpfung damit gegeben, daß er, indem er sein erstes Wort sprach, auch sein letztes schon gesprochen hat, kann auch durch Sünde, Tod und Teufel nicht ausgelöscht, nicht durch eine negative Prägung ersetzt werden. Die, die Gott ihr gegeben hat, wird sich in der Geschichte seiner Schöpfung ihren sämtlichen Problematisierungen und Anfechtungen gegenüber erhalten und durchsetzen. Nimmt man das Osterereignis ernst – so ernst, wie es im Neuen Testament genommen wird – und versucht man es, wieder mit dem Neuen Testament, ehrlich von ihm her zu denken – wie kann man die Sache dann anders als so sehen?

Wir könnten aber leicht in ein beträchtliches Gedränge geraten, wenn wir sie so sehen: wenn wir also damit rechnen, daß es über die der Schöpfung am Ostertage gegebene Bestimmung hinaus keine andere gibt, keine höhere, weil sie selbst die höchste schon in sich schließt – keine entgegengesetzte, weil eine solche ihr gegenüber keine Kraft haben kann. Sollte sie wirklich wie ihre totale, wie ihre universale, so auch ihre definitive Bestimmung sein? Wo stehen wir, wenn dem so ist?

Wir halten wieder einen Augenblick inne. Man braucht sich ja die drei Begriffe, mit Hilfe derer wir uns über die Bestimmung der Weltwirklichkeit und der menschlichen Existenz durch die Auferstehung Jesu Christi zu verständigen versucht haben, nur – immer im Versuch, sie unter diesen Begriffen ganz ernst zu nehmen – vor Augen zu halten, um sofort vor der zweiten Gestalt der Frage zu stehen, die sich gerade dann erheben muß. Man bedenke: totale Bestimmung – womit gesagt ist, daß es (im Sinn unserer Osterlieder) keine Gewalt gibt, die durch die Kraft der Auferstehung nicht bereits siegreich angegriffen, im tiefsten erschüttert, ja schon aus ihren Angeln gehoben, zur Ohnmacht verurteilt wäre. Man bedenke: universale Bestimmung – womit gesagt ist, daß sie schon durchgegriffen, den ganzen Kosmos, jeden Menschen schon erreicht, berührt, ergriffen hat, so daß ihre christliche Bezeugung dem prophetischen Werk Jesu Christi notwendig nacheilen muß, nun aber doch nur nacheilen kann. Und man bedenke: definitive Bestimmung – womit gesagt ist, daß das erste in der Auferstehung Jesu Christi ausgesprochene Wort Gottes auch sein letztes in sich schließt, daß wir uns also schlechterdings bei ihm zu bescheiden und daß wir uns jeder Sorge über den Fortgang jenes Geschehens im Raum der Welt und unserer eigenen Existenz von vornherein zu entschlagen haben. Wie sollen wir dieser überwältigenden Erkenntnis gewachsen sein und standhalten? Ist uns in der Osteroffenbarung nicht mehr gezeigt, als wir zu sehen vermögen? Keiner dieser Begriffe ist willkürlich gebildet, keiner von ihnen dürfte entbehrlich – und daß sie zusammengehören, sich gegenseitig ergänzen, dürfte auch deutlich sein. Es steht aber doch jedem Einzelnen von ihnen und erst recht ihrem Zusammenhang kaum weniger als Alles entgegen, was uns zugleich als die Gestalt der Weltwirklichkeit und unserer eigenen Existenz sichtbar ist. Über die fast völlige Unsichtbarkeit dieser ihrer Bestimmung trägt uns ja offenbar auch kein Glaube, keine Liebe, keine Hoffnung so einfach hinweg. Ahnungen, deren wir uns in diesem oder jenem Sinn erfreuen, Postulate, die wir zur Durchführung dieser Begriffe für erlaubt und geboten halten mögen, einzelne uns vielleicht gegebene Durchblicke in der in ihnen angegebenen Richtung führen uns hier doch nicht echt und eigentlich weiter, nicht vorbei an der konkreten Frage: warum, da wir der Osteroffenbarung jene totale, universale, definitive Kraft doch zweifellos zutrauen und zuschreiben müssen, ihre Wirksamkeit in der

Gestalt der Welt und unserer eigenen Existenz nicht ganz anders, nicht ohne Zuhilfenahme von Ahnungen, Postulaten und Visionen, nicht nach allen jenen Seiten unzweideutig, unwiderleglich, weil unmittelbar erkennbar ist? Wo bleibt aber unsere gerade in der Osteroffenbarung gesuchte und auch gefundene positive Antwort auf die Frage nach dem Ausgang, Übergang und Eingang Jesu Christi, des Wortes von der Versöhnung von dort nach hier und also nach der Wirksamkeit seines prophetischen Werkes, wenn wir uns gerade an diesem Punkt zu unserer Verlegenheit bekennen müssen: zu unserer Unfähigkeit, die uns in der Osteroffenbarung eröffnete Erkenntnis auch nur gedankemäßig, geschweige denn lebensmäßig zu vollziehen? Werden wir jene positive Antwort aufrecht erhalten können, da wir sie doch auch in dieser Sicht als gerade von ihrem Grunde her begrenzt und neu in Frage gestellt finden müssen?

Wir tun (3) einen letzten Schritt mit der Feststellung der schlechthinigen Neuheit der Gestalt, in der Jesus Christus sich selbst, sein mittlerisches Werk, das Leben der mit Gott versöhnten Kreatur als die Frucht seines Werkes in der Osteroffenbarung der Welt und uns mitteilt. Wir sagten ja von Anfang an, müssen nun aber eben das unterstreichen: es ging gerade in diesem Anheben seiner Wiederkunft unverkennbar um das neue – wirklich ganz, radikal, schlechthin neue – Kommen des zuvor Gekommenen.

Er kam als derselbe, als der er zuvor gekommen war, als Knecht und als Herr, priesterlich und königlich, in den Grenzen seiner Zeit unter den Menschen gelebt hatte und gestorben war – genau in der Armut und Fülle, in der man ihn zuvor gekannt oder auch verkannt, oder auch gar nicht gekannt hatte – genau dem Bild entsprechend, in welchem er sich seiner näheren und fernerer Umgebung mehr oder weniger scharf oder blaß, erfreulich oder auch mißfällig, erhellend oder auch drohend eingepreßt hatte und nachher in ihrer Erinnerung weiterleben mochte. Er kam m. e. W. genau in der Gestalt des Seins und Tuns, das sein Sein und Tun in der Welt wie das jedes anderen Menschen zuvor gewesen war. Eben in diesem seinem vorigen Sein und Tun war er ja der leidende und tätige Mittler zwischen Gott und Mensch geworden und gewesen. Eben als dieser kam er jetzt neu im Werk seiner Offenbarung.

Er kam aber, das machen die Osterberichte gerade in ihrer ganzen Dunkelheit und Unfaßlichkeit (läßt man sie nur sagen, was sie sagen) ganz klar und unzweideutig faßlich: nicht in Form einer Verlängerung seines zuvor verwirklichten, in sich abgeschlossenen Seins und Tuns von der Art, wie solche auch sonst vorkommt, wie sie auch irgendeinem anderen Menschen nachher, wenn sein Leben abgeschlossen hinter ihm liegt, mehr oder weniger konkret und erkennbar widerfahren mag. Die Vergleichung seines neuen Kommens etwa mit dem einem Sonnentag und

Sonnenuntergang folgenden Alpenglühn wäre so unangebracht wie möglich. Er kam nämlich nicht etwa in Gestalt der Erhaltung, vielleicht auch eines neuen Bedeutsamwerdens seines Erinnerungsbildes. Nicht ein Eindruck, den er zuvor gemacht und irgendwie hinterlassen hatte, setzte sich dort durch. Nicht der Gedanke an ihn kam dort nachträglich wieder, nicht die zuvor unsichere, jetzt gefestigtere Überzeugung von der Richtigkeit und Wichtigkeit seiner Botschaft, nicht ein angesichts seines Todes schwankend gewordener oder zusammengebrochener, jetzt aber in neuem Impetus sich erhebender Glaube an seine Person, Sendung und Lebenstat, und auch nicht ein einst durch ihn vermitteltes, später in neuen Konturen und Farben sich darstellendes inneres Erlebnis. Ein neues Kommen, eine ernstlich so zu nennende Parusie als echte Wiederkunft des einst Gekommenen und dann Dahingegangenen wäre das Alles nicht – wäre das Alles nur in weit übertreibender Redensart zu bezeichnen, zu deren Bildung uns weder die Osterberichte noch die übrigen, insgesamt auf Ostern zurückblickenden und sich beziehenden Texte der neutestamentlichen Zeugen Anlaß geben. Wo gewahrten wir in ihnen auch nur eine Spur davon, daß die neutestamentliche Gemeinde von einem nachträglich wieder erlebenden Eindruck von Jesus, von ihren eigenen, ihn plötzlich doch wieder lebhafter und kräftiger und merkwürdigerweise von da an beharrlich und dauernd umkreisenden Gedanken und Überzeugungen gelebt, daß sie kurz nach Jesu Tod miraculöserweise die Freiheit gewonnen hätte, an ihn zu glauben: in einem so starken Glauben, daß sie fortan an diesen ihren Glauben bzw. an dessen wunderbare Entstehung nicht nur selbst glauben konnte, sondern auch Juden und Hellenen zu diesem Glauben an ihren neuen Glauben aufrufen durfte und mußte? Wo reden sie so – oder wo auch nur so, daß es möglich, erlaubt oder gar geboten erscheinen könnte, ihre Aussagen so zu deuten und zu verstehen? Nicht ein Erinnerungsbild von ihm tauchte wieder auf, sondern er selbst kam wieder: so sagen es nicht nur die Osterberichte, sondern das ist explizit und implizit der Grund, Gegenstand und Inhalt des ganzen neutestamentlichen Glaubens, der ganzen neutestamentlichen Botschaft. Daß er selbst wiederkam und jene Menschen zum Glauben – nicht zum Glauben an ihren Glauben, sondern zum Glauben an ihn und zur Verkündigung – wieder nicht ihres Glaubens, sondern seines Namens, seines Tuns, des in ihm herbeigekommenen Reiches unter Juden und Hellenen aufrief und erweckte, das war das Ereignis des Ostertages.

Daß er selbst – er der zuvor Gekommene – wiederkam, das war und ist aber darin sein ganz, radikal, schlechthin neues Kommen, daß es sein Kommen als der vom Tode Auferstandene, als der von dieser absoluten Grenze alles geschöpflichen Lebens her Lebendige war. Das heißt aber: Er kam von dem Ort her wieder, von dem noch Keiner wiedergekommen ist: aus dem Grab, in das er gelegt worden war – «Erde zur

Erde!» – von dorthier also, wohin zu seiner Stunde jeder Mensch für aller anderen Menschen Auge für immer zu verschwinden pflegt. Und wir müssen nach dem Zusammenhang der Osterberichte (bei Matthäus und Lukas) hinzufügen: indem er von dorthier kam, ging er an den Ort, wohin noch Keiner gegangen ist – in den Himmel, d. h. nach biblischem Sprachgebrauch: hinein in den dem Menschen verborgenen und unzugänglichen Wohnsitz Gottes im Raum seiner Schöpfung. Auf dem Weg von jenem an diesen Ort geschah das Anheben seiner Wiederkunft. In diesem Durchgang erschien er seinen Jüngern, offenbarte er ihnen sich selbst und das, was Gott in ihm, dem zuvor Gekommenen, getan und vollbracht hatte. In dieser Gestalt sprach er sich aus als der Vollender der Versöhnung und des Bundes, als Israels Messias und als der Heiland der Welt und in dieser Gestalt als ihr ewig lebendiger Herr. In seinem Vorübergehen in dieser Gestalt gab er sich ihnen kund als der, der bei ihnen bleiben werde bis an der Welt Ende. In dieser Gestalt, indem er ihnen begegnete als der vom Tod Auferstandene – begründete, erweckte, schuf Er – nicht ein Erinnerungsbild von ihm, sondern er selbst! – ihren Glauben an ihn, wurde er zum Grund, Gegenstand und Inhalt ihrer Verkündigung seines Namens, seiner Person, seines Werkes. In dieser Gestalt – indem er ihren Weg in dieser Gestalt auf eine kurze Strecke begleitete, indem er seinen Weg vor ihren Augen und Ohren in dieser Gestalt ging, in diesem einzigartigen Durchgang von der Erde in den Himmel – sahen sie ihn nicht nur, wie sie ihn, denselben, zuvor gesehen hatten, sondern schauten sie seine Herrlichkeit, leuchtete ihnen das Licht seines und in seiner Person ihres eigenen Lebens.

Selbstverständlich, daß von seinen Erscheinungen in dieser Gestalt und so vom Anheben seiner Wiederkunft nur so berichtet werden konnte, wie sie es getan haben. Selbstverständlich, daß sie historisch-wissenschaftliche, aber auch psychologische, aber auch existentielle Kategorien zur Erfassung und Beschreibung dieses Geschehens, selbst wenn sie solche gekannt hätten und zu ihrer angemessenen Verwendung fähig und willig gewesen wären, dazu nicht brauchen konnten. Selbstverständlich, daß jeder Versuch, ihre Berichte wenigstens nachträglich historisch-kritisch oder psychologisch oder auch existentialistisch zu verifizieren, sich gezwungen sieht, das von ihnen Berichtete sachlich doch wieder als die miraculöse Entstehung ihres Glaubens an Jesus Christus, als den neuen, besseren Anfang der Bewegung ihrer den *post festum* realisierten Eindruck seines Lebens umkreisenden Gedanken und Überzeugungen zu deuten, formell aber – um von gewissen bizarr-pragmatischen Erklärungen diesmal zu schweigen – als durch das mythologische Denken eines magischen Zeitalters gestaltete Sage oder Legende zu devaluieren. Was die Osterberichte in der bekannten unübersichtlichen, widersprüchlichen und darum verwirrenden Weise berichtet haben, aber nun einmal berichten wollten, weil sie an dieser Stelle nun eben, es gehe, wie es gehe, als Voraussetzung des ganzen neutestamentlichen Glaubens und der ganzen neutestamentlichen Botschaft das zu berichten hatten, ist auf allen jenen Wegen überhaupt nicht in Blick zu bekommen. Und was auf diesen Wegen erblickbar ist, wird nie das sein, was das Neue Testament an dieser Stelle als im Raum und in der Zeit stattgefundenes und wahrgenommenes Ereignis zu bezeugen hatte und tatsächlich bezeugt: die den Jüngern widerfahrere Erscheinung Jesu Christi in dieser Gestalt, das Anheben seiner Wiederkunft in jenem unbegreiflich

hohen Übergang. Gerade eine historisch-kritische Auslegung seiner Aussage würde gut tun, sich an der möglichst präzisen Feststellung dieses ihres – mit historisch-kritischen Mitteln nicht verifizierbaren – Inhalts genügen zu lassen.

Das dürfte einsichtig sein: ging es im Osterereignis um das, was das Neue Testament, wenn es davon redet und sich darauf bezieht, offenkundig vor Augen hat – ging es da um das Kommen des vom Tod auferstandenen Jesus Christus, dann können wir bei dem Versuch, das besondere Wesen, das Neue dieses seines Kommens zu bezeichnen und zu umschreiben, gar nicht hoch genug greifen, d. h. seine Besonderheit gegenüber allen sonstigen Begreiflichkeiten gar nicht deutlich genug hervorheben.

Der Tod ist nun einmal eine zu prinzipiell ernsthafte und scharfe Begrenzung alles menschlichen Seins und Tuns, alles geschöpflichen Daseins überhaupt, als daß man das Auferstehen und Wiederkommen eines Menschen von Tode, seine Erscheinung als Lebender nach seinem Tod als eine menschliche, überhaupt als eine geschöpfliche, dem materiellen oder dem geistigen Kosmos in irgendeiner physischen oder metaphysischen Tiefe innewohnende Möglichkeit verstehen wollen dürfte. Wer «Tod» sagt, der sagt: kein Nachher dessen, der oder dessen, was vorher war – der bezeichnet die Grenze des menschlichen, alles geschöpflichen Daseins, jenseits derer es als solches nur eben gewesen sein kann, jenseits derer niemand und nichts mehr als eben Gott sein Schöpfer da ist, jenseits derer das Geschöpf, aller ihm eigenen Zeit und damit aller ihm eigenen Kraft, Fähigkeit und Möglichkeit entkleidet, wenn überhaupt, dann nur noch von Gott her und für Gott da sein kann.

Leben eines Geschöpfs nach seinem Tod kann also, da als sein Nachher nur Gott in Frage kommt, unter keinen Umständen und in keinem Sinn ein anderes als sein Leben von Gott her und mit Gott sein: sein ihm keineswegs eigenes, sondern von Gott nur eben geschenktes Leben. Er allein ist über und nach dem Tod. Er allein hat (1. Tim. 6, 16) Unsterblichkeit. Unsterbliches, d. h. dem Tode trotzendes, den Tod überwindendes, hinter sich lassendes, von ihm nicht mehr bedrohtes Leben eines Geschöpfs kann, wenn überhaupt, dann unter keinen Umständen als dessen eigenmächtiges Weiterleben, sondern nur als dessen neues Leben von Gott her und mit Gott verstanden werden: nur eben als das ihm von Gott geschenkte Leben in der Art von dessen eigenem Leben, als ewiges Leben. Sein Verwesliches und Sterbliches hat dann (1. Kor. 15, 53) als solches, als das, was es zwischen seiner Geburt und seinem Tode war, diejenige Unverweslichkeit, diejenige Unsterblichkeit angezogen, die Gott allein eigentümlich ist. Sein Diesseits ist dann – nicht etwa (das wäre ja nur eben sein Tod, sein Nachher ohne Gott!) ausgelöscht, abgetan, vernichtet, sondern aufgenommen in sein Jenseits, das ihm aber in seiner Geschöpflichkeit keineswegs eigentümlich, das nur eben das ihm zugewendete Jenseits Gottes seines Schöpfers ist. Es ist dann seinem mit seinem Tod eingetrete-

nen und in seinem Tod manifesten Vergangensein dadurch entrissen, daß Gott, der auch in der Vergänglichkeit seines Daseins vor seinem Tod, auch in seinem Vergehen im Tode, seine alleinige, aber wirkliche Zukunft war, ihm auch nach seinem Tode gegenwärtig ist. Es darf dann – ganz als das, was es vor seinem Tode war – auch nach seinem Tode in der Kraft seiner Gegenwart (nicht aus sich selbst, aber in der Kraft der Gegenwart Gottes!) selbst gegenwärtig sein und bleiben und also ewig leben.

Ist dem aber so (wir müssen die Analyse des Osterereignisses gerade an diesem Punkt, koste es was es wolle, fort- und zu Ende führen) – was ist dann das Wiederkommen des Menschen Jesus nach seinem Tode von seinem Tode her? Um das ging es doch in jener großen, in den Osterberichten nur eben angedeuteten Voraussetzung des neutestamentlichen Glaubens und der neutestamentlichen Botschaft: um die konkrete, sichtbare, hörbare, ja betastbare neue Gegenwart des gekreuzigten, gestorbenen, begrabenen Menschen Jesus. Man bedenke: um die wenn auch vorübergehende und also zeitlich beschränkte, innerhalb der Schranke jener kurzen Zeit aber wie die eines noch nicht gestorbenen Menschen wahrnehmbare und auch aktiv wirksame Gegenwart und Erscheinung eines solchen, der doch jene Grenze, hinter der es außer Gott selbst kein Nachher gibt, notorisch überschritten hatte, der also außer seinem Leben von Gott her, mit Gott und in der Art des Lebens Gottes, außer seinem ewigen Leben kein Leben mehr vor sich haben konnte? Man bedenke (billiger als so ist das Verständnis des in den Ostertagen Geschehenen nicht zu haben): in einer zweiten Überschreitung jener Grenze, aber nun in umgekehrter Richtung, kam der zuvor gekommene, dann gekreuzigte, gestorbene und begrabene und also wie alles Fleisch dahingegangene Mensch Jesus wieder, trat er noch einmal hinein in die Mitte seiner Jünger, nahm er noch einmal teil am Dasein der ihrerseits ihrem Tod noch entgegengehenden Menschen, der ganzen vergänglichen und vergehenden Kreatur, am Weltgeschehen in seiner räumlich-zeitlichen Bedingtheit und Beschränktheit. Was war es mit diesem seinem neuen Kommen, wenn ein Weiterleben des Menschen aus seinen eigenen Kräften, Fähigkeiten und Möglichkeiten nach seinem Tode nicht in Frage kommen, wenn gerade nur die Gegenwart des allein unsterblichen, allein jenseitigen Gottes die Zukunft seines diesseitigen, durch seinen Tod abgeschlossenen Daseins sein kann? Was war es mit dem neuen Kommen dieses wie alle Menschen sterblichen und notorisch verstorbenen Menschen, wenn sein Leben nach seinem Tode gerade nur dies sein konnte: sein diesseitiges und also durch seinen Tod wirklich abgeschlossenes, nun aber durch seine Teilnahme an dem souveränen Leben Gottes dem Vergangensein und allem künftigen Vergehen entrissenes, sein durch die Allmacht der Gnade Gottes verewigtes, der Unsterblichkeit und Jenseitigkeit Gottes teilhaftiges Leben?

Das war dann das Neue – das radikal Neue – im Wiederkommen des notorisch am Kreuz verstorbenen Menschen Jesus: nicht eine Verlängerung seines wie das jedes Menschen durch seinen Tod abgeschlossenen Daseins, wohl aber die Erscheinung eben dieses seines abgeschlossenen Daseins in seiner Teilnahme am souveränen Leben Gottes, in seiner Verewigung also, in der ihm in seiner ganzen Diesseitigkeit vermöge dieser Teilnahme geschenkt und übereigneten Jenseitigkeit, Unverweslichkeit, Unsterblichkeit. Er kam wieder in der Erscheinung, im Sichtbarwerden, in der Offenbarung seines als menschliches Leben dem Tode verfallenen, aber kraft seiner Teilnahme am Leben Gottes dem Tode ent-rissenen, mit der Herrlichkeit Gottes bekleideten und in ihr leuchtenden zuvor gelebten Menschenlebens.

Wir müssen aber, um das radikal Neue dieses seines Wiederkommens, seiner Erscheinung in der Herrlichkeit Gottes zu erfassen, sofort hinzufügen: sie war nicht etwa eine bloß mentale Erscheinung im Erlebnis, in dem durch eine Vision oder dergleichen erleuchteten Intellekt der Jünger, sondern seine neue Erscheinung in der ihnen von seinem ersten Kommen her wohlbekanntem seelisch-leiblichen Ganzheit seiner zeitlichen Existenz – seine neue Erscheinung, in der er selbst ihnen auf ihrem eigenen Weg im Raum und in der ihnen nach seinem Tode gelassenen Zeit noch einmal gewiß auch geistig, aber, als derselbe Mensch, der er zuvor gewesen war, auch körperlich begegnete wie zuvor, ihnen voranging, wie er ihnen zuvor vorangegangen war, mit ihnen redete, mit ihnen aß und trank als mit seinesgleichen, wie er es zuvor getan hatte. In seiner Teilnahme an der Herrlichkeit Gottes, in der er ihnen zuvor verborgen gewesen war, erschien er ihnen jetzt auf jener kurzen Strecke ihres Lebens nach seinem Tod auch in der konkreten Teilnahme an ihrem konkreten, zeitlichen Dasein, am konkreten, zeitlichen Dasein der ganzen Kreatur: anders nur in seiner Offenbarung als der in der Welt existierende wahre Gottessohn und Menschensohn, aber nicht anders darin, daß er in der Offenbarung jener Tage wie zuvor in seiner Verborgenheit als dieser wahre Gottes- und Menschensohn unter ihnen und also wie sie selbst konkret zeitlich-räumlich in der Welt existierte – nicht anders darin, daß er auch in dieser seiner Offenbarung (und nun eben gerade in ihr!) unter ihnen und also in der Welt redete und handelte: kein scheinbar, sondern der nun eben so real Wiedergekommene.

Man muß, wenn man in der Auslegung der Ostergeschichte nicht doketisieren, wenn man das Neue dieses seines Kommens erfassen und würdigen will, beides miteinander sehen und gelten lassen: die Herrlichkeit Gottes im persönlichen, realen, sichtbaren, hörbaren, ja betastbaren Wiederkommen dieses Menschen. Als wahrer Gott und als wahrer Mensch war Jesus Christus mitten im Weltgeschehen noch einmal, nun eben so, gegenwärtig. Es ging nicht nur um Gottes Ausbruch aus seinem

Jenseits, es ging eben damit und zugleich um Gottes Einbruch hinein in das Diesseits seiner Schöpfung. Hier, als sein zeitliches und auch als sein räumliches Leben, leuchtete in Jesu Christi Auferstehung, in seiner Erscheinung als der von den Toten Auferstandene, das Licht seines, des ewigen Lebens. Es leuchtete eben sein zeitliches und räumliches als sein ewiges Leben. Das war das Leuchten, in welchem er nach seinem Tode wiederkam: eben der Jesus Christus von gestern heute!

Das also war das Neue der Wiederkunft Jesu Christi in ihrem Anheben, in ihrer ersten Gestalt. Das visiert, meint, intendiert das Neue Testament, wenn es sich auf seine Auferstehung bezieht, wenn es ihn von diesem Ereignis her – wenn es ihn, wie es in allen vier Evangelien geschieht, gerade im Rückblick auf sein vorangegangenes Leben und Sterben nur noch von diesem Ereignis her – kennt, wenn es ihn von ihm her als den lebendigen Herrn glaubt und bekennt, von ihm her als Israels Messias und als den Heiland der Welt proklamiert und verkündigt. Man täusche sich nicht: von daher kommt der ganze neutestamentliche Glaube, die ganze neutestamentliche Botschaft, die ganze auf diesem Grund versammelte und erbaute christliche Gemeinde. Sie ist, indem sie von daher, von diesem neuen Kommen ihres Herrn her ist. Über die Unvorstellbarkeit und Unbegreiflichkeit dieses Ereignisses sind jetzt nicht mehr viele Worte zu verlieren. Es stellt uns vor das Geheimnis gerade der Offenbarung Gottes: vor das Geheimnis, in das das prophetische Werk Jesu Christi gerade in dieser seiner Ur- und Grundgestalt gehüllt ist und bleibt, von anderen Offenbarungen und Prophetien sich deutlich abhebt.

Man analysiere das Osterereignis – wie wir es jetzt wenigstens versucht haben, ohne Umdeutungen und Vorbehalte – man erleichtere sich die Aufgabe also nicht dadurch, daß man die Auferstehung Jesu Christi als Realisierung einer allgemeinen physischen oder metaphysischen Möglichkeit des Geschöpfes oder als ein bloß mentales Ereignis erklärt, man halte dem neutestamentlichen Zeugnis, so wie es lautet, stand – so sieht man sofort, daß dieses Ereignis sich in kein bekanntes oder denkbare Weltbild einfügt, daß jeder Versuch, es einem solchen einzuordnen – ähnlich wie die Existenz Gottes (und eben um diese geht es ja auch in ihr!) – nur auf dessen Leugnung hinauslaufen könnte. Es fügt sich aber darum in kein Weltbild, weil es zwar wie die Versöhnung als deren Offenbarung in der Welt und für sie geschehen ist und insofern am allgemeinen Weltgeschehen teilnimmt, zu einem Ring in dessen Kette wurde, von dem aus die Welt im Ganzen und im Einzelnen seither höchst entscheidend bestimmt ist – weil es aber nicht aus dem Leben der Welt heraus, weder vom Himmel herab noch von der Erde hinauf, weder als eine natürliche, noch als eine geistige Hervorbringung der Schöpfung, sondern nur eben in der Tat Gottes des Schöpfers Ereignis wurde, der der Herr des Himmels und der Erde, des natürlichen und des geistigen Kosmos, der Herr über Leben und Tod ist. Es geschah nur eben in Gottes Ausbruch aus seinem Jenseits, in seinem Einbruch hinein in unser Diesseits. Als diese Tat Gottes an der Welt und für die Welt kann es in keinem Weltbild vorgesehen sein, in kein solches einbezogen werden: in ein wissenschaftliches nicht, in ein ethisches oder ästhetisches auch nicht und auch nicht in ein mythologisches. Götter, ihre Attribute und Funktionen, ihre Taten oder auch Leiden, auch Gottesbegriffe und Gottesideen mögen in dem einen oder anderen Weltbild unter irgendwelchen Namen wohl

Raum haben, nicht aber die Tat, die wirksame Gnade, die Herrlichkeit des jenseitigen Gottes in der diesseitigen Wirklichkeit, um die es in diesem Ereignis geht. Das macht dieses Ereignis so unvorstellbar und unbegreiflich wie das, was in ihm offenbar wird: wie die Versöhnung, den Bund, den Frieden zwischen Gott und der Welt, die Existenz Gottes selbst und als solche: des Gottes, der in der Versöhnung und so auch in deren Offenbarung und also in der Auferweckung Jesu Christi von den Toten am Werk ist. Er offenbart sich in diesem Ereignis. Er konnte aber sein Geheimnis, das Geheimnis seines Handelns mit der Welt überhaupt und das Geheimnis seiner Gnadentat ihrer Errettung nicht gewaltiger wahren und als solches ans Licht stellen, als indem er sich und sein Werk so, in diesem Ereignis offenbaren wollte und offenbart hat.

Wir sind jetzt aber nicht an dieser Seite der Sache interessiert. Auf den Geheimnischarakter des Ostergeschehens hinzuweisen, kann ja nur den Sinn haben, es vor täppischen Verkennungen und Mißdeutungen zu schützen, oder positiv: eben die schlechthinige Neuheit seiner Struktur deutlich zu machen. Die müssen wir aber darum deutlich im Auge haben, um uns über die Tragweite und Konsequenz dieses Geschehens Rechenschaft abzulegen. Das also war – um unsere vorangehenden Feststellungen aufzunehmen – das ein für allemal, unwiderruflich geschehene Ereignis, in welchem die vollbrachte Versöhnung der Welt mit Gott proklamiert, bestätigt, in Gültigkeit gesetzt, in welchem der Welt und einem jeden Menschen die der vollbrachten Versöhnung entsprechende neue totale, universale, definitive Bestimmung gegeben, eingepreßt wurde. Was heißt das Alles, wenn dieses Ereignis in jenem schlechthin neuen Kommen Jesu Christi bestand – und also darin, daß er in jenen Tagen als Mensch unter den Menschen zeitliches Leben als ewiges, diesseitiges als jenseitiges, sterbliches als unsterbliches, menschliches als göttliches Leben nicht nur gelebt (das tat er ja schon als der zuvor Gekommene), sondern offenbar gemacht, wenn er also in dieser Gestalt sichtbar, hörbar, betastbar im Raum und in der Zeit gelebt hat? Was widerfuhr der Welt damit, daß in ihrer Mitte das sich zutrug, daß der Kette der Weltereignisse der Ring dieses Ereignisses eingefügt – besser: daß dem Leben des Kosmos dieser im Verhältnis zu seiner uns bekannten Gestalt offenbar ganz andere, ganz neue Lebenskeim mit Macht eingepflanzt wurde: die Existenz nicht nur, sondern inmitten der Erscheinungen des kosmischen Lebens diese: die Erscheinung der Existenz des Menschen Jesus in der Herrlichkeit Gottes? Was bedeutet es für die Situation, den Stand und Zustand der übrigen Kreatur, was bedeutet es für uns, in die unmittelbare Nachbarschaft mit dieser Erscheinung versetzt, in das von ihr ausgehende Licht gerückt zu sein? Was bedeutet es für das ganze geschöpfliche Dasein, Wirken und Leiden, Leben und Sterben, daß unter all den anderen alltäglichen oder katastrophalen, wichtigen oder unwichtigen, erfreulichen oder peinlichen Nachrichten von seinem Verlauf und Ablauf nun eben auch diese laut ist und nach Notiznahme verlangt: daß Christus auferstanden, wahrhaftig auferstanden ist? Man versteht sie ja

in ihrer Tragweite am besten, wenn man sie schlicht wie eine von allen jenen anderen Nachrichten hört oder liest: als ob das in irgendeiner Zeitung stünde: Christus ist auferstanden! Aber eben: was ist von allen anderen Nachrichten zu halten, wenn neben ihnen auch von dieser Nachricht Notiz zu nehmen ist? Wie ist es mit allem sonstigen Geschehen, wenn – nicht in der sicheren Ferne einer Ideenwelt, sondern in seiner unmittelbaren Nähe, in gleich konkreter Realität wie es selber – auch dies geschehen ist?

Realisiert man die schlechthinige Neuheit der Struktur des Osterereignisses, dann gibt es hier nur eine Antwort: In ihm als der Erscheinung des Menschen Jesus in der Herrlichkeit Gottes ist der Welt dies widerfahren, daß ihr ihre Zukunft, ihr Ziel und Ende als die in ihm mit Gott versöhnte Welt, ihre Heilszukunft also, unmittelbar, d. h. als ein neues, aber wie alle andern konkret reales Element ihres eigenen Daseins gegenwärtig wurde.

Was soll, was kann aus ihr werden, da Gott sie mit sich selber versöhnt hat? Daß sie, da Gott sich ihrer in Jesus Christus erbarmt und angenommen, die Situation zwischen sich und ihr, ihr und sich selbst in Ordnung gebracht hat, keine verlorene Welt mehr ist, ist im Lichte der Offenbarung dieses göttlichen Tuns und der in ihm vollzogenen Veränderung klar. Aber das kann doch nicht Alles sein – das ist auch nicht Alles. Als mit Gott versöhnte Welt kann es mit ihr – das wird im Lichte dieser Offenbarung ebenso klar – nicht so weitergehen wie bisher: nicht in der Gegensätzlichkeit eines zeitlichen und ewigen, diesseitigen und jenseitigen, vergänglichen und unvergänglichen, menschlichen und göttlichen Lebens, nicht in dem in dieser Gegensätzlichkeit sich auswirkenden Gefälle zum Tode hin, das für ihre Gestalt als unversöhnte Welt, die eben ihre Todesgestalt ist, bezeichnend ist, das aber ihre Gestalt als versöhnte Welt nicht mehr bestimmen und beherrschen kann, das durch die von Gott vollzogene Veränderung der Situation unmöglich geworden ist. Ihre Versöhnung schließt ein Vorwärts! in sich. Indem Gott sie mit sich selber versöhnt hat, hat er ihr eine dem entsprechende Zukunft geschenkt: Erlösung von jenem Gefälle zum Tode hin, Erlösung aus jener bitteren Gegensätzlichkeit – oder positiv: Erlösung als Verewigung ihres zeitlichen, als Verjenseitigung ihres diesseitigen Lebens, als Überkleidung ihres vergänglichen Wesens mit Unvergänglichkeit, ihrer Menschlichkeit mit seiner, der göttlichen Herrlichkeit, Vollendung seiner Schöpfung durch die neue Schöpfung ihrer Gestalt im Frieden mit ihm, die auch die Gestalt ihres Friedens in und mit sich selber sein wird.

Woher wissen wir das? Gewiß nicht aus irgendeiner eigenmächtigen Vermutung und Spekulation, wohl aber aus der Offenbarung, in der nicht nur die vollbrachte Versöhnung als solche, sondern auch Gottes Wille, Absicht und Plan in diesem seinem Tun nicht verborgen blieb, sondern

offenbar, sichtbar, hörbar, betastbar wurde: eben in der Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Denn das geschah doch in diesem Ereignis, daß in der Erscheinung des einen Menschen Jesus in der Herrlichkeit Gottes eben das der Welt in und mit ihrer Versöhnung mit Gott geschenkte Ziel, eben ihre Heilszukunft als ihre Erlösung aus dem Todes-schatten und der ihm folgenden Gegensätzlichkeit, ihre Heilszukunft als ihre Vollendung durch die Erschaffung ihrer neuen Friedensgestalt, ihr Sein in der Herrlichkeit Gottes Gegenwart – als neues, aber konkret reales Element des Welt-daseins unmittelbar Gegenwart wurde. Da erschien doch mitten im Weltgeschehen – in Jesus Christus, der als der eine Gottes-sohn alles göttlichen Erwählens und Schaffens Grund und Ziel, und als der eine Menschensohn der Erstling der Schöpfung und das Haupt aller anderen Menschen war – das schon verewigte, in seiner Diesseitigkeit schon ins Jenseits aufgenommene, in seiner Vergänglichkeit schon mit Unvergänglichkeit bekleidete, in seiner Menschlichkeit schon aus Gott, mit Gott, für Gott gelebte Leben der ganzen Kreatur, aller Menschen. Da wurde doch eben diese der Welt in und mit ihrer Versöhnung bestimmte Zukunft konkret reale Gegenwart. Nicht eine neue Zeit und Bewegung innerhalb der bisherigen Gestalt des Weltgeschehens hob dort an, sondern es war die letzte Stunde seiner bisherigen und zugleich die erste Stunde seiner der vollbrachten Versöhnung notwendig folgenden und entsprechenden neuen Gestalt, die dort schlug und anbrach: jene abgeschlossen und diese eröffnet durch Gottes eigene Initiative, Bewegung und Tat. Es war, was am Ostertage geschah, schon das Ende des Welt-seins, des Seins des Menschen in seiner bisherigen, seiner Todesgestalt und schon der Anfang seines Seins in der ihm von Gott geschenkten neuen, ewigen Lebensgestalt. Mit all seiner Sünde und all seinem Elend hatte der Mensch (und mit dem Menschen die Welt) seinen Tod, dem er verfallen war und entgegenteilte, dort, in der Auferstehung Jesu Christi schon hinter sich – und vor sich gerade nur noch sein Dasein aus Gott, mit ihm und für ihn. Das war es, was der Welt, dem Menschen in der Auferstehung, in der Erscheinung des Menschen Jesus in der Herrlichkeit Gottes widerfahren ist: diese Gegenwart ihrer als Frucht ihrer Versöhnung mit Gott bestimmten Heilszukunft. Die Nachricht von dieser Gegenwart der Zukunft, von diesem Heute der letzten und ersten Stunde, vom Anbruch der Erlösung und Vollendung ist die Osternachricht. Und die Gegenwart der Zukunft in jenem Ereignis ist der dem Weltgeschehen am Ostertage eingepflanzte neue Lebenskeim. Sie ist das von Gott eigenhändig geschriebene und besiegelte, ein für allemal gültige Dokument seiner Treue, das er mit seinem ganzen, totalen, universalen, definitiven Inhalt in unsere Hand gelegt hat. Wir sind nun die, die dieses Dokument besitzen, die sich darauf berufen, die von dem, was es besagt, leben dürfen. Die ganze Kreatur ist nun die, die durch die Ausstellung

und das Vorhandensein dieses Dokumentes in das Licht der Gegenwart ihrer Zukunft, ihrer Heilszukunft gerückt ist.

So also steht es mit der Wiederkunft Jesu Christi in ihrem Anheben, in ihrer ersten Form: jetzt (in dieser unserer dritten Feststellung) gesehen unter dem Aspekt der völligen Neuheit der Gestalt, in der Jesus Christus sich selbst, sein versöhnendes Werk und das Leben der mit Gott versöhnten Kreatur als deren Frucht in seiner Offenbarung der Welt und uns mitgeteilt hat. Wir mußten, um deutlich zu machen, was hier festzustellen ist, etwas ausführlicher werden. Es ist nun aber an der Zeit, daß wir auch hier Halt machen, um uns die Frage zu stellen, die sich (indem sie die in sich schließt, auf die wir vorher gestoßen sind) gerade hier mit besonderer Dringlichkeit erhebt.

Wir können sie im Anschluß an unsere letzte Darlegung über die im Osterereignis schon Gegenwart gewordene Zukunft der mit Gott versöhnten Welt zunächst so formulieren: Wie war es möglich, daß ihre dort, in jenem Ereignis Gegenwart gewordene Zukunft nicht von dort aus sofort wie eine Sturzwelle über die ganze Welt ging, alle Menschen aller Zeiten und Räume – eben ihre Zukunft war doch dort, in der Erscheinung des auferstandenen Jesus Christus Gegenwart geworden! – mit ihrer Gegenwart erfüllte? Wie war es möglich, daß das dort aufleuchtende Licht des Lebens, des erfüllten Bundes, der vollbrachten Versöhnung die versöhnte Welt nicht alsbald bis in ihre verborgensten Winkel hinein durchleuchtete, daß der dem Weltgeschehen, der Existenz aller Menschen dort eingepflanzte Lebenskeim nicht ohne Verzug aufging und in allen Dimensionen die Frucht ihrer vollzogenen Erlösung und Vollendung brachte? Wie war es möglich, daß dieses Ziel des Willens, der Absicht und des Planes Gottes mit seinem Geschöpf zwar dort, in der Erscheinung des einen Menschen Jesus und in ihm (wie die in ihm geschehene Versöhnung) gültig für alle, für die ganze Welt – aber nun eben doch nur dort, nur in ihm, faktisch erreicht war, während es für die ganze übrige Menschheit, angefangen mit seinen Jüngern, den Zeugen seiner Auferstehung, das zwar offenbare, gezeigte und gewisse, aber doch ferne – kraft der zwischen ihm und ihnen noch bestehenden Todesgrenze sogar unerreichbar ferne – Ziel ihrer Wege blieb? Wie konnte es sein, daß zwar er, nicht aber sie, niemand außer ihm, in seiner Vergänglichkeit mit Unvergänglichkeit überkleidet, seinen Tod hinter sich, der Todesgestalt seines Daseins entnommen, in die Lebensgemeinschaft mit dem lebendigen, dem allein unsterblichen Gott versetzt war? Wie konnte es sein, daß jenes mit unvergleichlicher Wirkungskraft geradezu geladene Ereignis nun doch von ferne nicht die ihm entsprechende totale, universale, definitive Wirkung hatte – daß also die Zeit und das Weltgeschehen in der Zeit weiterzugehen schien und bis auf diesen Tag weiterzugehen scheint, als wäre nichts geschehen, als ob jene

erste und letzte Stunde nicht geschlagen hätte, als ob also Christus nicht auferstanden wäre? Wie konnte es sein, daß die der vollbrachten Versöhnung entsprechende und notwendig folgende Erlösung und Vollendung trotz ihrer Offenbarung – vielmehr: wohl in ihrer Offenbarung, nicht aber in der Welt, in der und an die diese erging, nicht einmal in dem engen Kreis der Menschen, die ihrer teilhaftig wurden, Ereignis zu werden schien? Wie konnte das Alles sein? Das ist die Frage, vor die wir gestellt sind, gerade wenn wir das Osterereignis – und im besonderen: gerade wenn wir es in seiner radikalen Neuheit, in seinem im strengsten Sinn «eschatologischen» Gehalt und Charakter ganz ernst zu nehmen versuchen.

Und nun trage man Sorge, sich dieser Frage nicht etwa durch gewisse Antworten entledigen zu wollen, die die doppelte Eigenschaft haben, zwar je in ihrer Art und an ihrem Ort sehr richtig und auch gewichtig zu sein, um dann gerade in ihrer ganzen Richtigkeit und Wichtigkeit doch wieder auf die Frage zurückzuführen, die man mit ihnen beantworten möchte und tatsächlich auch je ein Stück weit beantworten kann.

Man kann hier (1) wohl und mit Recht antworten: was die Welt und uns trotz des Osterereignisses – vielmehr: gerade im Blick auf das recht gewürdigte Osterereignis bedrückt, ist nicht ein Mangel, ein Versagen, wohl gar ein Ausbleiben seiner Wirkung, sondern nur das, daß diese uns nicht augenscheinlich ist – nur ihre scheinbare Abwesenheit also. Jene letzte und erste Stunde hat in der Auferstehung Jesu Christi geschlagen, ist dort angebrochen; die Heilszukunft ist dort Gegenwart geworden; nicht nur die Versöhnung, sondern auch die ihr folgende Erlösung und Vollendung ist dort in ihrem ganzen Umfang und in ihrer ganzen Tiefe für die Welt und für uns alle Ereignis geworden. Vermöchten wir mit den Augen Gottes zu sehen, so würden wir dessen gewahr sein, daß, dem Schein zuwider, in Wirklichkeit Alles schon anders, schon neu geworden, schon zurecht und in Ordnung gebracht ist. Nur daß wir sie so nun eben nicht zu sehen vermögen! Nur daß uns die faktisch schon geschehene Veränderung unserer Existenz und aller Dinge, des ganzen Weltseins in dem Sinn verborgen ist, daß sie uns außerhalb jenes Ereignisses, anderswo als in dem lebendigen Jesus Christus selbst nicht bemerkbar, nicht erfahrbar, nicht erlebbar – nur daß uns die in ihm geschehene Veränderung unserer Situation und der der ganzen Welt wie durch eine unseren Augen undurchdringliche Decke verhüllt ist. Lesen wir nicht 2. Kor. 5, 7, daß wir «im Glauben wandeln, nicht im Schauen» und Kol. 3, 3, daß «euer Leben mit Christus verborgen ist in Gott»? Seine Verborgenheit und daß wir es in dieser seiner Verborgenheit nicht «schauen» können, ändert nichts daran, daß es in dieser Verborgenheit (seiner Verborgenheit «mit Christus in Gott»), in der wir es nur im Glauben erkennen können, wirklich unser

(unser auf Grund der in ihm vollbrachten Versöhnung und ihr entsprechend schon völlig, radikal erneuertes!) Leben ist.

Wie sollte das nicht wahr sein und an seinem Ort als Wahrheit zur Geltung kommen müssen? Aber läßt sich die Frage beiseite schieben: warum es nun doch nur unser mit Christus in Gott verborgenes Leben, warum es nicht eben als unser Leben augenscheinlich, bemerkbar, erfahrbar ist? warum wir auf seine Wirklichkeit nicht auch außerhalb des Osterereignisses, auch anderswo als in Jesus Christus selbst, die Hand legen können? warum unser Dasein, das Dasein der ganzen Welt sich nicht unmittelbar erkennbar im Licht des ewigen Lebens Jesu Christi und also als unser Leben in der Gegenwart gewordenen Heilszukunft und also in der Erlösung und Vollendung abspielt? Warum unter jener Decke, da es sich doch im Osterereignis gerade um die Entfernung der die in Jesus Christus vollbrachte Versöhnung und ihre Frucht verhüllenden Decke handelte? Warum nicht offen und eindeutig, sichtbar und betastbar als unser, als der Welt Leben von dieser Frucht und also als unser Leben unter dem neuen Himmel und auf der neuen Erde: als Menschen in der dem zwischen Gott und der Welt geschlossenen Friedensbund entsprechenden Herrlichkeit, wie sie in dem vom Tod auferstandenen Menschen Jesus nicht nur als seine, sondern als unsere, als der ganzen Welt Zukunft gegenwärtig u. zw. sichtbar, hörbar, betastbar gegenwärtig wurde? Warum sind wir nun doch wieder in die Distanz von ihm zurückgeworfen, auf den Glauben an das angewiesen, was dort schaubar war und tatsächlich geschaut wurde – im Unterschied zu jenem Thomas (Joh. 20, 29): selig als solche, die nicht sehen und doch glauben? Darf man etwa nicht so fragen? Ich denke: im festen Blick auf die ernst genommene Auferstehung Jesu Christi muß man so fragen.

Wieder mit gutem Sinn und Recht kann die Antwort in Variation jener ersten (2) auch so gegeben werden: was uns hier verwirrt, aber nicht verwirren sollte, ist dies, daß wir es im Osterereignis erst mit einem Anfang des Offenbarwerdens der Versöhnung und ihrer Frucht in der ihr folgenden Erlösung und Vollendung, noch nicht mit diesem Offenbarwerden in seiner vollen Entfaltung zu tun haben: mit der Wiederkunft Jesu Christi in ihrer ersten und noch nicht mit ihr in ihrer letzten und abschließenden Form. Noch hat eben die Zukunft – der Welt und unser aller Heilszukunft – damit, daß sie in Jesu Christi Auferstehung schon Gegenwart wurde, indem sie uns dort in ihrer ganzen Fülle gegenwärtig ist, nicht aufgehört, uns anderswo, außerhalb jenes Ereignisses, d. h. aber im Bereich unseres und des ganzen übrigen Weltseins, auch erst Zukunft zu sein. Noch haben wir ihrer also, indem sie dort schon Gegenwart ist, indem wir uns ihrer im Blick auf jenes Ereignis schon trösten und freuen dürfen, auch in Hoffnung und Geduld zu warten. Noch können wir nicht auf jenes Ereignis zurückblicken, ohne eben von da aus auszublicken auf das

Ereignis, in welchem jenes sich, nun in Vollkommenheit in anderer Gestalt wiederholen, erneuern wird: darin nämlich, daß Jesus Christus in der Klarheit seiner Herrschaft über die Kreatur aller Zeiten und Räume wiederkommen wird: in Klarheit jetzt zum Gericht über alle Toten und alle Lebendigen, und um sie eben durch sein Gericht zurecht zu bringen. Noch blicken wir von jenem ersten Ereignis her diesem andern erst entgegen, in welchem er als Licht des in ihm erschienenen Lebens auch den letzten Winkel des Kosmos durchdringen und erfüllen wird, in welchem alles Sterbliche Unsterblichkeit, alles Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und haben, in welchem Gott Alles in Allem werden und sein wird. Noch können wir dieses Ereignisses, der Heilszukunft in dieser ihrer abschließenden und vollkommenen Gestalt tatsächlich erst warten. Noch schauen wir sie eben erst wie durch eine schmale Ritze in einer ersten Gestalt. Noch bleibt uns nur übrig, sie in jener anderen, erst kommenden, letzten und vollkommenen Gestalt zu glauben. Was wir sein werden, ist insofern (1. Joh. 3, 2), indem wir Kinder Gottes schon sind, noch nicht offenbar geworden. Diese Spannung besteht und ist auszuhalten. Sie kann und darf aber auch ausgehalten werden: so gewiß wir ja dem, was wir noch nicht sind, sondern erst einst, in jener noch ausstehenden Gegenwart der Heilszukunft sein werden, von dem her entgegensehen und entgegengehen dürfen, was wir im Licht des Ostertages schon sind. Wir haben von dorthier die Freiheit – und wie sollten wir von dorthier nicht auch die Freudigkeit haben? – mit allen Menschen, mit der ganzen Kreatur nach dorthin unterwegs zu sein.

Es dürfte deutlich sein, daß die Antwort auch in dieser Form – und in dieser gewiß noch in erhöhtem Maß als in jener ersten – richtig und kräftig ist und in dem ihr angemessenen Kontext zu Ehren kommen muß. Die Frage aber, von der wir ausgingen, ist auch mit ihr nicht aus dem Wege geräumt, steht vielmehr, gerade indem wir uns auch diese Antwort geben und gefallen lassen, in neuer Form wieder auf: wie konnte denn das Offenwerden der Versöhnung und der ihr folgenden Erlösung und Vollendung, wie es im Osterzeugnis stattfand, nur der Anfang – mußte es nicht sofort auch das Ziel, das Ganze dieses Geschehens sein: seine volle Entfaltung nach allen Seiten des Raumes und der Zeit, hinüber und hinaus in alle Tiefen und Höhen der Schöpfung? Wie konnte die Wiederkunft Jesu Christi in jener ersten Form einer sie erst abschließenden letzten bedürftig, wie konnte sie einer solchen Erneuerung und Wiederholung auch nur fähig sein? Wie konnte die Heilszukunft der Welt zwar dort, aber nur dort Gegenwart werden, um anderwärts immer noch Zukunft zu bleiben? Wie kommt es, daß es nach jenem Ereignis noch immer Zeit – eine Zeit von soviel offenkundig unerlöstem und unvollendetem menschlichem und kreatürlichem Sein und Geschehen geben kann – daß wir nach diesem Ereignis noch immer, zur Hoffnung und Geduld aufgefordert,

auf ein anderes und also auf die noch ausstehende Wiederholung jenes ersten in vollkommener Gestalt zu warten haben? Warum ist jenes Ereignis nicht als solches auch das andere gewesen, dem wir jetzt als seiner Wiederholung in Vollkommenheit erst entgegenblicken? Warum sind wir, von dem Schauen durch die schmale Ritze jenes Ereignisses abgesehen, noch und noch auf den Glauben angewiesen? Woher und wozu all dieses «erst» und «noch» und «noch nicht»? Woher kommt es und wozu dient es, daß wir in jener Spannung zwischen damals, jetzt und einst verharren müssen – daß unsere Freiheit und auch unsere Freudigkeit nur eben darin bestehen kann, sie tatsächlich auszuhalten und also weiter und weiter unterwegs zu sein? Was ist der Grund und Sinn der Tatsache, daß Jesus Christus nicht jenes eine Mal so wiederkam, daß alles weitere Wiederkommen sich erübrigte – und also der Grund und Sinn der Tatsache, daß wir mit allen Kreaturen nicht längst zuhause sind, wo wir hingehören, uns nicht längst im ewigen Leben, auf der neuen Erde, unter dem neuen Himmel befinden, daß unser vergängliches Wesen nicht längst mit Unvergänglichkeit überkleidet ist, daß wir eben darauf noch und noch zu warten haben? – Das sind keine ungebührlichen, das sind auch keine unbiblischen Fragen. Nicht nur Paulus hat in seiner Weise oft genug so gefragt. Nicht nur die Apokalypse ist deutlich genug von diesen Fragen bewegt. Es sind die Fragen, die explizit und implizit durch das ganze neutestamentliche Zeugnis zittern, die gerade für den Charakter der Gewißheit, in der das Neue Testament von seinem Gegenstand Zeugnis gibt, bezeichnend sind. Man kann sie nicht unterdrücken, wenn man – eben das Osterereignis ganz ernst nimmt, sich daran nicht irre machen läßt, daß die letzte und erste Stunde dort schlug und anbrach. Es versteht sich wahrhaftig nicht von selbst, daß zwischen dem Aufleuchten des Osterlichtes, zwischen dem dort gesprochenen Gotteswort und seiner Erfüllung, zwischen dem, was dort in dem Menschen Jesus, aber in seiner Person als dem Erstling der Schöpfung und Haupt der Seinigen an unserer Stelle, für die ganze Menschheit und Welt wirklich wurde – und der Wirklichkeit unseres Daseins, des ganzen sonstigen Weltenseins, jene Distanz und Differenz entstehen und bestehen, daß sie auch nur möglich werden konnte. Mag die Frage der Unruhe und Ungeduld, die sich hier erhebt, kein letztes Wort sein, so ist sie doch keine unbegründete, sondern eine gerade von der Auferstehung Jesu Christi her sehr begründete Frage. Und so wird die Unruhe und Ungeduld, in der sie sich meldet, so gewiß sie der Dämpfung, der Wandlung in Ruhe und Geduld bedürftig und auch fähig ist, nicht etwa als überflüssig oder gar als unheilig zu verwerfen sein. Wollte Gott, es gäbe in der Christenheit mit einem größeren Ernstnehmen der Osterbotschaft auch viel mehr von der Unruhe und Ungeduld, die sich dann wohl – alles Weitere vorbehalten – auch immer wieder in solchen Fragen äußern muß!

Aber der Versuch, hier zu antworten, kann ja wohl (3) auch in ganz anderer Richtung unternommen – es kann nämlich – wiederum mit gutem Recht und Sinn – die Gegenfrage gestellt werden: ob in jener an der Osterbotschaft sich entzündenden Unruhe und Ungeduld nicht möglicherweise vor lauter Bäumen der Wald übersehen sein möchte: das nämlich, was der Auferstehung Jesu Christi als deren Auswirkung im Weltgeschehen und im Leben unzähliger Menschen immerhin jetzt schon, und doch auch sichtbar, gefolgt ist, was als ihre lebendige Entsprechung und Darstellung auch diesseits seiner Wiederkunft in deren abschließender Gestalt noch und noch und immer aufs neue Ereignis und Wirklichkeit wurde und ist? Darf man hier nicht an die Gegenwart der Heilszukunft denken, die in der durch das Osterereignis erweckten und autorisierten Verkündigung des lebendigen Herrn und Heilands in der Weltgeschichte geschah und in mächtigem Eingriff in deren Verlauf Geschichte machte: in so viel direkter und auch in so viel indirekter Bestimmung und Prägung menschlichen Daseins, in der sich diese Verkündigung als österliche, in ihrem eschatologischen Charakter und Inhalt faktisch bestätigt fand? Ging und geht die Wiederkunft Jesu Christi nicht weiter in dem doppelten Ereignis des christlichen Kerygmas und des durch dieses geschaffenen christlichen Glaubens, vor allem aber in der Sammlung und im Aufbau der christlichen Gemeinde? Ist sie, die Kirche, indem sie von dem Anheben der Selbstoffenbarung des Herrn, der Versöhnung, des Bundes, des Reiches herkommt, und ihrer vollkommenen Gestalt entgegengeht, nicht in ihrer Existenz, in ihrer inneren und äußeren Gestalt und Tätigkeit, eine einzige Antezipation eben jener künftigen, der noch ausstehenden Fülle der Erlösung und Vollendung – die Erfüllung der Zusage des Auferstandenen: Siehe, Ich bin bei euch alle Tage! – das Jenseits im Diesseits, das Unvergängliche mitten in der Vergänglichkeit, ewiges Leben mitten im Zeitlichen, göttliches mitten im menschlichen? Ist sie, die Kirche, nicht das eschatologische Faktum *par excellence*? Will sagen: ist es nicht so, daß eben in ihr, was im Osterereignis als jener Ausbruch und Einbruch Gottes in die Welt einmal und einmalig stattfand, nun doch wieder und wieder bemerkt, erlebt, erfahren, in existentieller Betroffenheit und Inanspruchnahme unzähliger Menschen innerhalb und auch außerhalb ihres Bereichs wieder und wieder Ereignis wurde und wird? Waren und sind da der Großen und der Kleinen nicht genug, die mit Ps. 34, 9 bezeugen konnten, durften und mußten: «Schmecket und sehet, wie gütig der Herr ist!» Ist nicht jede Tauf- und Abendmahlsfeier, jeder Ausspruch und besonders jede tätige und leidende Bewährung des christlichen Bekenntnisses, jedes gemeinsame und persönliche Gebet im Namen des Herrn, jede im Raum der Kirche in seinem Namen in Kraft oder Schwachheit, gut oder schlecht (und in der Regel in der Mitte zwischen beiden) unternommene und durchgeführte Aktion und Arbeit, jedes kleine und kleinste in seinem Namen

getragene Leiden und gewagte Überwinden eine Anzeige, daß er nicht umsonst, sondern wirkungsmächtig auferstanden ist, dem menschlichen, dem geschöpflichen Dasein insgesamt ein Ziel gesteckt hat, dem es nun unaufhaltsam entgegenlaufen muß: jetzt schon ausgerichtet auf das, was einst sein wird, hier schon darstellend und anzeigend, was einst kommen wird: Alles darauf hin, daß es ja damals, dort, in Jesu Auferstehung schon Gegenwart war – Alles bewegt von dem Anstoß und Antrieb, den das menschliche, das weltliche Wesen insgesamt damals empfangen, der ihm damals gegeben, mitgeteilt worden ist?

Wer wollte bezweifeln, daß auch das in seiner Art richtig gesehen, gedacht und gesagt ist, daß an ihrem Ort auch diese Antwort zu hören ist? Sie kann ja wirklich auch anders als in dem fatalen, dem irreführenden Klang gegeben werden, den sie – um so mehr, je mehr Gewicht in ihr auf die kirchliche Institution und auf die frommen Menschen als solche fallen sollte – weithin (und nicht nur im römischen Katholizismus) bekommen hat. Sie kann ja auf das Werk des Heiligen Geistes hinweisen und damit auf das Entscheidende, was zu der ganzen Frage zu sagen ist. Aber die Frage muß und wird auch dann, wenn diese Antwort in der besten Meinung gegeben und fruchtbar gemacht wird, offen und als Frage stehen bleiben. Wo gäbe es denn diesseits der Auferstehung Jesu Christi Verwirklichungen – gerade christliche Verwirklichungen! – in denen die Gegenwart der Heilszukunft, die in der Auferstehung Jesu Christi Ereignis war, in auch nur annähernd gleich bestimmter Weise, in denen sie nicht schillernd, nicht problematisch, in denen sie eindeutig sichtbar, erkennbar, erlebbar wäre wie dort? Wo begegnete uns im christlichen Kerygma, im christlichen Glauben, in der christlichen Gemeinde, im Leben und Tun der Kirche (auch der reinsten Kirche!) und ihrer Glieder (auch ihrer edelsten und besten Glieder!) nun wirklich der auferstandene Jesus Christus selbst und also Jenseits im Diesseits, das Vergängliche in Unvergänglichkeit, das ewige, das göttliche im zeitlichen, im menschlichen Leben also Erlösungs- und Vollendungswirklichkeit? Muß man, um dafür zu halten, daß wir es in der Christenheit, in der Kirche mit dem eschatologischen Faktum zu tun hätten, das, was uns da begegnet, das Sein und Tun der Kirche und der Christen nicht mit Hilfe überlauter Behauptungen und gewagtester Deutungen allzu willkürlich und künstlich aufblasen, als daß die Sache echte Glaubwürdigkeit haben könnte? Wird man der Welt je vormachen können, das, was sie da, in der Kirche, in den Christen, zu sehen bekommt, sei die Antezipation des Zieles, der Heilszukunft, der auch sie entgegensehen und entgegengehen dürfe: dies, unser christliches und kirchliches Wesen auch in seinen eindrucksvollsten Gestalten und Hervorbringungen!? Wird etwa irgend Jemand, ob Christ oder Nichtchrist, sich im Leben und Sterben daran halten, davon leben und sich nähren können, was ihm da vor Augen steht, was er da zu erleben

und zu erfahren bekommt? Ob unser christlich-theologisches Denken und Reden irgendwo der Entmythologisierung so sehr bedarf wie da, wo es sich um den in der Tat eschatologischen Charakter der Existenz der Kirche und der Christen bewegt – und da vielleicht am Meisten, wo es sich dabei zur Abwechslung in existentialistischen Kategorien bewegen zu müssen meint? Wird die in der Tat von der Auferstehung Jesu Christi herkommende, in ihr begründete Christenheit und Kirche als solche jemals etwas Besseres sein können als der Ort, wo die Menschen aus allen den ihnen da gebotenen Vergegenwärtigungen Jesu Christi, des Reiches, des Bundes, der Versöhnung und ihrer Frucht heraus, über sie alle hinaus erst recht nur rufen und schreien können: Herr, erbarme dich unser! Amen, ja komm, Herr Jesu! Ist vielleicht nicht gerade das das sicherste Kriterium echter Christlichkeit und Kirchlichkeit: ob die in ihr vereinigten Menschen ganz und gar in dieser Erwartung und also gar nicht in einem vermeintlich vorhandenen Besitz der glorreichen Gegenwart ihres Herrn existieren? Wird nicht gerade seine, ihr wahrhaftig verheißene und ja nicht zu leugnende Gegenwart in ihrer Mitte sich bei ihnen darin erweisen müssen, daß sie als ehrlich und gründlich Entbehrende, als auf seine abschließende Erscheinung und Offenbarung und so auf ihre eigene und auf der ganzen Welt Erlösung und Vollendung Hoffende existieren, ihm entgegensehen und entgegengehen: von Weihnacht, Karfreitag und gerade von Ostern her erst recht im Advent? Kann, darf und wird die Zeit der Kirche jemals eine andere als eben Adventszeit sein?

---

Ein Rückblick auf den in diesem Abschnitt bisher zurückgelegten Weg dürfte, bevor wir ihn zu Ende gehen und zu der in diesem Zusammenhang entscheidenden Aussage kommen, geboten sein. Uns beschäftigt – immer noch im Zusammenhang unserer (im engeren Sinn) christologischen Erwägung und Darstellung der «Herrlichkeit des Mittlers», d.h. seines prophetischen Amtes und Werkes, bzw. seines Versöhnungswerkes in seinem prophetischen Charakter – das grundsätzliche Problem der Relevanz, der Tragweite seiner Prophetie für die in ihm mit Gott versöhnte Welt, für das Dasein und Sosein des in ihm vor Gott gerechtfertigten und für Gott geheiligten Menschen. Was bedeutet es für diese Welt und diesen Menschen, daß die Existenz des Gottessohnes und Menschensohnes Jesus Christus als Gottes für sie geschehene Tat auch Gottes an sie gerichtetes Wort ist? Was richtet er als dieses ihnen gesagte, ihre in ihm schon geschehene Versöhnung offenbarende lebendige Wort bei ihnen aus? Daß er in seinem prophetischen Sein und Werk als dieses Wort das Licht der Welt ist und als solches in ihr leuchtet, das haben wir in den beiden vorangehenden Abschnitten zu verstehen versucht. Es ging uns aber jetzt darum, zu sehen und zu verstehen, daß und inwiefern er das sie erleuch-

tende, mit seinem Leuchten erhellende, erfüllende, bestimmende, neu gestaltende Licht ist. Um auch allen Schein von Unsicherheit in dieser Sache zu vermeiden, war dazu zunächst allgemein gewissermaßen analytisch zu sagen: Der wäre ja gar nicht der Mittler Jesus Christus in seiner Herrlichkeit, der, was er tut, irgendwo und irgendwie für sich, der es nicht zum vornherein an den Seinen, an den Menschen, in und an der Welt täte. Der wirkliche Mittler Jesus Christus ist nicht nur Licht, leuchtet nicht nur als solches, sondern ist auch zum vornherein das auch die Welt erleuchtende, sie wirksam bestimmende Licht, dessen Wort in der in ihm mit Gott versöhnten Welt in der ganzen Macht Gottes laut wird. Wer es anders sagt, weiß nicht, von wem er redet. Bei dieser allgemeinen Feststellung konnten wir aber nicht stehen bleiben: im Blick auf den lebendigen und als solchen sich offenbarenden Jesus Christus war und ist ja das zu sagen – und so im Blick auf den vom Tode Auferstandenen. Eben seine Auferstehung hatten wir also als das Ereignis zu würdigen, in welchem seine Herrlichkeit nach außen übergreifend, die Welt und uns Menschen umgreifend, nach ihr und uns ausgreifend, Geschichte wurde und Geschichte machte, in welchem er nämlich als der zuvor Gekommene, aber zuvor Verborgene, sich selbst und sein Werk in der Welt kundgebende, wiederkam. Eben in diesem Ereignis seines Wiederkommens in Herrlichkeit haben wir, indem wir seine Eigenart nach allen Seiten so ernst wie möglich zu nehmen versuchten – jetzt nicht mehr analytisch, sondern synthetisch denkend und redend – die konkrete Antwort auf unsere Frage gefunden: damals, dort, in jenem Ereignis geschah es, daß Jesus Christus als das Wort Gottes in der mit Gott versöhnten Welt in der ganzen Macht Gottes und darum ein für allemal, darum total, universal und definitiv, darum in radikaler Neuheit laut und so wirksam wurde. Aber nun mußten wir ja die merkwürdige, die aufregende Entdeckung machen: Eben in der Auferstehung Jesu Christi, in der wir es zweifellos mit dieser Antwort auf unsere Frage zu tun haben, erhebt sich die durch sie beantwortete Frage noch einmal und erst recht: gerade angesichts dieser Ur- und Grundgestalt der Selbstoffenbarung Jesu Christi als der ewig lebendige Mittler, Heiland und König, gerade angesichts der unheimlich erleuchtenden Kraft, die diesem Ereignis eigentümlich ist, noch einmal und erst recht die Frage nach der Wirkung dieser Kraft und darum nach der von diesem Ereignis tatsächlich ausgehenden Erhellung des geschaffenen, unseres Daseins! Man bemerke: Die Frage stammt nicht aus des Menschen trüber und skeptischer Selbstbeurteilung und Weltbeurteilung, sondern gerade von dorthier, von woher er sich aufgerufen findet, im Blick auf die Welt und auf sich selbst mutig und getrost zu sein. Sie stammt nicht aus dem Unglauben, sondern gerade aus dem Glauben an Jesus Christus als das mit seinem Leuchten die Welt nicht nur beleuchtende, sondern erleuchtende, durchleuchtende Licht des Lebens. Sie stammt nicht aus

der Nicht-Erkenntnis, sondern gerade aus der Erkenntnis der Übermacht, in der Gott selbst damals, dort, in jenem Ereignis der Welt ihre in Jesus Christus vollbrachte Versöhnung offenbart und damit das sie erlösende und vollendende Wort gesprochen hat. Sie stammt nicht aus der Sorge, Jesu nahe Wiederkunft möchte, obwohl und indem er sie in Aussicht gestellt, «ausgeblieben» sein, sondern aus der Freude angesichts der Fülle, in der sie in seiner Auferstehung stattgefunden hat. Und so stammt sie auch nicht aus der Meinung, als ob seine Auferstehung doch zu wenig erleuchtende Kraft haben möchte, die ja wirklich nur die Meinung eines solchen sein könnte, der sie noch nicht ganz ernst nehmen konnte oder wollte, sondern vielmehr gerade aus der erschütternden Einsicht in das Übermaß der in ihr wirksamen und von ihr ausgehenden Erleuchtungskraft. An der fehlt es ja wahrhaftig nicht. Und die ist ja nicht zu klein, wohl aber zu groß: zu groß nämlich, um sich auf jenes eine, damals, dort geschehene Ereignis, beschränken zu lassen. Sie ist in voller, unüberbietbarer Fülle die Kraft dieses Ereignisses. Sie ist aber zu hoch, zu tief, zu umfassend, um die Kraft nur dieses einen Ereignisses zu sein. Sie weist als die Kraft dieses einen Ereignisses über dieses hinaus. Sie sprengt dessen Isolierung, seine zeitlichen und räumlichen Grenzen. Sie will sich in einem anderen, alle Zeiten und Räume erfüllenden und beherrschenden Ereignis auswirken. Sie antezipiert als die Kraft dieses einen jenes andere, umfassende, abschließende Ereignis. Sie macht und charakterisiert den Ostertag zum Tag der Ankündigung, ja des Anhebens des Tages aller Tage, des «jüngsten Tages», des Tages der letzten Wiederkunft Jesu Christi. Wer sie im Ereignis jenes einen Tages wahrnimmt, den reißt sie, ob er es will oder nicht, hin zum erwartenden Ausblick nach diesem letzten, alle Geschichte rekapitulierenden, richtenden, aber auch erfüllenden Tag. Von daher stammt die Frage und stammten die Fragen, die sich uns eine nach der anderen aufdrängten: Warum hat die Selbstoffenbarung Jesu Christi in der Welt und in unser Leben hinein nur eben dort stattgefunden, warum ist sie im übrigen unsichtbar geblieben, so daß ihre Erkenntnis außerhalb jenes Ereignisses nur eben Sache des Glaubens und nicht des Schauens sein kann? Anders gefragt: Wie konnte sie dort nur anheben, ohne sofort überall und vollkommen zu ihrem Ziel zu kommen? Noch anders gefragt: Was ist der Grund und Sinn der Tatsache, daß wir es in dem, was als ihr relativ sichtbarer Reflex in der Welt und in unserem Leben namhaft zu machen ist: im christlichen Kerygma, im christlichen Glauben, in der christlichen Gemeinde doch nur mit ihren mehr oder weniger deutlichen Zeichen, nicht aber mit ihr selbst in der Fülle der Gestalt, die ihr im Osterereignis eigentümlich war, zu tun haben? Sicher wird die auf dieses Ereignis begründete Erkenntnis der übergreifenden, der umgreifenden, nach der ganzen Welt und nach jedem Menschen ausgreifenden Macht der Selbstoffenbarung Jesu Christi durch diese

Frage nicht umgestürzt oder auch nur erschüttert. Aber ebenso sicher gibt es jener Frage gegenüber gerade deshalb kein Ausweichen und Vertuschen, weil sie ja nicht von außen, etwa historistisch, an die Sache herangetragen, sondern wie jene Erkenntnis und mit ihr zusammen, eben auf das Osterereignis selbst begründet ist. Zusammengefaßt: Nicht nur unsere positive Antwort auf die Frage nach der Wirksamkeit des in Jesus Christus gesprochenen Wortes Gottes, sondern auch die Frage, die sich, indem wir uns diese Antwort in Erkenntnis des Osterereignisses geben lassen, noch einmal und erst recht erhebt, hat letzte Notwendigkeit, Gedeihenheit und Würde, hat höchstes Gewicht: eben darum, weil sie mit jener Erkenntnis aus der gleichen Quelle stammt.

Wo stehen wir aber, wenn sich die Dinge so verhalten? Und wie sollen wir, wenn die Feststellung eines merkwürdigen Widerspruchs nicht unser letztes Wort sein kann, von hier aus weiter denken?

Am sichersten doch wohl in dem Vertrauen, daß der Widerspruch, vor dem wir da tatsächlich stehen, als solcher nicht zufällig, sondern Ausdruck eines in sich sinnvollen und rechten Sachverhaltes, einer dem Widerspruch überlegenen, ihn aber auch begründenden Ordnung sein möchte – daß er im Blick darauf nicht etwa bloß resigniert zu akzeptieren, sondern ernstlich zu respektieren, mehr noch: freudig gutzuheißen sein dürfte.

Nehmen wir einmal an, es sei uns hier tatsächlich erlaubt und geboten, in diesem Vertrauen weiter zu denken, so würde die erste Folge die sein: wir wüßten dann grundsätzlich, daß und warum wir über diesen Widerspruch nicht hinauskommen, daß und warum wir auf alle Versuche, ihn zu überwinden und aufzulösen, zu verzichten, daß und warum wir ohne Kopfschütteln und Betrübniß mit ihm zu rechnen, die Welt und uns selbst im Lichte dieses Widerspruchs zu sehen und zu verstehen haben. Wir wüßten ja dann, daß er selbst und als solcher tatsächlich Licht und nicht Finsternis ist. Wir hätten uns dann grundsätzlich dabei zu bescheiden, daß das Osterereignis die Antwort auf unsere Frage tatsächlich ist, an die wir uns ohne Zweifel, Reserve und Einschränkung halten dürfen und sollen, daß es sich also mit der im Offenbarwerden der vollbrachten Versöhnung schon verwirklichten Erlösung und Vollendung genau so verhält, wie wir es etwa in den Osterliedern singen dürfen. Wir hätten uns dann aber ebenso grundsätzlich auch dabei zu bescheiden, der Frage, den Fragen standhalten zu müssen, die sich eben von daher ergeben, daß die Fülle des Ostergeschehens zu groß ist, um sich in dem einen Ostergeschehen erschöpfen zu können. Es wäre uns dann grundsätzlich verboten, uns der durch diese Frage verursachten Beunruhigung, der Notwendigkeit des Ausblicks von dem einen Ostertag nach dem ganz andern, dem Gottestag des letzten Gerichtes und der letzten Erfüllung – und wäre es

durch das Wahrste und Beste, was dazu zu sagen ist – entziehen zu wollen. Alles darum grundsätzlich, weil die Erkenntnis des Sachverhaltes, der Ordnung, die sich in diesem Widerspruch spiegelt, daran hinge, daß der Spiegel dieses Widerspruchs als solcher nicht durch Abschwächung oder gar Verleugnung der uns gegebenen Antwort auf der einen, der sich eben von dieser Antwort her neu erhebenden Frage auf der anderen Seite verhüllt oder gar zerstört wird. Nur in rückhaltloser Anerkennung und Würdigung der Antwort und der neuen Frage und also des Widerspruchs als solchen wäre ja diese Erkenntnis vollziehbar. Diese grundsätzliche Bescheidung nach beiden Seiten wäre die erste Folge, wenn es uns erlaubt und geboten wäre, hier in jenem Vertrauen weiter zu denken.

Wir haben aber tatsächlich Grund und Anlaß, hier in jenem Vertrauen weiter zu denken – zunächst also dazu, uns bei dem bewußten Widerspruch als solchem zu bescheiden: eben darum nämlich, weil er in seinen beiden Seiten einen und denselben Ursprung hat, weil wir es sowohl in der Quelle der uns gegebenen Antwort, wie in der Quelle der sich ihr gegenüber neu erhebenden Frage mit der Selbstoffenbarung des einen lebendigen Jesus Christus zu tun haben. Er ist der Held des Ostertages und er ist als solcher zu groß, um der Held nur jenes einen Tages zu sein. Er gibt uns Antwort, indem er die Welt und uns selbst von dort, von damals her erleuchtet, indem er das in jenem Ereignis mächtig gesprochene Wort der Versöhnung und damit auch der Erlösung und Vollendung ist. Er stellt uns aber auch die neue Frage: ob und wie es denn dabei sein Bewenden haben könne, daß er die Welt und uns selbst nur eben von dort, von damals her erleuchtet, daß er nur eben das in jenem Ereignis gesprochene Gotteswort ist? Er ladet uns ein zu dem Vertrauen darauf, daß dieser Widerspruch nicht zufällig, sondern notwendig, daß er nämlich der Ausdruck eines sinnvollen und rechten Sachverhaltes, nicht das Phänomen einer dazwischen gekommenen Unordnung, sondern das Phänomen echter, von Gott und, weil von Gott, darum auch von ihm selbst gewählten, gewollten und gefügten Ordnung und eben darum als Widerspruch zu respektieren und gutzuheißen sein möchte. Er fordert uns auf, hier weiter zu denken: eben dem in diesem Widerspruch sich spiegelnden Sachverhalt, der in ihr erkennbaren Ordnung nachzudenken. Aber was heißt hier «Sachverhalt» und «Ordnung»? Wie kämen wir dazu, etwas Derartiges in jenem Widerspruch wahrzunehmen oder auch nur zu vermuten und daraufhin zum Gegenstand unseres Nachdenkens zu machen? Konkret er selbst, der lebendige Jesus Christus, ist der «Sachverhalt» und ist die «Ordnung», die hier in Rede stehen! Er äußert, Er spiegelt, Er tut sich kund, Er offenbart sich in jenem Widerspruch: eben Er ist ja der zugleich Antwortende und Fragende. Eben Er gibt sich da als Beides zu erkennen. Eben für sich selbst nimmt er da nach beiden Seiten Vertrauen in Anspruch. Und eben indem er Vertrauen erweckt und verdient, müssen

wir es für erlaubt und geboten halten, an dieser Stelle in jenem Vertrauen weiter zu denken.

Begegnet uns Jesus Christus in seiner Offenbarung als der vom Tod Auferstandene wirklich antwortend (so wie in der Macht Gottes nur er antworten kann und hier tatsächlich antwortet!), aber wirklich auch neu fragend (so, wie in derselben Macht Gottes nur er nach der von ihm gegebenen Antwort noch einmal, neu fragen kann und tatsächlich fragt!), haben wir es gerade in diesem Spruch und in diesem Widerspruch mit seinem Wort, mit seiner Selbstkundgebung zu tun, dann muß das doch heißen: Er selbst begegnet uns hier auch in dem konkreten Sinn als Lebendiger, daß er, da er in göttlicher Freiheit, Überlegenheit und Notwendigkeit zugleich so radikal antworten und wieder so radikal aufs neue fragen kann, will und muß – sich offenbar gerade hier in Bewegung, auf seinem Weg als gottmenschlicher Mittler, im Ausschreiten von seinem Anfang her zu dem in ihm schon beschlossenen und angezeigten Ziel befindet. Von seinem Anfang, d. h. von der in ihm vollbrachten Versöhnung her, zu deren Vollbrachtsein auch ihre Offenbarung in seiner Auferstehung vom Tode gehört! Indem er von diesem Anfang herkommt, kann, will, muß er radikale Antwort geben und gibt er sie tatsächlich. Aber eben dort, von woher er sie gibt, steht oder sitzt er nicht, sondern eben von dort, von diesem Anfang her geht er offenbar weiter, vorwärts. In seiner Gestalt als Offenbarung hat er sein Werk, obwohl und indem es in seiner Auferstehung auch als seine Offenbarung geschehen ist, nicht beendet, nicht abgeschlossen. Als Offenbarer seines Werkes ist er selbst noch nicht an seinem Ziel, geht er ihm vielmehr selbst erst entgegen: von dessen Anfang in der Offenbarung seines Lebens her entgegen dem Ziel seiner noch nicht geschehenen Offenbarung des in seinem Leben beschlossenen Lebens aller Menschen, der ganzen Kreatur, ihres Lebens als neue Schöpfung auf einer neuen Erde unter einem neuen Himmel. In seinem prophetischen Amt und Werk geht er von dem einen Ostertag dem Tag aller Tage, dem «jüngsten Tag», dem Tag seiner letzten, abschließenden Wiederkunft entgegen. Er hat schon im Anfang seines Werkes dieses Ziel. Auf dieses Ziel hin ist ja die Versöhnung der Welt mit Gott in ihm vollbracht. Und antezipierend ist es in seiner Auferstehung, in Ihm als dem Subjekt des Osterereignisses auch schon erreichtes Ziel, ist das ewige Licht schon in die Welt hineingegangen, die künftige, die neue, die erlöste und vollendete Welt also schon Gegenwart geworden. Es ist dieses Ziel aber in seinem Anfang noch nicht das auch außer Ihm, auch in der Situation der Welt und des Menschen erreichte Ziel: noch nicht in Gestalt einer durch seine Offenbarung erleuchteten, von ihr durchleuchteten Welt, noch nicht in Gestalt eines erlösten und vollendeten Menschen. Sondern eben jenem auch außer ihm selbst zu erreichenden Ziel, der Offenbarung seiner eigenen Herrlichkeit als der Herrlichkeit der in

ihm versöhnten Welt, des in ihm gerechtfertigten und geheiligten Menschen, geht er in jenem Anfang und von ihm her entgegen. In diesem Abschluß seiner Wiederkunft ist er sich selbst noch Zukunft. Jene Offenbarung wird er von diesem seinem Anfang her, in welchem sie ja schon antezipiert ist, vollziehen. Sie hat er aber noch nicht vollzogen. Zwischen jenem Anfang und diesem Ziel ist er auf dem Wege, in Bewegung, im Ausschreiten. So, in diesem Stadium seines Seins und Tuns begegnet er uns in seiner Auferstehung. Und eben als der, der von jenem Anfang her diesem Ziel entgegen unterwegs ist, kann, will und muß er uns nicht nur radikale Antwort sein und geben, sondern uns auch – und das in gleicher Radikalität – vor die neue Frage stellen. Die Antwort ist darin begründet, daß die Gegenwart der Heilszukunft in ihm schon verwirklicht ist. Die neue Frage ist darin begründet, daß er sie als Gegenwart für und in uns, als die Gegenwart der Heilszukunft der ganzen Kreatur zwar verwirklichen wird, aber noch nicht verwirklicht hat, daß sein in sich vollkommenes Werk seiner Vollendung in dieser Hinsicht erst entgegengeht.

Eben darum haben wir die Geschichte der Prophetie Jesu Christi als des in der Finsternis siegreich leuchtenden Lichtes im vorangehenden Abschnitt wohl in ihrem überlegenen Anheben und in deren Fortgang als Geschichte seines siegreichen Kampfes beschreiben, als solche aber nicht zu Ende erzählen können. Sie ist eben noch nicht zu Ende! Wir wissen nun, nachdem wir uns so eingehend mit der Auferstehung Jesu Christi als dem Anfang, der Ur- und Grundform seiner Prophetie beschäftigt haben, besser, wie die neutestamentlichen Zeugen dazu kamen, ihn schon im Anheben und im Fortgang seines Kampfes, ihn zum vornherein als Sieger zu erkennen und zu proklamieren – und in welchem Sinn wir aufgerufen sind, uns dieser ihrer Erkenntnis und Proklamation anzuschließen. Eben von seiner Auferstehung her wissen wir aber nun auch besser um den Grund der Unabgeschlossenheit seines Kampfes. Eben von daher wissen wir nämlich, daß er selbst eben als das in der Finsternis leuchtende, gegen die Finsternis kämpfende Licht noch nicht an seinem Ziel, sondern, von jenem Anfang her, ihm entgegen, auf dem Wege ist. Kein Wort von dem ist zurückzunehmen, was dort über die Siegesgewißheit, in der wir seinen Kampf begleiten sollen und dürfen, gesagt wurde: es hätte, nach dem, was wir nun über dessen Anfang gehört haben, besser noch stärker als schwächer gesagt werden müssen. Ebenso klar ist nun aber auch dies geworden, daß, da er selbst nach dem in seinem Anfang schon beschlossenen Ziel erst unterwegs ist, unsere Sache nur sein kann, ihn in solcher Siegesgewißheit auf dem ihn dorthin führenden Weg, in seinem Ausschreiten nach dorthin und also in seinem noch unabgeschlossenen Kampf zu begleiten.

Es ist ja Tatsache, daß die in ihm mit Gott versöhnte Welt noch ferne

davon ist, eine erlöste und vollendete Welt zu sein, daß das Böse, das Übel, der Tod sich in ihr, in jedem Menschen noch immer breit machen dürfen, daß es da noch einen ganzen Ozean von «verschuldetem» und «unverschuldetem» Leid geben darf und gibt, daß wir da immer noch unter so viel Irrtümern und in so großer Schwachheit kämpfen müssen und nur eben kämpfen können. Wer könnte diese Tatsache übersehen? wer dürfte sie leugnen? Sie ist aber doch nur der Reflex und das Epiphänomen dessen, daß unsere, daß der Welt Versöhnung mit Gott in Jesus Christus zwar vollbracht und in seiner Auferstehung auch vollkommen offenbar, aber eben in ihrem Charakter als Offenbarung noch nicht am Ziel, sondern noch im Gange, daß zuerst Jesus Christus selbst sich noch auf dem Weg, in seinem prophetischen Werk als Licht des Lebens noch im Kampf mit der den in ihm gestifteten Frieden anfechtenden Finsternis befindet. Man bemerke: Nicht zuerst die Welt, nicht zuerst wir, sondern zuerst Er als das in die Welt hineingesprochene, uns gesagte lebendige Gotteswort stößt auf jene Tatsache. Zuerst Er ist befremdet und entsetzt darüber, daß sie noch nicht beseitigt ist. Zuerst Er – und er, in welchem die Versöhnung doch schon vollbracht ist, in ganz anderem Unwillen und in ganz anderer Klarheit als wir – sieht, wie die ganze Kreatur noch immer gefangen und gequält ist. Zuerst Er erbarmt sich, – nicht in einem müßigen, sondern in einem tätigen, zornigen, streitbaren, kämpferischen und gerade so echten Erbarmen – über ihre Verirrung und Verwirrung, über ihre Gebrechlichkeit und ihr Elend. Zuerst Er trägt die Last des noch und noch sich erhebenden Bösen, des ihm noch und noch folgenden Übels, des Alles und Alle noch und noch verfinsternden Todes: jetzt als der vom Tod Auferstandene, wie er das Alles einst in Gethsemane auf sich genommen und auf Golgatha getragen hat: in eben der ganzen Bedrängnis und Pein, die ihn dort getroffen und der er sich dort nicht verweigert hat. Es ist sinnvoll, daß Joh. 20, 20f. von den Wundmalen die Rede ist, die der Auferstandene getragen und an denen sich den Jüngern seine Identität mit dem Gekreuzigten erwiesen habe. Eben als der zuvor Gekommene ist er ja wiedergekommen, auferstanden, im Leben. Eben als der, der Gottes Gericht damit vollzog, daß er selber sich ihm unterwarf, dessen Königskrone die Dornenkrone war, hat er ja die Welt mit Gott versöhnt und wurde er im Osterereignis offenbar. Eben als Dieser erleuchtete, durchleuchtete er in diesem Ereignis die Welt. Eben als Dieser ist er zum vornherein Sieger, bewährt er sich aber auch als solcher im Gegensatz zu der infolge der mächtigen Todeszuckungen des schon geschlagenen Feindes noch und noch aufsteigenden und sich zusammenballenden Finsternis. Zuerst Er, der diesem Feind auch in dem Endstadium seines Widerstandes allein überlegen und gewachsen ist, seufzt, weint, fleht und betet – eben als der, der das schon zuvor getan hat – in dem noch offenen, noch nicht überwundenen, noch erst bis zum Endsieg hin durchzuführenden Gegensatz.

Kurzum: nicht zuerst die Welt und auch nicht zuerst die Kirche, nicht zuerst irgendein unter diesem Gegensatz leidender, gegen ihn sich auf-lehnender oder ihn so oder so ertragender Mensch, sondern zuerst Er, der Auferstandene, ist noch auf dem Wege, steht noch im Kampfe, ist noch nicht an seinem Ziel, sondern geht ihm erst entgegen. Das ist es, was wir angesichts jener Tatsache vor allem zu bedenken haben. Zuerst Er, der Versöhner, Erlöser und Vollender – er, der von Hause aus als der wahre Gottes- und Menschensohn und in seinem ganzen Sein und Tun als solcher schon Sieger ist – Er, in dessen Erscheinung am Ostertag der erlösende und vollendende letzte Tag Gottes sich schon ankündigte, ja schon an-brach, ist auch noch Streiter und als solcher auch noch Pilger auf dem Weg nach jenem Ziel. Er ist es zuerst, er als das Haupt seines Volkes und aller Menschen, er als der Erstling der ganzen Schöpfung. Es steht also nicht etwa so, daß mit dem noch wandernden Gottesvolk, mit der ihrer Erlösung und Vollendung erst entgegengehenden Menschheit und Welt, mit uns, den nach der Befreiung der Kinder Gottes sich Sehrenden und Seufzenden auch er noch unterwegs wäre und im Kampf stünde. Sondern es steht umgekehrt so, daß mit Ihm die ganze, der Gegenwart ihrer Heilszukunft noch entbehrende, ihrer erst gewärtige Menschheit und Welt, mit Ihm das noch durch die Wüste wandernde Gottesvolk, mit Ihm auch wir uns auf diesem Weg und so im Gegensatz und Streit befinden. Daß er noch nicht am Ziel ist, einen dahin führenden Weg also noch vor sich hat, das hat seinen Grund nicht etwa darin, daß die Welt – die Ge-meinde – wir noch nicht dort sind, noch nicht in der Gegenwart unserer Heilszukunft leben: eine Situation, an der er dann teilnehmen, der er sich dann, indem er sich gewissermaßen mit uns solidarisierte, anpassen würde. Gerade umgekehrt: das «noch nicht», in welchem die Welt, die Ge-meinde, wir alle existieren, hat seinen Grund darin, daß es Jesu Christi guter Wille ist, seinerseits noch nicht am Ziel, noch auf dem Wege zu sein und daß der ganzen in ihm versöhnten Kreatur nichts Anderes übrig bleibt, als an seiner Situation teilzunehmen, ihr entsprechend und ange-paßt zu existieren. Nicht weil die Finsternis noch da ist, der geschlagene Feind zu seinen bedrohlichen Todeszuckungen noch das Vermögen und den Raum hat, ist Jesus Christus veranlaßt und genötigt, ihn als Be-schützer des von ihm gestifteten Friedens zu bekämpfen, muß die Ge-schichte seiner Prophetie also weitergehen, bis es ihm zuletzt gefallen wird, jenem Kampf und damit dieser Geschichte durch seine letzte und ab-schließende Wiederkunft und Offenbarung Ziel und Ende zu setzen. Gerade umgekehrt: weil Jesus Christus, wie wir früher gehört, jener siegreiche Angreifer, weil es sein guter Wille ist, sich als Sieger in der Bekämpfung der Finsternis, als das die Welt erleuchtende und durch-leuchtende Licht zu betätigen und zu bewahren, darum ist dem Ange-griffenen das Vermögen und der Raum zu seinem fatalen Widerstand

noch gelassen, darum darf es noch Finsternis geben, darum ist der Streit des Lichtes gegen sie noch nicht abgeschlossen, sein Ziel und Ende und damit das der Geschichte der Prophetie Jesu Christi noch Zukunft, noch nicht Gegenwart. Nicht mit Rücksicht auf die große irgendwie in sich, jedenfalls anderweitig begründete Vorläufigkeit der Situation der Welt, der Kirche und der Gemeinde und damit auch der unsrigen konnte der Ostertag nicht sofort und als solcher auch der jüngste Tag, die Offenbarung der Versöhnung der Welt und der Menschen nicht alsbald auch der Voll-zug ihrer Erlösung und Vollendung, Jesu Christi erste Wiederkunft nicht unmittelbar auch seine letzte sein. Gerade umgekehrt: die Vorläufigkeit unserer Situation ist dadurch begründet, dadurch bedingt, daß es Jesu Christi guter Wille ist, vom Anfang seiner Offenbarung her nach deren Vollendung hin auszuschreiten, Anfang und Vollendung seines Werkes also nicht einfach zusammenfallen zu lassen, und insofern selber – zuerst er selber! – vorläufig zu sein, der er ist, vorläufig zu tun, was er tut, sich selber für seinen Kampf Raum und Zeit zu lassen. So kann es für die Welt, für die Gemeinde, für uns alle nur darum gehen, an der Vollstrek-kung dieses guten Willens Jesu Christi teilzunehmen, den Gang, den er auf seinem Wege noch gehen will, mitzugehen, den Kampf, den er noch kämpfen will, mitzukämpfen, kurz: ihm nachzufolgen. Da er uns voran-geht, da es sein guter Wille ist, es so zu halten, wie er es tut, wird es auch für die Welt, die Gemeinde, uns alle nicht nur das allein Mögliche, sondern auch das Rechte sein, ihm nachzufolgen, ihn auf dem Weg zu seinem Ziel, in seinem Ausschreiten von hier nach dort, von der ersten zur letzten Form seiner Wiederkunft, in seinem noch unabgeschlossenen Kampf (über dessen Ausgang kein Zweifel besteht, den er aber noch führen will) zu begleiten.

Wir sprachen von dem sinnvollen Sachverhalt und von der rechtmäßigen Ordnung, die sich in dem Widerspruch zwischen der uns in der Auf-erstehung Jesu Christi gegebenen Antwort und der uns wieder in ihr gestellten Frage ausdrückt, spiegelt, kundgibt. Wir erklärten dann diese Begriffe: der lebendige Jesus Christus selbst ist der Sachverhalt und die Ordnung, die sich in jenem Widerspruch kundgibt. Wir können sie jetzt noch genauer erklären: Der gute Wille des lebendigen Jesus Christus, uns auf seinem Weg von seinem Anfang her zu seinem Ziel, im fortgehenden Kampf des Lichtes gegen die Finsternis voranzugehen und uns zur Nachfolge auf diesem Weg und in diesem Kampf zu bestim-men, ist der Sachverhalt und die Ordnung, die sich in jenem Widerspruch – ihm überlegen, ihn aber auch begründend – kundgibt. Dieser sein guter Wille verlangt, erweckt und begründet das Vertrauen, das uns gebietet und erlaubt, angesichts jenes Widerspruchs weiter zu denken. Einen wichtigen Schritt dieses Weiterdenkens haben wir nun getan. Er kann aber der letzte nicht sein.

Dürfen, müssen wir uns nämlich nicht Rechenschaft darüber ablegen, inwiefern wir es in diesem Sachverhalt, dieser Ordnung, wirklich mit einem guten Willen Jesu Christi zu tun haben? Oder sollten wir uns damit zufrieden zu geben haben, er möchte als sein Wille auch in dieser Sache auf alle Fälle ein guter Wille und als solcher zu lieben und zu verehren sein? Warum sollten wir uns damit nicht zufrieden geben? Als letzter Grund, ihn gut zu nennen und uns in ihm zu finden, dürfte auch in dieser Sache bestimmt das gelten müssen, daß er als sein Wille auch ein guter Wille ist. Immerhin: gerade wenn das als letzter Grund in der Tat gelten muß, darf die Frage: Inwiefern gut? damit nicht abgewiesen sein, sind wir es gerade der Würde dieses letzten Grundes vielmehr schuldig, wenigstens den Versuch nicht zu unterlassen, zu verstehen, was mit «gut» hier gemeint sein dürfte. Der Einwurf heimlicher oder offener Auflehnung gegen diesen letzten Grund liegt ja nahe genug und könnte sich schnell und stark genug als Schatten über alles bisher Bedachte und Gesagte legen wollen: Ob nicht ein anderer Wille Jesu Christi als der, den er faktisch ins Werk setzte und in dessen Ausführung er noch am Werke ist, als ein besserer mindestens denkbar wäre? – und dann vielleicht sogar noch weiter: ob der, den er jetzt faktisch ins Werk setzt, im Verhältnis zu diesem mindestens denkbaren besseren auch nur wirklich und ernstlich als guter Wille zu verstehen und zu bezeichnen sei? Warum wollte er denn zwischen seinem eigenen Anfang und seinem eigenen Ziel jenen Weg, jenen Kampf, jene Zeit mit all ihrem «noch» und «noch nicht» einschalten? Warum wollte er die Geschichte seiner Prophetie durchaus, statt sie triumphal abzuschließen, weitergehen lassen? Warum wollte er zuerst sich selbst, eben damit aber auch die Welt, die Gemeinde, uns alle noch einmal (nachdem doch die Ordnung, der Friede zwischen Gott und Mensch in seinem Leben und Tod hergestellt und in seiner Auferstehung mächtig genug proklamiert war) in den Gegensatz gegen eine sich irgendwie noch und noch haltende Finsternis, gegen Sünde, Übel und Tod als irgendwie noch und noch unerledigte Mächte verwickeln? Warum wollte er denn seinen Anfang nicht sofort auch sein Ziel, seine Selbstoffenbarung in der Welt nicht auch alsbald ihre Erlösung und Vollendung, den Ostertag nicht unmittelbar auch den Jüngsten Tag, den Gottestag seiner abschließenden Wiederkunft und Offenbarung, des letzten Gerichtes und der letzten Erfüllung werden und sein lassen? Warum wollte er zuerst für sich selbst und damit für die ganze in ihm versöhnte Kreatur jene erst zu überwindende Distanz zwischen jenem und diesem Tag setzen? Warum wollte er selbst noch einmal Pilger und Streiter sein mit der Folge, daß auch die Welt, die Kirche, wir alle noch nicht im Frieden, sondern noch in der Unruhe, noch nicht daheim, sondern noch in der Fremde sind – noch angewiesen auf jenes «Erwarten und Erstreben der Gegenwart des Tages Gottes» (2. Petr. 3, 12), des Tages seines Endsieges? Wäre ein anderer Wille als der, den er ins

Werk gesetzt hat und in welchem er noch und noch am Werk ist, nicht doch als der bessere zu bezeichnen? Mehr noch: Kann man diesen seinen faktisch bekräftigten und betätigten Willen im Blick auf all das Dunkle, Schmerzliche, Schreckliche, was seine Vollstreckung mit sich bringt, wirklich und ernstlich als guten Willen verstehen? – Was sollen wir dazu sagen? Inwiefern ist in der Tat gerade dies sein guter Wille, neben dem ein besserer gar nicht in Frage kommt?

Die Antwort dürfte schlicht die sein: er ist darum sein guter Wille, weil er darauf gerichtet ist, der in ihm mit Gott versöhnten Kreatur Raum und Zeit neben sich zu gönnen und zu verschaffen: Raum und Zeit dazu nämlich, an der der Saat ihrer Versöhnung folgenden Ernte nicht nur als Zuschauer, sondern aktiv teilzunehmen. Jesus Christus bestätigt, gerade indem er das (und nicht jenes Andere, vermeintlich Bessere!) will, sich selbst, sein ganzes Sein und Tun. Er ist schon von Ewigkeit her kein Einsamer, sondern der Erwählte Gottes, in welchem und mit welchem auch die Kreatur erwählt ist: nicht um in ihm zu verschwinden und aufzugehen, nicht um nur der Gegenstand seines Wirkens, sondern um in ihm und durch ihn Gottes freie Kreatur zu sein. Er tritt doch auch als Versöhner der Welt mit Gott nicht in der Weise für sie ein, an des Menschen Stelle, daß diesem der Sinn und das Recht seines eigenen Daseins genommen würde, sondern im Gegenteil so, daß ihm beide in seinem durch Jesu Christi Eintreten für ihn wiederhergestellten Verhältnis zu Gott wieder gegeben werden, daß er als in ihm vor Gott Gerechtfertigter und für ihn Geheiligter vom Boden aufgehoben und auf seine Füße gestellt wird. Und nun will er – und das ist sein guter Wille in der uns jetzt beschäftigenden Sache – die Welt, sein Volk, uns alle auch da nicht nur als Objekte seines Tuns, sondern als selbständig tätige, freie Subjekte dabei haben, wenn es um jene Ernte, um das erlösende und vollendende Kundwerden seines Lebens als des ihnen geschenkten, um die Erleuchtung und Durchleuchtung der Welt von der in ihm vollbrachten und offenbarten Versöhnung her geht. Er selbst, er allein wird freilich als Haupt und Herr auch in dieser Hinsicht das letzte, das entscheidende Wort sprechen. Aber nicht ohne vorher auch der in ihm versöhnten Kreatur das Wort zu geben! Er hat sein, das letzte, das entscheidende Wort darum noch nicht gesprochen, weil er auch in dieser Hinsicht nicht einsam, nicht ohne uns, nicht gewissermaßen über unseren Kopf weg vorgehen und handeln, weil er uns vielmehr auch in dieser Hinsicht in unserer Eigenständigkeit als Gottes zur Freiheit berufene Kreaturen und als die in ihm Gerechtfertigten und Geheiligten an seinem Werk teilnehmen lassen will. Und so will er uns eben zu dieser Teilnahme an seinem Werk Raum und Zeit lassen und geben. Er will die Welt in ihrer gegenwärtigen, ihrer vorläufigen Gestalt noch erhalten und bestehen lassen als Stätte, an der er als Gottes lebendiges Wort von der Kreatur vernommen und aufgenommen, erkannt und bekannt werden

kann. Er will in seiner Gemeinde in der Welt als der Versammlung, in der diese Erkenntnis und dieses Bekenntnis Ereignis wird, angerufen und verkündigt sein. Er will eines jeden einzelnen Menschen Existenz in ihren Schranken, aber auch in dem ihr innerhalb dieser Schranken gewährten Bestand, damit er seiner, der in ihm vollbrachten Versöhnung, der in ihm schon gegenwärtigen Heilszukunft Zeuge sei. Eben das Alles wäre überhaupt nicht in Frage gekommen, wenn er jenes vermeintlich Bessere gewählt hätte: keinen Weg und also keine Distanz zwischen Anfang und Vollendung, keinen Fortgang der Geschichte seiner Prophetie, sofortiger, unmittelbarer, in und mit seiner Auferstehung vom Tode erfolgender Anbruch des letzten Tages seiner Herrlichkeit. Wie wunderbar es gewesen wäre, wenn er es so gewollt hätte: das ist sicher, daß er dann keine an seinem Werk beteiligte Welt, keine ihn erkennende und bekennende Gemeinde, daß er dann uns selbst als seine Zeugen nicht gewollt oder eben nur als Objekte und Zuschauer seines Tuns gewollt hätte, über die Freiheit der Kreatur zu eigenem Tun aber großartig hinweggegangen wäre, ihr die Gelegenheit, sie zu bewähren, uninteressiert an ihrer Bewährung, souverän genommen hätte. Wunderbar? großartig? souverän? Mag sein, aber in dem Allem jedenfalls nicht gnädig, d.h. der in ihm geschehenen Erwählung, der in ihm geschehenen Versöhnung, dem in ihm erfüllten Bund nun eigentlich doch nicht entsprechend, sondern widersprechend, eine der Welt und dem Menschen gewissermaßen übergestülpte Wohltat etwa wie die, die die Europäer in einer nun vergangenen Zeit den Völkern ihrer Kolonien, ohne sie lange zu fragen, erweisen wollten – und darum nun eben doch nicht gut! Nein, gut im Sinn der in ihm erschienenen Gnade, Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes ist offenbar gerade der Wille, den Jesus Christus im Werk seiner Prophetie faktisch betätigt hat und noch betätigt. Weil er uns, seine Gemeinde, die ganze Welt (auch nicht zu ihrem höchsten Heil, das gewiß allein in Ihm ist und allein von Ihm her kommen kann) nicht übergehen, nicht überfahren, sondern in ihrem eigenen freien Werk an seiner Seite, in seiner Nachfolge haben, weil er die Freude, den Dank und das Lob der Kreatur nicht verachten, sondern erwarten, ja in seiner ganzen Niedrigkeit begehren und also nicht ausschließen, nicht unterdrücken wollte – darum wollte zuerst er selber noch nicht am Ziele sein, darum wollte er aber auch seine Kreatur noch nicht dort haben, wollte er vielmehr mit ihr – er als Erster, sie mit ihm! – auf dem Wege sein. Der Weg zwischen dem Anfang und der Vollendung seiner Gegenwart, die Distanz zwischen dem Ostag und dem Tag des Abschlusses seiner Wiederkunft, die er durchmißt und die mit ihm auch sie zu durchmessen hat, ist die große der Kreatur von ihm gegebene Gelegenheit, in Freiheit in seinen Dienst zu treten. Es ist sinnlos, sich dagegen aufzulehnen, daß er ihr diese Gelegenheit geben wollte: nicht nur darum, weil es überhaupt sinnlos ist, sich gegen

seinen Willen aufzulehnen, sondern darum, weil eben sein Wille, das zu tun, greifbar sein guter, nämlich eben sein gnädiger, barmherziger, geduldiger Wille ist: sein Wille, in welchem nochmals Gottes Kondeszenzen zu seinem Geschöpf, Gottes Treue gegen den Partner seines Bundes, Gottes Kraft im Vollzug von dessen Versöhnung mit ihm erkennbar wird – darin erkennbar, daß der von Gott gesandte Mittler das Geschöpf, den Menschen so ernst nimmt, daß er ihm von seiner Versöhnung und von deren Offenbarung her erlaubt und gebietet, ihm zu dienen und ihm zu diesem freien Tun Raum, Zeit und Gelegenheit gewährt.

Wir nähern uns jetzt dem Skopus dieses Abschnitts und damit des ganzen christologischen Paragraphen dieses dritten Teils der Versöhnungslehre.

Nach dem Ausgang, Übergang und Eingang des Lichtes des Lebens, der Prophetie Jesu Christi in unseren, den anthropologischen Bereich haben wir eingangs gefragt. Wir sind nun durch alles das inzwischen Bedachte jedenfalls über die äußere Gestalt des Verhältnisses zwischen der Prophetie Jesu Christi und diesem unserem Bereich unterrichtet. Seine Wiederkunft als Offenbarer der in ihm vollbrachten Versöhnung schließt diesen unseren Bereich, unsere Zeit in sich. Indem seine Wiederkunft ihren Anfang und ihr Ziel hat, setzt sie auch ihr Anfang und Ziel. Sie geschah in ihrer ersten Form, im Osterereignis, vor ihr – sie wird in ihrer letzten Form, in Jesu Christi abschließender Erscheinung, nach ihr geschehen. Sie ist in dieser ihrer ersten und letzten Gestalt zugleich der *terminus a quo* und der *terminus ad quem*, das Vorher und das Nachher dieser unserer Zeit. Sie bestimmt das, was in ihr geschieht, in dem doppelten Sinn, daß es von ihrem Geschehen im Osterereignis herkommt und wieder ihrem Geschehen, in welchem die Heilszukunft der versöhnten Welt nur noch Gegenwart sein wird, entgegengeht. Die überlegene Dynamik ihres Geschehens von dorthin dorthin bestimmt die Richtung dessen, was in unserem Bereich geschieht. Und indem ihr Anfang noch nicht ihr Ziel, indem ihr Geschehen in ihrer ersten und ihr Geschehen in jener letzten Form distanziert sind, indem Jesu Christi prophetisches Werk, seine Selbstoffenbarung – zwar nicht etwa innehält oder gar eine Unterbrechung erleidet, wohl aber, weil noch nicht abgeschlossen, im Gange ist, von ihrem Anfang her ihrem Ziel entgegenzieht, gewährt, nein schafft ihr Geschehen den Raum, die Zeit und die Gelegenheit für das Weltgeschehen, das menschliche Sein und Tun in unserem Bereich. Sie eröffnet, indem sie zwar schon angehoben hat, aber noch im Gange, nach ihrem Ziel hin erst in Bewegung ist, in der Mitte zwischen dem Damals des Osterereignisses und dem Dereinst der letzten Erscheinung Jesu Christi, indem sie «noch» im Gange, «noch nicht» vollendet ist, das Feld, auf dem die Kreatur, schon mit Gott versöhnt,

aber noch nicht erlöst und vollendet, ihre Freiheit bewahren und betätigen darf und soll. Es geht um ihre Freiheit als mit Gott versöhnte, als mit Jesus Christus selbst vom Offenbarwerden ihrer Versöhnung herkommende und ihr entgegengehende Kreatur. Es geht aber gerade so um ihre echtste Freiheit. Zu ihrer Bewahrung und Bestätigung ist ihr durch jene Distanz zwischen dem Geschehen der Wiederkunft Jesu Christi in ihrer ersten und in ihrer letzten Form Raum, Zeit und Gelegenheit gegeben. Und eben die Eröffnung dieses ihres Feldes, dessen sie, wenn die Prophetie Jesu Christi in ihrem Anfang gleich auch an ihrem Ziel gewesen wäre, zum vornherein hätte entbehren müssen, ist der Sinn – der gute, gnädige, menschenfreundliche Sinn – dieser Distanzierung.

Der Prophetie, der Offenbarung Jesu Christi, und der in ihm vollbrachten Versöhnung, diesem lebendigen Wort Gottes einfach fern und fremd kann unser Bereich schon im Blick auf diese äußere Gestalt seines Verhältnisses zu jener nicht genannt werden. Befindet er sich doch, geschieht doch, was in ihm geschieht, in der Mitte, umschlossen von der im Gang begriffenen Wiederkunft Jesu Christi und also seiner Selbstoffenbarung und also der Kundgebung der Liebe Gottes und des Heils seiner Kreatur. Ist es doch diese Kundgebung, durch die seine Struktur, seine Grenzen nach rückwärts und vorwärts, seine Ausrichtung von dort nach hier bestimmt werden. Und vor allem: existiert doch dieser Bereich, geschieht doch, was in ihm geschieht, gar nicht ohne sie – hat er doch seinen Bestand, hat doch alles Geschehen in ihm seine Möglichkeit gerade nur von daher, daß sie in jener Distanzierung zwischen Anfang und Ziel geschieht, ja nur dadurch, daß sie, in ihrem Anfang schon geschehen, nach ihrem Ziel hin erst in Bewegung ist. Er verdankt seine Existenz und seinen Bestand und es verdankt alles Geschehen in ihm seine Möglichkeit dem, daß zum Vollzug der Wiederkunft Jesu Christi und also seiner Selbstoffenbarung auch die Schaffung jenes Feldes gehört, auf dem die mit Gott versöhnte Kreatur ihre Freiheit als solche bewahren und betätigen darf und soll. Die Welt – sie ist ja dieser unser Bereich – ist also keine im Verhältnis zur Prophetie Jesu Christi unqualifizierte, sondern eine im Verhältnis zu ihr höchst qualifizierte Welt. Und der in ihr lebende, sie als seine Welt charakterisierende Mensch ist es erst recht! Nicht nur darum, weil es sich ja um die mit Gott versöhnte Welt, um den vor Gott gerechtfertigten und für ihn geheiligten Menschen handelt, sondern eben auch darum, weil die Welt und der Mensch gerade durch das in Gang befindliche Offenbarwerden ihrer Versöhnung so entscheidend und umfassend bestimmt sind, von ihr her ihren Ort, ihre Existenz, ihre Struktur, ihren Bestand haben.

Man könnte sich wohl fragen, ob ein engeres Verhältnis zwischen beiden überhaupt möglich und denkbar sei. Immerhin: das Licht des Lebens, die Prophetie, die Wiederkunft, die Selbstoffenbarung Jesu Christi und dieser unser Bereich, die Welt und der Mensch sind nicht Eines – wie sollte

Jesu Christus, das lebendige Wort Gottes auf der einen, die Welt, wir selbst auf der anderen Seite Eines sein? – sondern zweierlei. Sie koexistieren in ihrer Begegnung. Und so ist auch die Frage nach dem Ausgang, Übergang und Eingang Jesu Christi zu uns, des Lichtes des Lebens hinein in den Weltbereich und Menschenbereich bei aller Erkenntnis der Nähe und Enge ihres Verhältnisses noch offen, noch unbeantwortet.

Wir vergegenwärtigen uns, um nachher unsere letzte Antwort auf diese Frage sinnvoll und gewichtig geben zu können, zunächst die äußeren Bedingungen, unter denen es in unserem Bereich zur Bewahrung und Betätigung menschlicher Freiheit kommen kann.

Es gibt offenbar solche, die da vorgegeben sind, wo der Mensch in fruchtbarer Begegnung mit der von ihrem Anfang im Osterereignis her ergehenden Offenbarung Jesu Christi und also in Erkenntnis seiner Person und des in ihm vollstreckten Versöhnungswerkes in Bejahung und im Ergreifen seiner Rechtfertigung und Heiligung und insofern im Glauben und in der Liebe existieren darf. Und es gibt andere, die den Menschen vorgegeben sind, an die die Offenbarung Jesu Christi zwar von jenem ihrem Anfang her auch, und objektiv in gleicher Macht und Gültigkeit, ergeht, für die aber – ihre Begegnung mit ihr ist noch unfruchtbar – ihr Licht insofern umsonst scheint, ihre Posaune umsonst ertönt, als es bei ihnen zu der ihr entsprechenden Erkenntnis ihrer Versöhnung, zu einem Bejahen und Ernstnehmen ihrer Existenz als versöhnte Kreatur und also zu so etwas wie Glaube und Liebe noch nicht gekommen ist. Gott allein unterscheidet letztlich – der Wahrheit, die seine Wahrheit ist, gemäß – zwischen beiden, zwischen jener fruchtbaren und dieser unfruchtbaren Begegnung – sagen wir also der Kürze halber: zwischen der «christlichen» und der «nicht-christlichen» Menschheit. Sicher gilt und besteht aber dieser Unterschied. Und sicher sind die äußeren, die objektiven Bedingungen, unter denen die Bewahrung und Betätigung der menschlichen Freiheit hier und dort stattfindet, nicht die gleichen.

Es gibt aber auch solche – und sie seien nun zuerst genannt – die allgemein, die dem Menschen hier wie dort gemeinsam vorgegeben sind.

Beginnen wir mit den positiven Bedingungen, unter denen der christliche und der nicht-christliche Mensch auf jenem Felde darum existieren, weil sie ja laut der an alle ergehenden und für alle gültigen Offenbarung beide mit Gott in Jesus Christus versöhnte Kreaturen sind. Sie dürfen in dem ihnen von ihrem Schöpfer zubereiteten Raum in der ihnen von ihm gegebenen guten Natur da sein, ihre Möglichkeiten realisieren, ihre Kräfte gebrauchen, ihre Grenzen nach allen Seiten abschreiten, die ihrem Vermögen entsprechenden großen und kleinen Werke tun – daraufhin, daß das Gotteswerk ihrer Versöhnung gerade in seinem mächtigen Offenbarwerden das erste Gotteswerk ihrer Erschaffung nicht rückgängig ge-

macht, nicht zerstört, auch in seiner Güte nicht gemindert, vielmehr auf der ganzen Linie bestätigt und ins Licht gerückt hat. Die Sonne Gottes scheint über Gerechte und Ungerechte. Und Gerechten und Ungerechten ist auch das gegeben und gelassen, daß sie Menschen sein und sich als solche (wie die übrigen Geschöpfe je in ihrer Art) unter Gottes Sonne bewegen und entfalten dürfen. Denn ihnen ist ja, nicht minder wunderbar, auch Zeit gelassen und gegeben. Eben damit, daß das Offenbarwerden ihrer Versöhnung seinem Ziel erst entgegengeht, Zeit also noch nicht Ewigkeit geworden, sondern in ihrer Ausdehnung von der Vergangenheit in die Gegenwart, in die Zukunft weitergehen darf, ist sie ja auch uns bis dahin gelassen, ist es uns gegeben – zusammen mit dem Gang des Gottes- und Menschensohnes von seinem Anfang zu seinem Ziel – unserer Wege zu gehen, und, indem wir sie gehen, unser Dasein in den von uns selbst Schritt für Schritt zu wählenden Realisierungen unserer Möglichkeiten zu erfüllen. Und wenn es so ist, daß wir Alle, ob als Glaubende oder als Nicht-Glaubende, inmitten jenes großen Zusammenhangs der von ihrem Anfang ihrem Ziel entgegengehenden Offenbarung der Liebe und der Liebestat Gottes unseren Raum und unsere Zeit und so unsere frei zu ergreifende Gelegenheit haben – dann gibt es doch rein faktisch und objektiv eine Teleologie unseres, alles kreatürlichen Daseins als solchen. Es kann dann doch auch in sich nicht einfach sinn-, ziel- und zwecklos sein. Es ist dann das eigentümliche Sehnen, Wollen, Streben, Planen, in welchem jede Kreatur als solche von ihrer Freiheit Gebrauch macht, wie sie das auch tue, indem sie es in Analogie zu der Teleologie des Offenbarwerdens der vollbrachten Versöhnung tut, nicht ohne letzten Grund, nicht ohne höchste Notwendigkeit und Rechtfertigung. Es folgt damit einer Tendenz, die von dorthin nicht verworfen, sondern bestätigt ist.

Aber da gibt es nun freilich auch für die ganze Kreatur gültige und höchst einschneidende kritische Bedingungen: Indem die Versöhnung der Welt mit Gott und in ihr des Menschen Rechtfertigung und Heiligung zwar geschehen und in der Auferstehung Jesu Christi auch öffentlich kundgegeben, indem aber eben diese ihre Kundgebung noch nicht an ihrem Ziele ist, indem ihr Offenbarwerden als Versöhntsein der Kreatur und so als deren Erlösung und Vollendung noch aussteht, ist vor allem dies vorgegeben, daß sie der Macht des Bösen, die in der geschehenen Versöhnung freilich gebrochen ist, der Anfechtung, den Versuchungen und Überwältigungen durch das Böse noch immer ausgesetzt ist, daß dieser geschlagene Feind in seinen für uns noch immer lebensgefährlichen Todeszuckungen solcher Anfechtung immer noch fähig ist, daß wir unsererseits für sie immer noch anfällig sind. Noch haben wir – Christen und Nicht-Christen – die Sünde in ihrer Gestalt als Hochmut und in ihrer Gestalt als Trägheit – zwar nicht mehr als Herrscher vor uns, wohl aber, intensiv genug wirksam, als unsere noch in unsere Gegenwart hineinreichende

Vergangenheit unter ihrer Herrschaft hinter uns, uns gewissermaßen auf den Fersen. Noch steht uns die ihr ihrem Wesen nach zukommende Auslöschung und damit unsere Existenz in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit erst bevor. Eben das belastet nun aber auch unser Sein in der Zeit als solches. Eben von daher haben wir – Christen wie Nicht-Christen – unsere Zeit nur als eine ständig fliehende, als Gelegenheit zu wahrhaft versöhntem Sein und zwar vom Morgen bis zum Abend, von der Jugend bis ins Alter immer noch und immer wieder gegebene, aber auch ständig uns entgehende und so als (im Verhältnis zu dem, was ihre Erfüllung sein müßte und nie wird) so lang sie sein mag, entsetzlich kurze, notorisch viel zu kurze Zeit. Und wieder von daher kommt es, daß das Sein aller Kreatur in ihrer, in der ihr gewährten Zeit, auch in dem Sinn nicht nur ein vergängliches, sondern ein faktisch vergehendes ist, als sein Ziel sein Ende, als es ein Sein zum Tode, von seinem Anheben als Leben her auch ein Sterben ist, dessen letzte Besiegelung mit all den Vorankündigungen, mit all den großen und kleinen Leiden dieser ihrer Zeit keiner Kreatur erspart bleibt: der unchristlichen nicht, aber der christlichen auch nicht. Wie wir auch unsere Freiheit bewahren und betätigen, wir können es nur innerhalb dieser Grenze tun, diesseits der scharf gezogenen, von Anfang an sichtbaren, endlich und zuletzt allein sichtbaren Todeslinie.

Soviel zu den Allen, der ganzen Kreatur, vorgegebenen positiven und kritischen Bedingungen unserer Existenz in unserem Bereiche.

Wie steht es im Einzelnen zunächst da, wo die Kreatur ihre Freiheit ohne Erkenntnis Jesu Christi, ohne Erhellung durch das Osterereignis und also ohne dessen gewahr zu sein, daß ihre Versöhnung mit Gott vollbracht ist, bewahren und betätigen will und dann auch muß? Jesus Christus ist auch für sie gestorben und auferstanden. Er ist auch ihr Herr, Haupt und Heiland. In ihm ist auch sie mit Gott versöhnt. Sein Wort ergeht auch an sie. Und auch sie existiert unter der Bestimmung, die unserem ganzen Bereich durch seine Wiederkunft und Offenbarung gegeben ist. Und was von der Bedingtheit der Freiheit aller Kreatur in der Mitte dieses seines prophetischen Werkes zu sagen ist, gilt in vollem Umfang auch von ihr. Also: Durch Gottes Schöpfergüte darf auch sie in der ihr von ihm gegebenen Natur sein und tun, was sie dieser ihrer Natur gemäß sein und tun kann. Auch ihr ist Zeit und auch ihrem Sehnen und Streben ist Sinn und Zukunft gegeben: dazu nämlich, ihre Freiheit als mit Gott versöhntes Geschöpf zu betätigen. Auch sie unterliegt aber auch der mächtigen Anfechtung durch das überwundene, aber noch nicht vertilgte und aus der Welt geschaffte Böse. Auch sie hat nur eben ihre kurze und flüchtige Zeit. Und das Gesetz des Todes kommt auch an ihr zur Vollstreckung. Auch das Alles, damit sie auch nach dieser Seite ihre Freiheit als mit Gott versöhnte Kreatur bewahre! Wie aber, da sie das auch ihr leuchtende Licht des Lebens, das Licht der Auferstehung Jesu Christi, von der alles Sein

und Geschehen in unserem Bereich herkommt, um von dorthin seiner ewigen Erleuchtung und Durchleuchtung entgegenzugehen, nicht sieht? Wie käme sie da dazu, sich selbst als mit Gott versöhnte Kreatur zu sehen? Und wie dazu, ihre Freiheit als diese Kreatur zu bejahen? Und wie dazu, sie als ihre Freiheit zu bewähren, zu betätigen? Bewährt sie sie aber nicht – und indem sie Jesus Christus nicht erkennt, wird sie sie bestimmt nicht bewähren – dann bedeutet das, daß die ihr wie aller Kreatur vorgegebenen Bedingungen, indem sie für sie ihren Sinn verlieren, für sie andere werden. Ihr ist ja, indem sie den in seiner Offenbarung von deren Anfang zu deren Ziel ausschreitenden Jesus Christus nicht erkennt, verborgen, daß unser Bereich der Bereich in der Mitte zwischen beiden, begrenzt durch beide, der Ort, die Zeit ist, in der wir – aber dazu müßten wir uns selbst als in Jesus Christus versöhnte Menschen begreifen und ergreifen, das könnte nur in Bewährung der uns als solchen gegebenen Freiheit geschehen – mit ihm, ihm nachfolgend, von seinem Anfang seinem Ziel entgegen unterwegs sein dürfen. Sind wir das nicht, weil wir das ohne Erkenntnis Jesu Christi gar nicht sein können, dann hat die Zeit, in der wir existieren, für uns kein Vorher und kein Nachher, sie ist uns dann erste und letzte, die einzige, die absolute Zeit. Wir sind dann – indem sie für uns des Vorher und des Nachher, des Anfangs und des Zieles entbehrt – richtungslos, directionslos nur eben in ihr, nur eben in diesem unserem Bereich: nirgendwoher und nirgendwohin, darauf angewiesen, uns nur in der traurigen Freiheit von Gefangenen so oder so zu bewegen, dies und das zu denken, zu sagen und zu tun. Alles, was wir auch wählen mögen unter den Bedingungen, die uns als Bedingungen der Bewährung unserer Freiheit, der Freiheit der mit Gott Versöhnten, vorgegeben sind, nun aber, da wir in Nicht-Erkennen Jesu Christi diese Freiheit nicht betätigen können, ganz anders: nun ohne alles Woher und Wohin, Warum und Wozu nur eben als die nackte Struktur unseres Bereiches, der uns erste und letzte, einzige, absolute Wirklichkeit ist, nun nur eben als die Gestalten des uns und unser ganzes Wollen und Wählen innerhalb unseres Bereiches souverän dominierenden Schicksals! Ihre Gültigkeit und Wirksamkeit bestätigt dann nur immer aufs Neue und von allen Seiten, daß unser Dasein keinen Eingang und keinen Ausgang hat. Es ist dann nur eben so – das bedeutet dann ihre Geltung und Wirksamkeit – daß wir in der und der Beschaffenheit da sind, so und soviel Zeit haben, uns so oder so mit dem Bösen in und um uns abfinden müssen, daß uns die Zeit nicht nur unter den Händen zerrinnt, sondern uns selbst mit sich fortschwemmt, daß der Sterbensprozeß unseres und alles Lebens unaufhaltsam im Gange ist. Sie sind dann Bedingungen, die ihrerseits keiner Bedingung unterliegen. Sie sind dann grenzenlos beständige Verhältnisse, Ordnungen und Mächte und als solche Voraussetzungen, denen wir unter allen Umständen und gänzlich unterworfen sind. Sie sind dann die unzerbrechlichen

Mauern unseres Gefängnisses. Unser vermeintlich freies Tun spielt sich dann nur eben innerhalb dieser Mauern ab, deren Sinn sich darin erschöpft, daß sie als diese Mauern da sind, so daß auch der Sinn unseres Daseins sich darin erschöpfen muß, Dasein innerhalb dieser Mauern zu sein. Von ihnen umschlossen sind wir nicht nur noch nicht erlöst, sondern nur eben schlechthin unerlöst. «Die Gottlosen haben keinen Frieden.» Der Satz beschreibt nicht nur ihre noetische, sondern auch ihre ontische, nicht nur ihre innere, sondern auch ihre äußere, nicht nur ihre subjektive, sondern auch ihre objektive Situation. Er besagt, daß die aller Kreatur vorgegebenen Bedingungen ihr Gericht sind. Ihnen bleibt – das bleibt ihnen allerdings – daß das Werk Jesu Christi dem ganzen Sein und Geschehen in unserem Bereich – und so auch ihrem erkenntnislosen und darum unfreien Dasein – vorangeht und nachfolgt, daß er durch die in ihm gültigen und wirksamen Bedingungen, die ihr Gericht sind, nicht bedingt, sondern ihr Herr ist. Ihre nur eben in Unfreiheit betätigte Freiheit kann ihnen keine Hoffnung sein. Er aber ist auch ihre Hoffnung. So gewiß er von seinem Anfang her zu seinem Ziele auf dem Wege ist, so gewiß sein Werk durch keine in unserem Bereich entstehende und bestehende, subjektiv und objektiv noch so verkehrte Situation konkurrenziert, zunichte gemacht oder auch nur aufgehalten werden kann, so gewiß eben dies sein Werk ist, sich selbst denen zu erkennen zu geben, die ihn nicht erkennen, den Blinden die Augen, den Tauben die Ohren zu öffnen, dem Volk, das im Finstern wandelt (in einer der Zellen jenes Gefängnisses hin und her wandelt) Licht zu bringen, sie aus der Gefangenschaft in die Freiheit zu rufen – und vor allem und entscheidend: so gewiß er, obwohl von ihnen nicht erkannt, auch ihre Versöhnung mit Gott vollbracht hat – so gewiß ist er (er allein, aber er unbezwinglich!) die Hoffnung auch der Gottlosen, auch der Kreatur, die, der Erhellung durch das Osterereignis ermangelnd, ihre Freiheit nur in Unfreiheit betätigen kann.

Wie aber steht es da, wo der Mensch in der Erhellung durch dieses Ereignis existieren darf – wie also mit dem christlichen Menschen? Wir werden hier etwas weiter ausholen müssen.

Es wäre schön, wenn wir im Blick auf ihn alles das, was eben über den nicht-christlichen Menschen gesagt wurde, einfach umkehren, ihn also eindeutig als den Menschen beschreiben dürften, für den, indem er Jesus Christus und also sich selbst als in ihm Versöhnten erkennen, seine Freiheit als solcher begreifen und betätigen darf, die positiven wie die kritischen Bedingungen geschöpflichen Daseins in jener Mitte des Offenbarungsgeschehens keine Gefängnismauern sind, sondern von hinten und nach vorne offene Abgrenzungen der Strecke, auf der er in Übereinstimmung mit dem prophetischen Handeln Jesu Christi unterwegs sein darf: von rechts wie von links her sinnvolle Bestimmungen seines sinnvollen, weil teleologisch ausgerichteten und bewegten Daseins.

Geht es an, diese Umkehrung im Blick auf den christlichen Menschen so ohne weiteres zu vollziehen? Ist seine Situation im Rahmen der Allen vorgegebenen Bedingungen wirklich eine so ganz andere als die des Nicht-Christen? Nun, es wäre nicht nur nicht ratsam, sondern falsch, gefährlich und verboten, bestreiten zu wollen, daß sie es grundsätzlich und in der Sache tatsächlich ist, ja daß der Unterschied zwischen Erkenntnis und Nicht-Erkentnis Jesu Christi für die Situation des Menschen in seinem Bereich ein solcher ist, den man nur mit dem von Himmel und Erde vergleichen kann. Da wird und ist eben bei aller Gemeinsamkeit Alles – wieder nicht nur subjektiv, in den Gedanken, Anschauungen und Verhaltensweisen des Menschen, sondern objektiv, in der Gestalt der ihn bestimmenden Ordnungen und Verhältnisse – anders, ganz anders: da wo die Augen der Blinden, die Ohren der Tauben aufgetan, wo der Mensch im Lichte der Auferstehung Jesu Christi selbst hell werden, seine Rechtfertigung vor Gott und seine Heiligung für ihn als in ihm geschehen, bejahen und in ihrer Bejahung leben darf. Derselbe kreatürliche Bereich in seiner ganzen Vorläufigkeit und mit allen seinen Voraussetzungen, die auch seine Schranken sind, dieselbe Welt, in der mit dem Nicht-Christen auch er existiert, wird für ihn – nicht nur in seiner Auffassung und Meinung, sondern real – eine andere. Ihm muß in derselben Welt Alles, indem es (vom Anfang der Offenbarung Jesu Christi her ihrem Ziel entgegen) durch die Dynamik seines Ganges bedingt und regiert ist, zur Befreiung und zur Betätigung seiner Freiheit dienen, so daß er innerhalb dieses Bereiches dankbar zurück und in einer alle Furcht überwindenden Hoffnung vorwärts blicken, seiner Gegenwart als Wanderer zwischen den Zeiten in aller Demut froh sein darf. Keine Frage – damit müssen wir hier einsetzen, und das werden wir bei allem, was hinzuzufügen sein wird, nicht wieder aus den Augen verlieren dürfen: wie der Jesus Christus erkennende Mensch als solcher ein ganz anderer Mensch ist als der, der ihn nicht erkennt, so ist auch seine Situation in dem ihm mit allen Anderen gemeinsamen Weltbereich eine ganz andere. Und es kommt gerade hier, wenn man hier recht sehen und verstehen will, Alles darauf an, daß man diese Andersheit nicht etwa auf die Besonderheit seiner Ansichten, Gefühle und Verhaltensweisen reduziert, sondern anerkennt und festhält: der Christ existiert schon jetzt und hier, schon im Bereich des großen «noch nicht» und «immer noch» als Gottes gute und mit ihm versöhnte, als freilich noch nicht erlöste, noch nicht vollendete und darum noch bedrohte Kreatur, indem er auf dem Wege zwischen dem Ostertag und dem der allgemeinen Offenbarung und Auferstehung ist, unter dem Gesetz einer anderen, der in ihrer vollbrachten Versöhnung begründeten neuen Welt, schon in der Kraft des nahe herbeigekommenen Gottesreiches, noch auf der alten, schon auf der neuen Erde, noch unter dem alten, schon unter dem neuen Himmel. Wo das prophetische Werk Jesu Christi nicht umsonst

geschieht, sondern fruchtbar wird, da ist dies – das muß man zunächst vorbehaltlos als wahr und wirklich sehen und verstehen – seine subjektiv und objektiv reale Wirkung.

Nachdem dies gesagt ist, müssen wir aber, ohne etwas zurückzunehmen, in etwas gedämpfterem Ton fortfahren: Hat es nicht doch seinen Grund, wenn wir vorhin anfangen: es wäre schön – man zögere aber, die Situation des Christen so ohne weiteres als die Umkehrung der des Nicht-Christen zu interpretieren? Sicher: grundsätzlich, in der Sache ist sie das, muß das Alles so oder ähnlich gesagt werden, wie wir es eben zu sagen versuchten. Eben so sicher ist aber dies, daß, was von der Existenz und Situation des Christen grundsätzlich, sachlich zu sagen ist, nur im Blick auf den wirklichen Vollzug seiner Existenz in seiner Situation, d. h. nur im Blick auf die Geschichte des christlichen Menschen, dann aber nur in bestimmten sehr ernstesten Modifikationen in Wahrheit gesagt werden kann.

Eine solche ergibt sich zunächst schlicht daraus, daß der christliche Mensch – nehmen wir zunächst an, er sei das ganz und gar! – sich (auf die Gefahr, sein eigenes Christsein in Frage zu stellen!) der Solidarität mit dem Nicht-Christen nicht entschlagen kann. Nicht nur darum, weil Keiner Christ ist, ohne irgendwo und irgendwie auch dezidiert Nicht-Christ zu sein, sondern entscheidend darum, weil der Andere, der Blinde und Taube, der Mensch im Gefängnis, für den die Bedingungen, unter denen beide existieren, nur eben Bedingungen seiner Unfreiheit sind, sein Mitmensch, mehr noch: als wie er selbst in Jesus Christus mit Gott versöhnter Mensch sein Bruder ist. Kann er selbst seines Weges ziehen, seiner Gegenwart als Wanderer zwischen den Zeiten froh sein und diesen Anderen vergessen, der nicht unterwegs, sondern nur eben, in seiner besonderen Weise eingesperrt, an seinem Ort ist? Mehr noch: ist er von dessen Elend etwa nicht direkt mitbetroffen? ist das nicht auch sein eigenes Elend, daß dieser Andere, dieser Lazarus vor seiner, des Reichen Türe, der doch seinesgleichen und für den Jesus Christus nicht weniger als für ihn selbst gestorben und auferstanden ist, unmittelbar neben ihm so existiert? Befindet er sich in seiner eigenen Freiheit nicht im Schatten der Unfreiheit dieses Anderen? Kann er in diesem Schatten weiter gehen, ohne bei ihm zu verweilen, atmen, ohne mit ihm – vielleicht, weil Jener sein Elend nicht einmal empfindet, nur eben für ihn – zu seufzen? Kann er in Erkenntnis Jesu Christi für seine Person getrost sein, ohne aufs tiefste beunruhigt zu sein durch die Tatsache, daß dieser sein Bruder, dem diese Erkenntnis abgeht, so trostlos dran ist? Und wenn nun andererseits Jesus Christus die Hoffnung auch des Gottlosen ist, wie sollte es dann für den Christen eine andere Möglichkeit geben als die, sich in seiner Solidarität mit dem Gottlosen klar zu machen, daß Jesus Christus auch seine einzige Hoffnung ist? Wie sollte dann der Christ sein Zusammensein mit dem Nicht-Christen auflösen oder auch nur verleugnen können?

Dazu kommt dann aber als weitere Modifikation die höchst bedrohliche Unvollkommenheit dessen, was den Christen zum Christen macht und als solchen vom Nicht-Christen unterscheidet: seiner Erkenntnis Jesu Christi, seiner Selbsterkenntnis als in ihm mit Gott versöhntes Geschöpf, der Freiheit, in der er sich als in ihm vor Gott gerechtfertigter und für ihn geheiligter Mensch tatsächlich bewegt, bewährt und betätigt, der Sicherheit seiner Schritte auf dem von rechts wie von links durch die in unserem, dem Bereich jener Mitte, gültigen und wirksamen Bedingungen bestimmten Weg. Welcher Christ, und wäre er der beste, könnte sich denn einer ganz einfältigen Sicht des Osterereignisses und eines ganz klaren Denkens von ihm her, einer auch nur von ferne umfassenden und von allen Trübungen und Verkehrungen reinen Erkenntnis Jesu Christi rühmen? und welcher dann einer solchen Selbsterkenntnis, in der ihm seine vollbrachte Versöhnung mit Gott in ihrer ganzen Tragweite vor Augen stünde und von ihm in der ihr gebührenden Folgerichtigkeit als das seine Existenz erneuernde und beherrschende Grundfaktum ernst genommen wäre? Welcher Christ lebte denn anders als höchst schüchtern und partiell in und aus der Bejahung der Freiheit, die ihm als einem in Jesus Christus Gerechtfertigten und Geheiligten gegeben ist? Welcher also Schritt für Schritt, immer behutsam, aber auch immer tapfer, auf jenem von seinem Anfang her zu seinem Ziel hin offenen Weg der Nachfolge Jesu Christi, auf dem ihm die sämtlichen positiven und kritischen Bedingungen seines geschöpflichen Daseins lauter Bedingungen seiner Freiheit sein dürften und müßten? Und nun bedenke man: Jede Einschränkung, zu der sich hier auch der beste Christ, ist er aufrichtig – und wie wäre er ein Christ, wenn er nicht aufrichtig wäre? – zu bekennen hat, bedeutet nicht etwa bloß einen bedauerlichen aber behebbaren Mangel und Schönheitsfehler des Standes, in welchem er als Christ so besonders, ganz anders dran ist als der Nicht-Christ. Jedes große oder kleine, qualitative oder quantitative Minus seiner Erkenntnis Jesu Christi, seiner ihr folgenden Selbsterkenntnis, der Bewährung der ihm gegebenen Freiheit seines konsequenten Gehens auf dem ihm gewiesenen Weg bedeutet vielmehr ein Verbleiben in der Existenzweise und Situation des Nicht-Christen, bzw. einen Rückfall in diese. In jedem solchen Minus wird sich der christliche Mensch nicht etwa nur als schwachen oder schlechten Christen, sondern aufrichtigerweise als dezierten Nicht-Christen erkennen müssen. Er ist in solchem Minus selber auch ein Blinder und Tauber, selber auch ein Gefangener, selber auch unter der Herrschaft von Bedingungen, die für ihn nur eben Schicksale, Bedingungen seiner Unfreiheit sein können. Mit der Unvollkommenheit, in der wir Christen sind, ist also nicht zu scherzen. Es ist schon kein übertriebender Purismus, wenn im Neuen Testament so beharrlich auf christliche Vollkommenheit gedrängt wird. Die Dürftigkeit und Dunkelheit, in der wir Jesus Christus und in der wir uns selbst als die Seinigen er-

kennen, die Halbheit, in der wir in der uns gegebenen Freiheit leben, die Unsicherheit, in der wir unseren Weg gehen, kurz: die Unvollkommenheit, in der wir Christen sind, bedeutet, daß wir nur mit einem Fuß, vielleicht auch nur mit der Zehenspitze auf festem Grund stehen, im Übrigen aber – ein lebensgefährliches Jonglieren! – über dem Abgrund schweben. So geht es nicht. Eben so treiben wir es aber. Man kann nicht Christ und Nicht-Christ sein. Eben das sind wir aber. Es gilt also das, was grundsätzlich und sachlich über unser Sein als Christen gewiß auch unter diesen Umständen zu sagen ist, nur im Blick auf diesen in unserer geschichtlichen Existenz und Situation als Christen nie und nirgends gelösten, höchst bedrohlichen Widerspruch. Und wie, wenn wir faktisch in viel virulenterer und intensiverer Weise Nicht-Christen als Christen sein sollten? Aber wie dem auch sei: gerade sofern wir ja unserer Nicht-Christlichkeit zum Trotz auch Christen sein dürfen, wird unser realer Unterschied gegenüber den Nicht-Christen sich darin auswirken, daß wir wissen: Jesus Christus selbst, er allein, ist wie ihre Hoffnung so auch die unsrige: er, der für die ganzen und für die halben Nicht-Christen gestorben und auferstanden ist, er, dessen Werk dem ganzen Sein und Geschehen in unserem Bereich als Herrscher vorangeht und folgt – er, der allein der vollkommene Christ, der das aber auch wirklich und auch an unserer Stelle ist.

Der Stand des Christen will aber auch noch in einer ganz anderen Modifikation gesehen und verstanden sein. Eben das, was seine Existenz und Situation von der des Nicht-Christen unterscheidet und vor ihr auszeichnet, macht sie ihm auch in verschiedenster Hinsicht zu einem Problem, das den Nicht-Christen nicht beschweren, um das er nicht einmal wissen kann.

Ein Erstes: Die Christen verdanken ihre größere oder geringere, klarere oder weniger klare Erkenntnis Jesu Christi und Alles, was daraus für sie folgt, auf alle Fälle dem Osterereignis, seiner Selbstkundgebung als der von den Toten Auferstandene, und nur ihr. Von dort und nur von dort her fällt das ewige Licht hinein in den Bereich, in welchem mit allen Anderen auch die Christen existieren: die Prophetie Jesu Christi, die Offenbarung der in ihm geschehenen Versöhnung – von den Anderen ungesehen, von ihnen gesehen, aber auch von ihnen nur dort gesehen. Was wissen die Anderen, die dieses Anhebens der Offenbarung, der Parusie, des prophetischen Werkes Jesu Christi nicht gewahr sind, von der den Christen auferlegten seltsamen Notwendigkeit, von dem ihnen unvermeidlichen Wagnis, über alles sonstige Geschehen hinweg zurück auf jenes eine Geschehen zu blicken, durch das Geräusch der vielen auch ihre Ohren erfüllenden Töne und Worte immer wieder auf den dort angeschlagenen Ton, auf das dort gesprochene Wort zu lauschen, sich im Widerstand gegen alle Zerstreuungen immer wieder an die dort gegebene Belehrung und Weisung zu halten, sich, innerhalb des ihnen mit allen

Anderen gemeinsamen Bereiches, in welchem es so viele Wege gibt, immer wieder auf dem dort angezeigten Weg als dem allein möglichen zu bewegen? Die Christen können nicht anders. Das macht sie zu Christen, daß sie, ob in Kraft oder in Schwachheit, ob halb oder ganz, nicht anders können: daß für sie Alles, daß ihre eigene Existenz und Situation darin begründet ist und anfängt, daß Jesus Christus auferstanden ist. Werden sie es aushalten und durchführen, in dieser Konzentration – in der Auseinandersetzung mit jenen auch ihnen vorgegebenen Bedingungen in dieser schlechthin einseitigen Orientierung zu existieren?

Dazu kommt ein Zweites: In jenem Anfang erkennen die Christen auch schon das Ziel, die Gegenwart der Heilszukunft ihres und alles Daseins. Sie können also nicht dorthin zurückblicken, ohne von dort aus (wieder durch alles sonstige Geschehen hindurch, über alle sonstigen Ereignisse und Gestalten hinweg) vorwärts zu blicken: auf desselben Jesus Christus dort angekündigte letzte Offenbarung und Parusie, auf die Vollendung seiner Prophetie in der Erleuchtung und Durchleuchtung alles dessen, was war, ist und sein wird und so auf die noch ausstehende Erlösung der in ihm versöhnten Welt. So müssen die Christen – sie wären nicht Christen, wenn sie es nicht müßten – unter den für sie wie für alle Anderen maßgebenden Bedingungen wie schlechthin von dorthin, so schlechthin dorthin leben. So existieren sie in der großen, alle kleinen Spannungen zwar nicht ausschließenden, aber relativierenden, kritisch reduzierenden und reinigenden Spannung auf dieses Ziel, auf das noch ausstehende abschließende Kommen Jesu Christi hin: wirklich wie aufgelegte Pfeile auf einem aufs Äußerste angespannten Bogen unmittelbar vor dessen Abschluß. Was wissen die Anderen von dieser Existenz in der Spannung, von der Begrenzung aller sonstigen, dem Geschöpf in seinem Bereich erlaubten und wohl auch gebotenen Erwartungen durch eine einzige, sie alle transzendierende? Die Nicht-Christen, die Gefangenen, haben den Christen gegenüber den Vorteil, daß ihnen diese Existenzweise erspart ist. Werden die Christen in ihr durchhalten? Wie soll sie eigentlich tragbar sein? Aber sie haben keine andere Wahl, als die, in dieser Erwartung tatsächlich zu verharren.

Dazu ein Drittes: Sie sind von jenem Anfang her jenem Ziel entgegen auf einem Weg, und in der ihnen in der Erkenntnis Jesu Christi und der ihr folgenden Selbsterkenntnis gezeigten Freiheit können sie auf diesem Weg nicht Halt machen, nicht absitzen, sich nicht hinlegen, nicht ruhen; sie können ihn, unter den ihn von rechts und links her begrenzenden Bedingungen gerade nur gehen. Sie sind Christen, indem sie – oder sie sind es, insofern sie – als Pilger wirklich unterwegs sind. Die Dynamik der Teleologie, in der Jesus Christus im Tun seines prophetischen Werkes seinen Weg geht, erlaubt ihnen nichts Anderes, als stets aufs Neue aufzubrechen, um ihn zu begleiten, ihm zu folgen. Es gibt für sie wohl wie

für alle Anderen Pausen dieses und jenes Tuns, Arbeitspausen, Denkpausen und – besonders wichtig! – auch Redepausen, «Pausen des sittlichen Kampfes» sogar, aber in dem Allem keine Pausen der christlichen Inpflichtnahme und Verantwortung, keine «Moratorien des Christentums», des Evangeliums und seines Gebotes. Ihre Konzentration auf den Anfang und ihre Spannung auf das Ziel des von ihnen erkannten Jesus Christus potenziert sich in der Anstrengung, sich mit ihm von dorthin dorthin zu bewegen und in Bewegung zu bleiben: eine Plage, die dem Nicht-Christen – der Christ möchte ihn wohl beinahe beneiden – so nicht zugemutet, so nicht einmal bekannt ist. Er, der Christ, kann ihr, sofern er Christ ist, nicht entfliehen. Und wahrscheinlich nicht zuletzt, um gerade dieser Plage dennoch zu entfliehen, erlaubt er sich viel zu oft das lebensgefährliche Spiel, nebenbei auch noch Nicht-Christ sein zu wollen. Die Frage stellt sich jedenfalls auch so mit großer Macht: Ist denn ein Leben unter dem nie aufgehörenden Druck des großen «Vorwärts»!, dem der Christ ausgesetzt ist, ein lebbares Leben?

Und wie, wenn in diesem Zusammenhang noch ein Viertes zu bedenken wäre? Es ist tatsächlich zu bedenken: schon darum, weil wir damit auf einen für den ganzen weiteren Verlauf dieses dritten Teils der Versöhnungslehre entscheidend wichtigen Begriff stoßen: Menschen, die in Erkenntnis Jesu Christi, in der ihr folgenden Selbsterkenntnis und in Betätigung der ihnen damit gezeigten Freiheit Christen werden und sein dürfen, sind im Unterschied zu allen Anderen als solche berufene, nämlich zur Bezeugung Jesu Christi in der Welt, unter ihren christlichen und nicht-christlichen Mitmenschen berufene und bestellte Leute. Die Existenz des Christen in der Welt, auf seinem Weg vom Osterereignis der letzten Erscheinung Jesu Christi entgegen, ist nicht Selbstzweck, und die Existenz der christlichen Gemeinde als des wandernden Gottesvolkes ist es erst recht nicht. Die Lage wäre einfacher und heiterer, wenn der Christ seine ohnehin schwere Existenz wenigstens als seine Privatangelegenheit verstehen und in den Grenzen des ihm Möglichen leidlich in Ordnung bringen dürfte. Sie ist aber eine öffentliche Angelegenheit, und so ist der Christ – da hilft keine Bescheidenheit und kein Seufzen über solche Zumutung! – eine öffentliche Person. Er ist gerade nur insofern Christ, als er jener Berufung zum Zeugen gehorsam, als er ein Bote Jesu Christi ist. Es ist ja dessen prophetisches Werk, von dessen Anfang er herkommt und dessen Ziel er – als Christ mit offenen Augen und Ohren – entgegengeht. Indem er Jesus Christus auf dem großen Gang seines neuen Kommens begleitet, kann es doch gar nicht anders sein, als daß er in den Dienst dieses seines Werkes, des Geschehens seiner Selbstoffenbarung gestellt wird: daß ihm aufgetragen ist, in tiefster Unter- und Nachordnung, aber auch in höchster Entschlossenheit als Zeuge zweiten, dritten oder vierten Grades an ihr teilzunehmen. Diese Teilnahme an der Prophetie Jesu

Christi ist der Sinn der Verpflichtung und Verantwortung, in der er – auch darin im Rahmen der für alle Menschen gültigen und wirksamen Vorbedingungen – unterwegs ist. Die Propheten des Alten Testaments haben diese Teilnahme eine «Last» genannt. Sie ist es tatsächlich. Sie impliziert für den Christen einerseits das Verbot, sich selbst – und wäre es in der hellsten ihm beschiedenen Osterfreude und in der brennendsten Sehnsucht nach seiner Erlösung und Vollendung – als den Sinn seiner Existenz und seiner Situation zu betrachten, auf seiner Wanderschaft auch in der reinsten Meinung, sich selber – sein persönliches Leben, vielleicht sich selber in seiner «Eigentlichkeit» – suchen und finden zu wollen. Und sie impliziert für ihn andererseits, daß er schlechterdings dafür da ist, dazu Leben und Atem hat, dazu in Erkenntnis Jesu Christi existieren darf, der veröhnten, aber noch in der Finsternis sich bewegendem Welt das ihr ganz neue, in Jesus Christus gesprochene Ja Gottes, aber auch sein in demselben Jesus Christus gesprochenes, ihr ebenso unerwartetes, sie bestimmt peinlich berührendes Nein, das Kommen ihrer neuen, das Vergehen ihrer alten Gestalt anzuzeigen. Es versteht sich wirklich nicht von selbst, daß ein Mensch es annimmt, gar nicht anders Christ sein zu können, als indem er sich dieser Aufgabe unterzieht. Ob er das tut oder nicht tut, daran entscheidet es sich, ob sein Glaube an Jesus Christus echt genug ist, um es ihm zu erlauben und zu gebieten, die Welt ohne Zaudern als die in ihm veröhnte Welt zu sehen und anzureden und sich dabei weder durch ein allzu nahe liegendes Genügen an seiner persönlichen Geborgenheit, noch durch seine Inanspruchnahme durch seine inneren Probleme, noch durch das Bewußtsein seines Unvermögens zur Erfüllung jener Aufgabe, noch durch die hohe Unwahrscheinlichkeit eines seinen Anstrengungen entsprechenden Erfolges seines Tuns irremachen zu lassen. Kann und wird sein Glaube eben in dieser Hinsicht echt genug sein? Wieder möchte man sagen: Wohl dem Nicht-Christen, dem eine innerlich so anspruchsvolle und äußerlich so undankbare Aufgabe nicht gestellt ist! Der Christ aber hat ihr gegenüber wieder keine Wahl. Und nicht einmal das ist ihm erlaubt, sie etwa nur seufzend in Angriff zu nehmen, oder, indem er sie in Angriff nimmt und ihr gerecht zu werden versucht, müde und verdrießlich zu werden. Sie wird entweder in gelassener Freudigkeit, bzw. in freudiger Gelassenheit, oder eben gar nicht erfüllt. Wenn das nicht wirklich eine Last ist!

Ob der Christ es wohl aushalten wird, es so schwer – in so vieler Hinsicht so viel schwerer zu haben als die glücklichen Heiden, Weltkinder, Nicht-Christen, Gottlosen aller Art, die, solange und sofern sie das sein und bleiben wollen und können, in allen diesen Hinsichten so gründlich beurlaubt sind? Wird er es aushalten, dabei erstlich und letztlich ganz allein dadurch gehalten zu sein, daß Jesus Christus auch seine, gerade seine Hoffnung ist?

Wir fassen zusammen: So also steht es mit der Bewährung und Betätigung der menschlichen Freiheit in dem uns gelassenen Bereich in der Mitte zwischen dem Anheben und der Vollendung der Parusie und Offenbarung Jesu Christi unter den dem Menschen in diesem Bereich vorgegebenen Bedingungen: so mit der Existenz und Situation des nichtchristlichen und des christlichen Menschen. Daß Jesus Christus ihre Hoffnung ist, das ist das Letzte, was von beiden gilt und von beiden zu sagen ist. Darin in verschiedenem Sinn, als er ja den Einen bekannt, den Anderen unbekannt ist, den Einen der vertraute, letzte Grund, auf den sie in der ganzen Bedrohtheit und Gebrechlichkeit der Betätigung auch ihrer Freiheit, in der ganzen besonderen Schwere gerade ihres Weges immer aufs neue zuversichtlich zurückkommen und sich verlassen dürfen – den Anderen nur eben verborgen, ihnen unsichtbar und unzugänglich, in ihnen selbst ohne Entsprechung, ohne ein ihn als ihre Hoffnung ergreifendes, sich seiner tröstendes, an ihn sich haltendes Hoffen dieser Menschen, aber immerhin: faktisch und objektiv (und in aller Verborgenheit gewiß auch nicht einfach unwirksam) auch ihre Hoffnung. Wie verschieden auch die Verfassung und Lage beider in dem ihnen gemeinsamen Bereich ist, darin ist sie für beide dieselbe, daß dieser ihr Bereich als solcher das Feld in jener Mitte ist, daß sie also, ob in Erkenntnis oder in Nicht-Erkentnis Jesu Christi, faktisch beide vom Anfang seines Weges herkommen und faktisch seinem Ziel entgegengehen – beide, wenn auch in verschiedener Weise, seiner ganz und gar bedürftig, aber, weil er ja faktisch ihrer beider Versöhner ist, beide auch jetzt und hier schon nicht einfach ohne ihn sind. Darum und insofern ist er, ob ihnen bekannt oder unbekannt, ihrer beider Hoffnung. Will sagen: Er wird endlich und zuletzt, in seiner abschließenden Erscheinung und Offenbarung mit Allem, was war, ist und noch sein wird, auch ihre, der Christen und der Nicht-Christen, der ihn Erkennenden und der ihn nicht Erkennenden, der Freien und der Unfreien Existenz und Situation ans Licht bringen, in sein Licht stellen, eben damit auch richten, aber als der Richter gerecht richten, in welchem die Versöhnung der ganzen Welt mit Gott Ereignis geworden ist. Daß er die Hoffnung Aller ist, bedeutet, daß Alle, ob sie es wissen oder nicht, seiner Erscheinung und seinem Gericht entgegengehen: daß, ob jetzt schon erkannt oder jetzt noch unerkannt, Er die Zukunft Aller ist.

Eben in dieser Feststellung ist nun aber indirekt schon die letzte Aussage enthalten, die in unseren Zusammenhang zu machen ist.

Damit hätten wir ja unsere Frage nach dem Ausgang, Übergang und Eingang Jesu Christi aus seinem in unseren Bereich noch nicht positiv beantwortet, daß wir uns nun über den Ort, den Sinn, die innere Struktur dieses unseres Bereiches, über die menschliche Existenz und Situation in

ihrem Verhältnis zu den in diesem Bereich gültigen und wirksamen Bedingungen verständigt haben. Das Alles könnte vielmehr im letzten Augenblick auf eine im Grunde nun doch negative Beantwortung unserer Frage hinauslaufen. So nämlich: Wir in unserem Bereich befänden uns zwar als in der Mitte zwischen dem Anfang und dem Ziel seines Werkes in der großen Nähe und Nachbarschaft Jesu Christi: so jedoch, daß das große Geschehen seiner Wiederkunft, Parusie und Offenbarung unserer Existenz in unserer Situation zwar in seiner ersten Gestalt voranginge und in seiner letzten Gestalt folgte, eben dort aber, wo wir sind, dort nämlich, wo uns Raum, Zeit und Gelegenheit zur Betätigung unserer kreatürlichen Freiheit gegeben ist, gewissermaßen aussetzte, intermittierte. So also, daß dieser unser Bereich von jenem Geschehen und so von Jesu Christi Gegenwart und Aktion zwar umgeben und berührt, aber nun doch ausgespart, umgangen, übergangen, übersprungen wäre, daß er in der Mitte jenes Geschehens so etwas wie ein Vakuum bildete. In diesem Vakuum, *remoto Christo*, würde sich also alle, die christliche und die nicht-christliche Betätigung der uns gegebenen kreatürlichen Freiheit abspielen: doch nur von außen, im Abstand beleuchtet durch das irgendwo vor uns aufgegangene und scheinende Licht der Ostern und wieder nur von außen, im Abstand, durch dasselbe Licht in seinem letzten ewigen irgendwo nach uns stattfindenden Aufgang und Glänzen. Bei und unter und in uns aber würde es nicht, sondern nur in solcher Fernwirkung zu uns hinüber leuchten. Zu einem Ausgang und Eingang des lebendigen Christus in unseren Bereich würde es also gerade nicht kommen. Von seiner unmittelbaren Gegenwart und Aktion könnte auf dem Feld, auf dem wir recht und schlecht (ihn erkennend oder nicht erkennend, die uns gegebene Freiheit als Christen bewährend oder als Nicht-Christen nicht bewährend) existieren, keine Rede sein. Er stünde und bewegte sich vielmehr, uns bekannt oder unbekannt, nur eben am Rande, u. zw. außerhalb des Randes unserer christlichen oder nicht-christlichen Existenz und Situation. Wir wären – von dem uns gestatteten und gebotenen Rückblick und Ausblick auf seine Gegenwart und Aktion vorher und nachher abgesehen – mit ihm nur in dieser mittelbaren Beziehung – zunächst, eigentlich, unmittelbar doch uns selbst, unserem christlichen oder unchristlichen Sein, Wesen und Treiben überlassen. Das heißt aber, daß der Träger der Autorität, der Herrschaft, der wir in unserem Bereich unterstehen, die Quelle, von der wir zu leben, aus der wir zu unserer Orientierung und Ausrichtung in diesem unserem Bereich zu schöpfen hätten, die entscheidende Instanz, mit der wir da zu rechnen, die wir da zu respektieren hätten, zunächst, eigentlich und unmittelbar nicht er wäre – er ja eben nur mittelbar, nur aus der Ferne jenes Vorher und Nachher! Zunächst, eigentlich und unmittelbar dominierte hier der Komplex jener dem Menschen vorgegebenen positiven und kritischen Bedingungen, erstlich

und letztlich aber das unter diesen Bedingungen existierende Subjekt: eben der Mensch – ohne Wissen auch nur um seine mittelbare Beziehung zu Jesus Christus der nicht-christliche, im Wissen um sie der christliche Mensch – aber so oder so der Mensch in seiner Bemühung, sich (in rechter oder schlechter Betätigung seiner kreatürlichen Freiheit) mit jenen Bedingungen abzufinden und auseinanderzusetzen: der Mensch in seinem christlichen oder nicht-christlichen Selbstverständnis, in seiner in Erkenntnis oder Nicht-Erkentnis Jesu Christi gewagten und vollzogenen Selbstbehauptung. Und es wäre naturgemäß insbesondere der christliche Mensch der Repräsentant, der Platz- und Statthalter, der Vikar des in jenem Vakuum nicht anwesenden, nicht selbst und direkt redenden und handelnden lebendigen Jesus Christus. Es könnte dieser in diesem Vakuum praktisch nur die Bedeutung haben und die Rolle spielen, die ihm von den Christen, von der Christenheit, von der Kirche zugebilligt und gelassen wäre. Er könnte seine Autorität und Macht in diesem Vakuum praktisch nur in Form der Autorität und Macht dieser seiner Repräsentation ausüben, sein prophetisches Wort faktisch nur in Gestalt ihres vikarierenden Wortes sprechen. Keine ihm zugewendete christliche Hochschätzung und Lobpreisung als der gekommene und wieder kommende Mittler, Herr und Heiland könnte in unserem, von seinem Wiederkommen ja gerade ausgenommenen Bereich etwas daran ändern, daß sein Leben und Tun als solcher hier, unter uns, ruhte, daß er selbst hier nicht persönlich auf dem Plan und am Werk wäre, sich selbst nicht direkt als der, der er ist, erwies, bezeugte, betätigte, sondern auf die Ausübung seiner Funktion bis auf Weiteres zugunsten eben – des christlichen Menschen verzichtet hätte. Und wie das für diesen praktisch bedeuten müßte, daß er auf sich selbst, auf seine Erkenntnis und Selbsterkenntnis, auf seine ihm in ihr angezeigte Freiheit angewiesen wäre – so für den nicht-christlichen, daß er, um aus einem Blinden zu einem Sehenden, aus einem Tauben zu einem Hörenden, aus einem Nicht-Christen ein Christ zu werden – keine sehr ermutigende Aussicht! – auf das Zeugnis der Christenheit, auf seinen Eindruck von der Klarheit, Überzeugungskraft und Glaubwürdigkeit der kirchlichen Institutionen und Tätigkeiten oder dieser und jener christlicher Persönlichkeiten, Gruppen und Bewegungen angewiesen wäre. – Dies die Entfaltung und Konsequenz einer negativen Beantwortung unserer Frage.

Es soll hier nur eben – ohne Erläuterung im Einzelnen – darauf hingewiesen sein: Wieviele Konzeptionen von der Situation in der Zeit zwischen der Auferstehung Jesu Christi und dem Abschluß seines neuen Kommens (u. zw. von ferne nicht nur die römisch-katholische) beruhen offen oder heimlich auf dieser negativen Beantwortung unserer Frage: auf den Vorstellungen von einem Stillstand der Prophetie Jesu Christi, von dem dadurch entstandenen und, solange es bei diesem Stillstand bleibt, bestehenden Vakuum, in welchem wir jetzt und hier existierten, von einem Jesus Christus, der nur eben von den Rändern unseres Bereiches her mit uns redete, innerhalb dieses Bereiches aber

abwesend wäre, von dem Ersatz seiner eigenen lebendigen Gegenwart und Aktion, durch die der Christenheit, von der (ach, so zweifelhaften) Dignität und Vollmacht ihres repräsentativen Redens und Tuns! Wieviel christliche Selbsttäuschung und Überheblichkeit und wieviel christliche und nicht-christliche Misere hat ihre Wurzel in diesen Vorstellungen und ist unüberwindlich, wenn es nicht gelingt, sie in dieser ihrer Wurzel auszurotten! Die bekannte traurige Formel hätte recht, wenn unsere Frage im Sinn dieser Konzeption und also erstlich und letztlich doch negativ zu beantworten wäre – und im Rahmen dieser Konzeption dürfte sie unwidersprechlich sein: «Was Jesus brachte, war das Reich Gottes. Und was dann kam, war – die Kirche.»

Wir sind aber durch alles, was wir in diesem Abschnitt erwogen und gehört haben, nicht auf diese negative Beantwortung unserer Frage vorbereitet und so auch nicht auf die Anerkennung der Richtigkeit der eben angedeuteten Vorstellungen: durch unser Verständnis des prophetischen Werkes Jesu Christi, seiner Selbstoffenbarung als solcher nicht, durch unser Verständnis seiner Auferstehung als des Anhebens ihres Vollzuges auch nicht, und durch unser Verständnis der menschlichen Existenz und Situation in dem uns in der Mitte des Geschehens der Prophetie Jesu Christi gelassenen Bereich wahrlich auch nicht. Wo könnte da so etwas wie ein Stillstand des eigenen Lebens und Tuns Jesu Christi und so etwas wie die Entstehung und der Bestand jenes Vakuums mit all dem, was daraus folgen müßte, vorgesehen sein? Und nun haben wir ja dieser ganzen Anschauung vorhin bereits – wenigstens vorläufig und implizit – auch schon direkt widersprochen mit dem Satz, mit dem wir unsere Erwägung der Situation der in jenem Bereich existierenden christlichen und nicht-christlichen Menschen abgeschlossen haben: daß Jesus Christus ihrer Aller Hoffnung ist. Darum ihre Hoffnung, sagten wir, weil er, so gewiß sie Alle, ob wissend oder unwissend, von seiner Auferstehung herkommen, auch ihrer Aller Zukunft ist, weil sie Alle im Dunkel und Halbdunkel in der ganzen Problematik ihrer Existenz seiner, des Mittlers und Versöhners, letzten Erscheinung, ihrer und der ganzen Welt Durchleuchtung durch seine Offenbarung und so ihrem Gericht entgegengehen. Wir müssen nun aber – und damit wird uns die Nichtigkeit jener Anschauung und zugleich die positive Antwort auf unsere Frage konkret sichtbar werden – betonen: Er ist ihrer Aller Hoffnung. Er war es nicht nur im Osterereignis und wird es nicht erst in seiner letzten Erscheinung sein. Er ist nicht nur die von jenem Anfang und Ziel her zu ihnen, in ihren Bereich hinüberscheinende, aus der einen Ferne treibende und aus der andern lockende, sondern die da, wo sie existieren, jetzt und hier bei, unter und in ihnen leuchtende Hoffnung. Als ihre Hoffnung redet und wirkt er, wie er es im Osterereignis getan hatte und in seiner letzten Erscheinung wieder tun wird, auch in ihrer Gegenwart, auch an ihrem Ort und in ihrer Zeit. Indem er als ihre Hoffnung vom Osterereignis her seiner letzten Erscheinung entgegengeht, macht er vor dem Feld, das ihnen zur Betätigung ihrer kreatürlichen Freiheit gelassen ist, gerade nicht halt, um sie dann

erst jenseits dieses Feldes wieder aufzunehmen und fortzusetzen, übergeht und überspringt er dieses ihr Feld also gerade nicht, läßt er daselbst gerade kein Vakuum entstehen, in welchem er sie, auf sich selbst angewiesen, sich selbst überließe und in welchem er für sie, ob bekannt oder unbekannt, nur jene Randfigur sein könnte. Er ist jetzt und hier ihrer Aller Hoffnung, indem er auf eben dem Feld, auf dem sie existieren, so gegenwärtig und so tätig ist wie damals, als sein prophetisches Werk im Osterereignis anhub, und wie dereinst, wenn es in seiner letzten Erscheinung zu seinem Ziel kommen wird. Er ist ihrer Aller Hoffnung, indem der Weg seiner Prophetie mitten durch ihr Feld hindurchführt und indem er selbst, der lebendige Jesus Christus, diesen Weg mitten durch ihr Feld hindurch geht. Was auch hinsichtlich der Bedingungen, unter denen wir hier existieren, und im Blick auf das Dunkel, in dem hier die Nicht-Christen, und auf das Halbdunkel, in dem hier die Christen ihre Freiheit betätigen, im Blick auf die akute und die latente, die absolute und die relative Problematik aller menschlichen Existenz in diesem Bereich zu bedenken und zu sagen sein mag: Jesus Christus selbst ist in ihm für uns Alle auch auf dem Plan und am Werk, und so, nicht von irgendwelchen fernen Horizonten her, nicht nur als von ferne zu betrachtender und zu respektierender Gegenstand unserer Erinnerung und unserer Erwartung, sondern eben an dem Ort, wo wir sind, eben an dem Tag, der heute unser Tag ist, ist er als in seinem Wort handelndes Subjekt unser Aller Hoffnung. Das bedeutet nun aber: Er ist es, indem sein neues Kommen als der zuvor Gekommene, indem also seine Wiederkunft, seine Parusie, seine Offenbarung ununterbrochen weiter geht, auch in unserem Bereich Ereignis wird und ist, so daß es für uns, für alle Menschen, ganz real, unmittelbar und direkt wirklich darum geht, ihr Geschehen zu begleiten, Jesus Christus selbst von seinem Anfang her seinem Ziel entgegen zu folgen. Seine Wiederkunft geschieht – wir hatten es schon in einem früheren Zusammenhang so auszudrücken – nicht nur in jener ersten und dann wieder in jener letzten, sie geschieht (und das nun eben mitten in unserem Bereich) auch in dieser zweiten, mittleren Gestalt. Eben in ihr geht er als der, der er war und sein wird, hinein zu uns, hinein in unseren Ort, in unseren Tag: nicht um daselbst zu verweilen – er durchheilt ihn ja nur als den Weg zu seinem Ziel – aber nun auch nicht, um uns daselbst zurückzulassen, sondern um uns auf diesem seinem Weg zu seinem Ziel mitzunehmen, um dort erst recht der Unsrige zu sein, damit wir dort erst recht die Seinigen seien – zunächst aber: um uns jetzt und hier schon zu seinen Weggefährten zu machen.

Es ist von da aus ohne weiteres klar, daß es mit all den vorhin erwähnten Hypothesen, mit der ganzen in jenen Hypothesen sich entfaltenden Konzeption nichts ist. Intermittiert die Wiederkunft, die Parusie und Offenbarung Jesu Christi nicht, so kann es in der Mitte ihres Geschehens kein Vakuum geben. Es kann dann nicht an dem sein, daß sich die

Betätigung unserer kreatürlichen Freiheit in einem Raum abspielte, wo nur eben eine Fernwirkung des Lichtes des Lebens in Frage kommen, wo unsere Beziehung zu Jesus Christus nur eine mittelbare sein, sich auf ein bloßes Zurückblicken und Ausblicken auf seine damalige und der-einstige Gegenwart und Aktion reduzieren würde, wo wir zunächst, eigentlich und unmittelbar uns selbst, unserem christlichen oder nicht-christlichen Wollen und Vollbringen überlassen wären, wo der Mensch praktisch sich selbst Autorität, Herrschaft, Lebens- und Erkenntnisquelle, wo praktisch er selbst sich wie erste, so auch letzte Instanz sein müßte. Es kommt dann insbesondere das nicht in Frage, daß Jesus Christus auch nur vorübergehend darauf angewiesen wäre, sich als derzeit Abwesenden durch die werte Christenheit und durch die heilige Kirche repräsentieren und vertreten zu lassen, und daß die nicht-christliche Menschheit darauf warten müßte, durch die Klarheit, Kraft und Glaubwürdigkeit des christlichen Zeugnisses beeindruckt zu werden. Zu einem praktischen Aufgehen und Verschwinden Jesu Christi im christlichen Kerygma, im christlichen Glauben, in der christlichen Gemeinde, kurz zu einem Ersatz Jesu Christi durch das Christentum kann es dann nicht kommen. Er bleibt dann souverän auch ihm gegenüber. Er braucht ja, wenn es in der Ausübung seiner prophetischen Funktion keine Pause, kein Vakuum gibt, wenn er selbst in voller Tätigkeit auf dem Plan und am Werk ist, wirklich keine Platz- und Statthalter, keine gesalbten oder ungesalbten, großen oder kleinen, sakramental oder existential ausgerüsteten Vikare. Und es sind eben damit auch all die mit solchen Vorstellungen verbundenen christlichen Selbsttäuschungen und Überheblichkeiten samt den daraus folgenden christlichen und nicht-christlichen Misereen wirklich in der Wurzel angegriffen und ausgehoben. Der Mensch, Christ wie Nicht-Christ, ist dann eben in der Betätigung seiner kreatürlichen Freiheit nicht sich selbst überlassen, sondern konfrontiert mit dem in seiner überlegenen Freiheit sich ihm gegenüber und an ihm betätigenden, auch jetzt, auch hier wiederkommenden Mittler und Versöhner, mit seinem nicht nur anderswo, nicht nur damals und dereinst, sondern direkt und unmittelbar jetzt und hier gesprochenen Worte und eben in dieser Konfrontation in seiner ganzen Problematik auch gehalten, gedeckt, getröstet, genährt und geführt. Indem er uns in seinem Heute des Ostertages und in seinem Heute des Jüngsten Tages, mitten in unserem Heute begegnet, mit uns ist alle Tage, ist er unser Aller Hoffnung.

Aber es ist nun an der Zeit, daß wir dem neuen Kommen des zuvor gekommenen in dieser seiner mittleren Gestalt, in der es sein neues Kommen auch zu uns, in unseren Bereich der Mitte ist, seinen eigentlichen Namen geben und es zum Abschluß unserer ganzen Nachforschung und Darstellung eben in dieser seiner mittleren Gestalt zu sehen und zu verstehen versuchen.

Der Titel unseres Abschnittes muß nun zu Ehren kommen: «Die Verheißung des Geistes.» Das ist die Wiederkunft Jesu Christi in ihrer mittleren Gestalt, in ihrem jetzt und hier stattfindenden Geschehen: Er kommt in der Verheißung des Geistes. Sie ist seine direkte, unmittelbare Gegenwart und Aktion unter, bei und in uns. In ihr ist er unser Aller Hoffnung. Diese Wirklichkeit: die Verheißung des Geistes, ist die entscheidende Antwort auf die Frage unseres Abschnittes.

Ich sage mit Absicht nicht: der Verweis auf diese Wirklichkeit, bei dem wir nun in unserem Gedankengang angelangt sind, sondern: diese Wirklichkeit. Man kann und muß auf sie verweisen und eben das soll nun auch geschehen. Es ist aber kein Hinweis auf sie die nun immer wieder neu gesuchte Antwort auf unsere Frage! Nur sie selbst ist es. Es verhält sich mit ihr wie mit der Gewißheit des Sieges Jesu Christi, von der ja am Ende unseres vorigen Abschnittes auch zu sagen war, daß sie durch keine Argumentation, sondern nur durch seine Selbstkundgebung als der Sieger, der er ist, begründet werden kann. In gleicher Weise kann es nur die Verheißung des Geistes selbst sein, die sich als Antwort auf unsere Frage erweist. Wir können nichts dazu noch davon tun, sondern nur eben feststellen: eben das tut sie denn auch.

In ihr geschieht der Übergang und Eingang der Prophetie Jesu Christi zu uns, in unseren Bereich, in ihr werden wir alle, die in diesem Bereich existierenden Christen und Nicht-Christen, in die Heilsgeschichte einbezogen, an ihr beteiligt. Auf Grund ihrer Wirklichkeit werden wir in der Fortsetzung berechtigt sein, mit Heilsgeschichte – im Besonderen nun: mit Heilsoffenbarungsgeschichte auch in unserem, im Menschen- und Weltbereich zu rechnen.

Die Wortzusammenstellung «Die Verheißung des Geistes» (Gal. 3, 14, Act. 2, 33 vgl. Eph. 1, 13) ist doppeldeutig, und gerade deshalb soll sie hier gewählt sein. Die eine Wirklichkeit des neuen offenbarenden Kommens Jesu Christi in der uns jetzt beschäftigenden mittleren Gestalt, die wir mit diesem Begriff bezeichnen, hat, der besonderen Situation, in der sie hier geschieht, angemessen, einen doppelten Sinn, den man in dem Begriff «Die Verheißung des Geistes» zusammenfassen, aber auch unterscheiden kann und muß. Um den Geist, den Heiligen Geist, und um Verheißung geht es auf alle Fälle: um den Geist, sofern der Geist der besondere Modus der Wiederkunft und also der Gegenwart und Aktion Jesu Christi an dem Ort und in der Zeit der Mitte zwischen seiner Auferstehung und seiner letzten Erscheinung ist – um Verheißung, sofern das Besondere seines Seins in diesem unserem Bereich sachlich darin besteht, daß Jesus Christus uns daselbst als unser aller Hoffnung gegenwärtig ist: als Verheißender und als der Verheißene. Wir fanden nun aber die Struktur dieses unseres Bereiches dadurch bestimmt, daß da unter den Allen gemeinsam vorgegebenen Bedingungen zweierlei Menschen existieren: die Jesus Christus Erkennenden, die Christen, und die ihn Nicht-Erkennenden, die Nicht-Christen. Jesus Christus in seiner Wiederkunft in dieser mittleren Gestalt seiner Prophetie ist ihrer